



**HAWK**

Fakultät

Soziale Arbeit und Gesundheit

Hildesheim

**12**

Soziale Arbeit und Gesundheit im Gespräch

# DER LANGE WEG INS STUDIUM

## HERAUSFORDERUNGEN UND CHANCEN STUDIENINTERESSIERTER GEFLÜCHTETER IN DEUTSCHLAND

Frauke Drewes

Ergebnisse aus Befragungen und Daten sowie Handlungsempfehlungen des Projekts »HAWK open«



Frauke Drewes

# DER LANGE WEG INS STUDIUM

**VIELEN DANK AN ALLE, DIE EINEN BEITRAG  
ZU DIESEM BERICHT GELEISTET HABEN!**

Mein besonderer Dank gilt den Personen, die an den Befragungen teilgenommen haben und damit ihre Zeit und Energie zur Verfügung gestellt haben. Vor allem möchte ich mich für Ihr großes Vertrauen bedanken und dafür, dass Sie mir Einblicke in Ihre oftmals schwierigen Erfahrungen gegeben haben! Ich hoffe, dass ich alle Ihre Äußerungen in der Weise darstellen konnte, die Sie beabsichtigten. Außerdem gilt mein Dank den Personen und Einrichtungen, die Kontakte zu Befragten hergestellt haben sowie denjenigen, die in anderer Weise bei der Erstellung des Berichts mitgewirkt haben.

# INHALT

<b>ZUSAMMENFASSUNG IN EINFACHER SPRACHE .....</b>	<b>04</b>
<b>1 EINLEITUNG .....</b>	<b>05</b>
<b>2 FORSCHUNGSSTAND: BISHERIGE ERKENNTNISSE ZU BILDUNGSHINTERGRÜNDE UND -MOTIVATIONEN .....</b>	<b>06</b>
<b>3 HINTERGRUND: VORAUSSETZUNGEN FÜR EIN STUDIUM IN DEUTSCHLAND .....</b>	<b>08</b>
<b>4 METHODEN DER ERHEBUNG .....</b>	<b>09</b>
4.1 LEITFADENGESTÜTZTE INTERVIEWS .....	09
4.2 WEITERE DATEN AUS DEM PROJEKT „HAWK OPEN“ .....	11
<b>5 ERGEBNISSE DER BEFRAGUNGEN .....</b>	<b>12</b>
<b>5.1 BILDUNGSHINTERGRÜNDE .....</b>	<b>12</b>
Bildungswege vor der Einreise nach Deutschland .....	12
Gründe für die Studienfachwahl oder sonstige Qualifizierung .....	14
Weitere Fähigkeiten und Kenntnisse sowie Berufserfahrung .....	16
<b>5.2 BILDUNGSINTERESSEN .....</b>	<b>18</b>
Gruppe 1: Direkt nach der Einreise in Deutschland .....	19
Gruppe 2: In der Phase des allgemeinen Spracherwerbs (ohne Anbindung an die Hochschule) ...	20
Gruppe 3: In der Studienvorbereitungsphase (mit Anbindung an die Hochschule) .....	20
Gruppe 4: Im Studium .....	21
Bildungsinteressen: Ergänzungen und Fazit .....	22
<b>5.3 INFORMATIONSWEGE ZUM STUDIUM IN DEUTSCHLAND .....</b>	<b>22</b>
Gruppe 1: Direkt nach der Einreise in Deutschland .....	23
Gruppe 2: In der Phase des allgemeinen Spracherwerbs (ohne Anbindung an die Hochschule) ...	23
Gruppe 3: In der Studienvorbereitungsphase (mit Anbindung an die Hochschule) .....	24
Gruppe 4: Im Studium .....	25
Informationswege: Ergänzungen und Fazit .....	26
<b>5.4 PLÄNE UND HERAUSFORDERUNGEN FÜR DIE REALISIERUNG VON STUDIENZIELEN .....</b>	<b>27</b>
Gruppe 1: Direkt nach der Einreise in Deutschland .....	27
Gruppe 2: In der Phase des allgemeinen Spracherwerbs (ohne Anbindung an die Hochschule) ...	27

Gruppe 3: In der Studienvorbereitungsphase (mit Anbindung an die Hochschule) .....	28
Gruppe 4: Im Studium .....	29
Realisierung von Studienzielen: Ergänzungen und Fazit .....	31
<b>5.5 ERWARTUNGEN UND VORSCHLÄGE DER BEFRAGTEN AN DIE HOCHSCHULEN .....</b>	<b>32</b>
Gruppe 1: Direkt nach der Einreise in Deutschland .....	32
Gruppe 2: In der Phase des Allgemeinen Spracherwerbs (ohne Anbindung an die Hochschule) ...	32
Gruppe 3: In der Studienvorbereitungsphase (mit Anbindung an die Hochschule) .....	32
Gruppe 4: Im Studium .....	33
Wünsche an die Hochschulen: Zusammenfassung und Ergänzungen .....	34
<b>5.6 PERSPEKTIVEN, ZUSÄTZLICHE ANGABEN UND VERLAUF .....</b>	<b>34</b>
Gruppe 1: Direkt nach der Einreise in Deutschland .....	34
Gruppe 2: In der Phase des allgemeinen Spracherwerbs .....	34
Gruppe 3: In der Studienvorbereitungsphase (mit Anbindung an die Hochschule) .....	34
Gruppe 4: Im Studium .....	35
Verlauf: Wie ging es weiter? .....	35
Extra: Online-Befragung .....	37
Perspektiven und Verlauf: Ergänzungen und Fazit .....	39
<b>6 FAZIT .....</b>	<b>40</b>
<b>7 HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN .....</b>	<b>41</b>
Studienberatung .....	41
Informationsvermittlung .....	41
Kontakte zu Studierenden .....	42
Finanzierung .....	42
Angebote zur Studienvorbereitung .....	43
<b>8 ENDNOTEN/QUELLEN/HINWEIS ZUR ZUSAMMENFASSUNG .....</b>	<b>44</b>
<b>9 ANHANG .....</b>	<b>46</b>
9.1 INTERVIEWLEITFADEN .....	46
9.2 FRAGEBOGEN ONLINE-BEFRAGUNG .....	47
<b>ÜBERSICHT DER TABELLEN</b>	
Tabelle 1: Übersicht über bisherige, gewünschte und geplante Studiengänge und Alternativen .....	18
Tabelle 2: Auswertung der Online-Befragung unter studieninteressierten Geflüchteten (HAWK open, 12/2017 – 01/2018) .....	37

## ZUSAMMENFASSUNG IN EINFACHER SPRACHE

In diesem Bericht geht es um den Weg ins Studium in Deutschland für geflüchtete Menschen. Es geht dabei um Menschen, die zwischen 2013 und 2017 nach Deutschland gekommen sind. In dieser Zeit wurden über 1,6 Millionen Asylanträge gestellt. Ungefähr ein Drittel dieser Personen hat in der Heimat schon 12 Jahre lang die Schule besucht und einen Abschluss gemacht. Das heißt, dass sich so viele Menschen für ein Studium in Deutschland interessieren könnten. Hierfür gibt es aber viele Schwierigkeiten, z. B. die deutsche Sprache oder Ablehnungen von Asylanträgen. Daher schätzt eine Studie, dass bis zum Jahr 2020 ungefähr 32.000–40.000 geflüchtete Menschen ihr Studium in Deutschland beginnen werden. Dabei kommt die größte Gruppe aus Syrien und ungefähr 3/4 sind Männer. Über die Hälfte der Personen, die sich für ein Studium interessieren, darf in Deutschland studieren, wenn die notwendigen Deutschkenntnisse erreicht wurden. Die meisten Personen haben in der Heimat schon ein Studium begonnen und ungefähr 1/5 hat sogar schon ein Studium beendet. Für das Studium ist es nicht wichtig, welchen Aufenthaltsstatus die Personen haben. Allerdings ist der Status wichtig für die Finanzierung des Studiums, weil z. B. Personen mit einer Aufenthaltsgestattung kein BAföG bekommen können. Für die meisten Studiengänge muss Deutsch auf C1-Niveau nachgewiesen werden. Dafür sind bestimmte Prüfungen wichtig (z. B. TestDaf oder DSH). Es gibt aber viele Unterschiede an den Hochschulen und bei den verschiedenen Studiengängen. Jede Person, die studieren möchte, sollte sich rechtzeitig an einer Hochschule über die Voraussetzungen informieren. Es gibt jetzt viele Programme und Kurse zur Vorbereitung auf ein Studium. Informationen dazu bekommt man auch an den Hochschulen. Für den Bericht wurden Gespräche mit 22 Personen geführt, die in verschiedenen Phasen sind: 5 Personen direkt nach der Einreise in Deutschland, 6 Personen in allgemeinen Sprachkursen ohne Kontakt zu Hochschulen, 6 Personen während der Vorbereitung auf ein Studium und 5 Personen im Studium. Die Personen kommen aus verschiedenen Ländern, die meisten (15 Personen) aus Syrien. 9 der befragten Personen sind Frauen. Bei den Gesprächen ging es darum, welche Bildung die Befragten in der Heimat erreicht haben, für welches Studium sie sich in Deutschland interessieren, wo sie Informationen zum Studium suchen und wie sie sich auf das Studium vorbereiten möchten. Außerdem wurde gefragt, welche Vorschläge sie an die Hochschulen haben und welche Vorstellungen sie von ihrer Zukunft haben. Zusätzlich sind in den Ergebnissen Erfahrungen aus dem Projekt „HAWK open“ enthalten, das geflüchtete Menschen auf dem Weg in das Studium unterstützt.

Die Ergebnisse zeigen, dass die befragten Personen schon viele Erfahrungen aus Studium und Arbeit nach Deutschland mitbringen. Die Gründe für die Wahl ihrer Studienfächer waren sehr unterschiedlich: Manche haben sich ihren Studiengang ausgesucht, weil sie sich für das Thema sehr interessieren. Manche Personen haben sich aber dafür entschieden, weil ihre Eltern oder der Staat das so wollten oder aus anderen Gründen. Einige Personen möchten in Deutschland ein ganz neues Studium an-

fangen. Alle Befragten möchten in Deutschland studieren. Dafür haben sie verschiedene Gründe: Sie möchten z. B. in einem bestimmten Beruf arbeiten, ein besseres Leben führen, mehr über ihr Fach lernen oder anderen Menschen helfen. Einige Personen wissen genau, welches Studium sie beginnen oder fortsetzen möchten, andere sind sich noch nicht sicher. Viele Personen interessieren sich für Bauingenieurwesen und Architektur, Elektrotechnik und Informatik oder für Soziale Arbeit. Für einige Personen ist es nicht einfach, sich für einen Studiengang in Deutschland zu entscheiden, weil es sehr viele Studiengänge gibt und das System anders ist als in der Heimat. Für manche dauert es daher sehr lange, eine Entscheidung zu treffen. Sie sollten sich möglichst früh an einer Hochschule beraten lassen.

Viele Personen trauen sich nicht, zu einer Beratung an die Hochschule zu gehen, weil ihr Deutsch noch nicht sehr gut ist. Daher suchen sie Informationen in der Muttersprache im Internet (z. B. bei facebook) oder fragen Bekannte. Das Problem dabei ist, dass die Informationen nicht immer richtig sind. Daher wäre es gut, wenn es an den Hochschulen Informationen in mehreren Sprachen geben würde. Die Kontakte für diese Informationen sollten an den häufig besuchten Orten von geflüchteten Menschen bekannt gemacht werden (z. B. Beratungsstellen für Geflüchtete oder Deutschkurse). Viele Menschen aus dem Ausland sind es zuerst nicht gewöhnt, E-Mails zu schreiben oder Informationen im Internet zu suchen. Daher sollten am Anfang andere Möglichkeiten für Kontakte gegeben werden. Auf jeden Fall ist es am besten, wenn die Informationen direkt von einer Hochschule kommen. Die Gespräche haben gezeigt, dass der Weg ins Studium in Deutschland sehr lang und schwierig ist. Am Anfang glauben einige Personen, dass sie nach einem Jahr in Deutschland schon studieren können. Bei den meisten Personen dauert es aber mehrere Jahre, bis sie ihr Studium anfangen können. Zuerst glauben viele, dass die deutsche Sprache die einzige Schwierigkeit für das Studium ist. Die Personen, die schon Erfahrungen an der Hochschule in Deutschland gesammelt haben, sehen aber noch andere Schwierigkeiten: z. B. das andere System des Studiums, in dem viel allein organisiert werden muss. Auch die anderen Arten von Prüfungen und das Benutzen von Computern im Studium sind für einige Befragte neu und schwierig. Außerdem ist es nicht einfach, die Prüfungen für die Deutsch-Zertifikate zu bestehen. Viele Personen brauchen mehr als einen Versuch dafür. Das Problem ist, dass sie dann meistens auf den nächsten Test oder Deutschkurs warten müssen. Danach muss man auch noch auf die Bewerbungsfrist und den Anfang des Studiums warten. So dauert es auch nach dem Sprachkurs meistens noch länger, bis das Studium anfängt. In dieser Zeit machen viele Personen ein Praktikum oder eine Gasthörerschaft. Beides hilft bei der Vorbereitung auf das Studium sehr. Trotzdem ist es nicht einfach, so eine lange Zeit zu warten und viele Schwierigkeiten zu bewältigen. Daher ist gut, wenn die Hochschulen Programme anbieten, die bei der Vorbereitung auf das Studium helfen. Vielen Dank an alle, die geholfen haben, diesen Bericht zu erstellen!

## 1

## EINLEITUNG

Die große Zahl der in den letzten Jahren durch Flucht nach Deutschland gekommenen Personen ist nach wie vor eines der bestimmenden Themen im gesellschaftlichen wie im politischen Diskurs in Deutschland. Nicht zuletzt geht es dabei um die Frage, welche Qualifikationen diese Personen mitbringen und wie sie sich in den hiesigen Arbeitsmarkt integrieren können. Weitgehende Einigkeit herrscht mittlerweile bei der Auffassung, dass langfristig eine Weiterqualifizierung der geeigneten und interessierten Personen gefördert werden sollte, um dem Bedarf an Fachkräften, aber auch der Anpassung der Bildungsqualifikationen gerecht zu werden. Eine große Bedeutung kommt daher den Hochschulen in Deutschland zu, an denen in grundständigen oder weiterführenden Studiengängen an den bisherigen Bildungsverlauf angeknüpft werden kann.

Aktuelle Erhebungen zeigen, dass über ein Drittel der neuzugewanderten Geflüchteten über einen Abschluss einer weiterführenden Schule aus dem Heimatland verfügt (vgl. 2.). Damit verfügt höchstwahrscheinlich ein großer Anteil dieser Personen über eine Berechtigung, auch in Deutschland zu studieren, sobald die erforderlichen Deutschkenntnisse nachgewiesen werden können (vgl. 3.). Hinzu kommt, dass viele der jüngeren Personen in den nächsten Jahren einen weiterführenden Schulabschluss in Deutschland erwerben werden und damit ebenfalls studienberechtigt sein können. Die Altersstruktur sowie bisherige Erkenntnisse zu Bildungsaspirationen (vgl. 2.) legen dabei nahe, dass viele der studienberechtigten Personen auch ein Studium in Deutschland anstreben.

Die Anstrengungen der Hochschulen zur Unterstützung der Studieninteressierten bei der Realisierung ihrer Ziele waren in den letzten zwei bis drei Jahren enorm. Mit Hilfe verschiedenster Förderprogramme und Initiativen wurden diverse Maßnahmen zur Integration von Geflüchteten an den Hochschulen sowie zur Vorbereitung auf ein Studium in Deutschland, aber auch zur allgemeinen Unterstützung eingerichtet. Aufgrund der neuen Situation mussten dabei vielfach schnelle und pragmatische Lösungen gefunden werden sowie neue Formate entwickelt werden, ohne dass gesicherte Erkenntnisse oder Erfahrungen dazu vorhanden waren: Wie in vielen Bereichen der Flüchtlingsintegration herrschte hier zunächst das Prinzip „learning by doing“ vor. Erst gegen Ende des Jahres 2017 erschienen nun vermehrt Publikationen über Bildungshintergründe sowie über erste Erfahrungen der Hochschulen bei der Integration von Geflüchteten (vgl. 2.). Auch im Rahmen des im Herbst 2015 gestarteten Projekts „HAWK open“ an der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim/Holzminde/Göttingen (HAWK) wurden seither Erfahrungen und Erkenntnisse über die als neu wahrgenom-

mene Zielgruppe an der Hochschule gesammelt – zunächst vor allem durch Beratungsgespräche mit studieninteressierten Geflüchteten sowie studienvorbereitende Angebote. Gleichzeitig begleitete das Projekt mit einem Forschungsanteil den Prozess der Integration durch Befragungen von Studieninteressierten mit Fluchthintergrund in verschiedenen Phasen der Studienvorbereitung sowie zu Studienbeginn. Die Ergebnisse dieser Befragungen stehen im vorliegenden Bericht im Vordergrund, um vermehrt die Perspektiven, Hintergründe, Wünsche und Bedarfe der Betroffenen selbst darzustellen und für weitere Maßnahmen berücksichtigen zu können. Es wird untersucht, welche Bildungshintergründe und -erwartungen die Befragten mitbringen. Welche Erfahrungen werden auf dem Weg in ein Studium und auch zum Beginn des Studiums gemacht? Welche Möglichkeiten haben Hochschulen, studieninteressierte Flüchtlinge zu erreichen, zu informieren und auf das Studium vorzubereiten, um hohe Studienabbrecherquoten zu vermeiden? Ergänzt werden die Ergebnisse der Befragungen durch quantitative Daten sowie Praxiserfahrungen aus Beratungen und Studienvorbereitungsangeboten des Projekts „HAWK open“.

Um zu vermeiden, dass einmal mehr nur „über“ statt „mit“ den betreffenden Personen kommuniziert wird, stehen im vorliegenden Bericht zum einen die Sichtweisen der befragten Studieninteressierten im Vordergrund. Zum anderen soll die Zusammenfassung in einfacher Sprache dazu beitragen, dass auch Personen mit mittleren Deutschkenntnissen diese lesen und verstehen können und damit befähigt werden, sich aktiv an aktuellen Debatten zum Thema zu beteiligen.

Vor der weiteren inhaltlichen Darstellung soll schließlich noch definiert werden, von welcher Personengruppe der vorliegende Bericht handelt. Um die aktuelle Situation aufzugreifen, die sich in den letzten Jahren deutlich verändert hat, soll es bei dieser Untersuchung nur um neuzugewanderte Geflüchtete gehen, das heißt Personen, die ab 2013 durch Fluchtmigration nach Deutschland gekommen sind. Dabei wird der Begriff „Geflüchtete“ gewählt, da er verschiedene asylrechtliche Kategorien umfasst: Gemeint sind hiermit sowohl Personen, die als Flüchtlinge anerkannt sind oder subsidiären Schutz zugesprochen bekommen haben, als auch solche, die über eine Duldung verfügen oder sich als Asylbewerber noch im Asylverfahren befinden. Insgesamt fallen alle Personen unter diesen Begriff, die aufgrund von Krieg oder Verfolgung Schutz in Deutschland suchen – also beispielsweise auch solche, die durch Familiennachzug zu asylberechtigten Angehörigen in Deutschland ziehen durften. Auf die rechtlichen Implikationen im Rahmen des Studiums wird in [Abschnitt 3](#) eingegangen.

## 2

## FORSCHUNGSSTAND: BISHERIGE ERKENNTNISSE ZU BILDUNGS- HINTERGRÜNDE UND -MOTIVATIONEN

In den Jahren 2014 bis Oktober 2017 wurden über 1,6 Millionen Asylanträge in Deutschland gestellt (BAMF 2017:3). Aufgrund der hohen Anzahl neu zugewanderter Asylsuchender vor allem in den Jahren 2015 und 2016 hat sich die Zusammensetzung der Bevölkerungsgruppe der „Geflüchteten“ im Vergleich zu den Vorjahren deutlich geändert. Dies bedeutet, dass die zuvor vorliegenden Erkenntnisse auch zu Bildungshintergründen und -motivationen von Geflüchteten aktuell nicht mehr vergleichbar waren und neu erhoben werden mussten. Die systematische Erhebung dieser Daten ist jedoch mit enormen Herausforderungen verbunden, die unter anderem durch die vielen verschiedenen Herkunftssprachen, schwierige Vergleichbarkeit zum deutschen Bildungssystem sowie eine unsichere und unstete Wohnsituation der Zielgruppe bedingt sind. Aus diesem Grund liegen bisher nur Kenntnisse zu einigen Bereichen vor, die im Folgenden zusammengefasst dargestellt werden. Hierbei werden aus oben genanntem Grund nur Untersuchungen zu Personen berücksichtigt, die ab dem Jahr 2013 nach Deutschland eingereist sind.

Besonders hervorzuheben ist eine groß angelegte Studie, die seit 2016 gemeinsam vom Forschungszentrum des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF), dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit (IAB) sowie der Infrastruktureinrichtung sozio-oekonomisches Panel des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung Berlin (SOEP) durchgeführt wird. In dieser sogenannten IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten werden ca. 4.800 Geflüchtete zunächst in den Jahren 2016, 2017 und 2018 wiederholt zu verschiedenen Themenbereichen befragt, darunter auch zum Bereich Bildung. Erste Ergebnisse wurden Ende 2016 sowie 2017 veröffentlicht (vgl. Brückner u. a. 2016; Brückner u. a. 2017).

Diese besagen, dass von den seit 2013 zugewanderten Befragten ca. 40 Prozent (41 Prozent der Männer und 36 Prozent der Frauen) eine weiterführende Schule besucht haben und 35 Prozent (36 % Männer/32 % Frauen) nach eigenen Angaben einen Abschluss an einer weiterführenden Schule erworben haben. Dabei besuchten beide Gruppen durchschnittlich 12 Jahre lang die Schule (Brückner u. a. 2017:26). Die Unterschiede in den Angaben von Besuch und Abschluss einer weiterführenden Schule lassen darauf schließen, dass ein Teil der Befragten vermutlich hauptsächlich als Folge von Krieg bzw. Flucht den Schulbesuch im Herkunftsland nicht beenden konnte. 18 Prozent (18 % Männer/17 % Frauen) der befragten volljährigen Personen gaben an, bereits eine Hochschule besucht zu haben, wobei 12 Prozent (12 % Männer, 14 % Frauen) mindestens einen Abschluss erwarten (Brückner u. a. 2017:27 – 30). Auch wenn an dieser Stelle noch keine Differenzierung bezüglich einer tatsächlichen Zu-

gangsmöglichkeit in Deutschland gemacht werden kann, da in den Befragungen lediglich die Kategorie „weiterführende Schule“ erhoben wurde, bedeuten diese Zahlen, dass bis zu 35 Prozent der Geflüchteten potentiell studienberechtigt sein könnten bzw. zumindest interessiert an Informationen über ein Studium in Deutschland. Das entspricht etwa 560.000 Personen deutschlandweit bzw. 52.000 Personen in Niedersachsen (von ca. 148.000 Asylbeantragern in Niedersachsen im Zeitraum 2014 bis Oktober 2017)<sup>1</sup>.

Dabei ist zu bedenken, dass die tatsächliche Zahl von Personen mit Fluchterfahrung, die in absehbarer Zeit ein Studium in Deutschland aufnehmen werden, sicher weitaus niedriger ist. Dennoch sollte diese hohe Zahl an potentiellen Studieninteressierten Berücksichtigung z. B. bei der Planung von Angeboten der Studienberatung finden, da diese von einem hohen Anteil der Geflüchteten nachgefragt sein wird. Spezifischere Erkenntnisse und Schätzungen zum Bereich der hochschulischen Bildung Geflüchteter wurden im Hochschulreport des Stifterverbands im November 2017 veröffentlicht. Diese gehen von etwa 80.000 – 100.000 Personen mit Fluchthintergrund, entsprechender Bleibeperspektive und Bildungshintergründen aus, die in den nächsten Jahren ein Hochschulstudium in Deutschland anstreben. Nach Abzug der zu erwartenden Personengruppen, die voraussichtlich bis dahin aufgrund unzureichender Sprachkenntnisse, gesundheitlicher oder finanzieller Hürden ein Studium nicht tatsächlich aufnehmen könnten, verbleibt nach dieser Berechnung eine geschätzte Zahl von 32.000 – 40.000 Personen mit Fluchthintergrund, die bis 2020 tatsächlich ein Studium in Deutschland aufnehmen werden (Stifterverband 2017: 22f.). Hinzu kommen vor allem jüngere Personen, die in den kommenden Jahren einen deutschen Schulabschluss erwerben werden sich und im Anschluss ebenfalls für ein Studium interessieren könnten.

Beim Bildungsstand sind deutliche Unterschiede im Hinblick auf die Herkunftsländer festzustellen. Während 30 Prozent der Befragten aus Syrien über einen sekundären Schulabschluss (sowie postsekundären nicht-tertiären, z. B. in Form beruflicher Bildung) und 14 Prozent über einen grundständigen Studienabschluss verfügen, sind die Zahlen in diesen Bereichen bei den meisten anderen Hauptherkunftsländern niedriger: Afghanistan 19 bzw. 4 %, Irak 19 bzw. 10 %, Eritrea und Somalia 18 bzw. 3 %, Iran und Pakistan 36 bzw. 10 %. Von den Befragten aus Albanien, Serbien und Kosovo werden aufgrund des Bildungssystems 24 % einem sekundären Schulabschluss, 12 % einem postsekundären nichttertiären Abschluss und nur 1 % einem Studienabschluss zugeordnet (vgl. Brückner u. a. 2017:30). Entsprechend sind auch die Bildungsaspirationen nach Erkenntnissen der Studie recht unterschiedlich.

Mit 45 Prozent gab fast die Hälfte der Personen aus Syrien an, einen Hochschulabschluss anzustreben, aus anderen Herkunftsländern waren die Anteile geringer: Aus Afghanistan waren es 25 %, aus dem Irak 32 %, aus Albanien, Serbien, Kosovo 14 %, aus Eritrea und Somalia 12 % und aus dem Iran und Pakistan 25 % (vgl. Brückner u. a. 2017:51). Dabei werden die Unterschiede der Bildungsaspirationen vor allem auf unterschiedliche Altersstrukturen sowie Bildungshintergründe der Befragten aus den verschiedenen Ländern zurückgeführt (vgl. Brückner u. a. 2017: 51). Besonders relevant sind dabei die Bildungsstrukturen in den Herkunftsländern: Während beispielsweise in Syrien bis vor relativ kurzer Zeit eine gute Infrastruktur im Bildungsbereich verfügbar war, ist diese in anderen Ländern schon seit vielen Jahren nicht gleichmäßig vorhanden. Besonders betroffen von unsteten oder unzureichenden Bildungsbiographien sind zudem Familien, die sich seit mehreren Generationen auf der Flucht befinden (etwa aus Afghanistan) oder die ethnischen Minderheiten mit erschwerten Bildungszugängen angehören (vgl. Brückner u. a. 2016: 18–23). Die großen Unterschiede im Bildungsniveau, verbunden mit anderen Faktoren wie der erschwerten Anerkennung der Vorbildung in Deutschland sowie durchschnittlich längeren und problematischeren Asylverfahren führen auch zu deutlichen Unterschieden in der Wahrnehmung studienvorbereitender Angebote. So liegt der Anteil von syrischen Personen an studienvorbereitenden Kursen, die durch das DAAD-Programm „Integra“<sup>42</sup> finanziert werden, mit 75 % deutlich über dem Anteil der Asyl-Antragstellenden aus Syrien (35 %, beide Werte beziehen sich auf das Jahr 2016). Umgekehrt verhält es sich bei Personen aus Afghanistan, die nur 6 % der Integra-Kursteilnehmenden, aber 18 % der Asylanträge stellten sowie Irak mit 3 % der Kursteilnehmenden und 13 % der Asylanträge (DAAD 2017:16). Ebenfalls relevant für die Bildungsintegration ist der Anteil der Frauen an der Personengruppe. Wie aus den Zahlen oben ersichtlich wird, gibt es kaum Unterschiede im Hinblick auf das „mitgebrachte“ Bildungsniveau. Deutliche Unterschiede gibt es jedoch in Bezug auf den Anteil der eingereisten Frauen. Während 2017 (bis Oktober) 39 % der Asyl-Antragstellenden in Deutschland Frauen waren, gibt es hier deutliche Unterschiede in den verschiedenen Altersgruppen. In den für ein Studium besonders relevanten Altersgruppen liegt der Anteil mit 27 % (18 bis unter 25 Jahre) bzw. 33 % (25 bis unter 30 Jahre) noch unter der genannten Relation (BAMF 2017a:7). Im Jahr 2016 waren nur ca. 34 % der Antragstellenden insgesamt Frauen, wiederum nochmals weniger in den besonders relevanten Altersstufen: 24 % der 18- bis unter 25-Jährigen und 29 % der 25- bis unter 30-Jährigen (BAMF 2017b:22). Entsprechend sind nach bisherigen Erkenntnissen deutlich weniger weibliche als männliche Teilnehmende an studienvorbereitenden Maßnahmen zu verzeichnen. So waren im Jahr 2016 sogar 81 % der Integra-Kursteilnehmenden deutschlandweit männlich. Der geringe Anteil von Frauen in diesen Maßnahmen wird in erster Linie auf die o. g. geringeren Personenanteile vor allem in den relevanten Altersgruppen, aber auch auf größere familiäre Verantwortung (vor allem in Form von Kinderbetreuung) zurückgeführt (DAAD 2017:17). Erste Daten zu tatsächlichen Studienbewerbungen Geflüchteter wurden Ende 2017 durch den DAAD und uni-assist veröffentlicht.

Uni-assist, die „Arbeits- und Servicestelle für Internationale Studienbewerbungen“, prüft für einen Großteil der deutschen Hochschulen die Zugangsvoraussetzungen ausländischer Studienbewerber/innen. Hier wurde 2016 ein Verfahren zur kostenfreien Prüfung der Unterlagen für Bewerber/innen mit Fluchthintergrund eingeführt, an dem bis Ende Juni 2017 ca. 8.000 Personen teilgenommen haben (Bewerbungen von Geflüchteten im regulären Verfahren sind dabei nicht erfasst) (vgl. DAAD 2017:24). Uni-assist verzeichnete dabei erstmals zum Sommersemester 2017, stärker noch zum Wintersemester 2017/18 steigende Bewerberzahlen Geflüchteter, von denen die Mehrheit allerdings noch nicht über ausreichende Sprachnachweise verfügte (DAAD 2017:23). Hier wurden 80 % der Bewerbungen von Personen aus Syrien gestellt. 83 % der Bewerber sind männlich – auffällig ist jedoch ein vergleichsweise hoher Frauenanteil bei Personen aus dem Iran (38 %). Unter den Bewerber/innen verfügten 49 % über eine direkte Hochschulzugangsberechtigung (HZB)<sup>3</sup>, weitere 19 % sogar über eine Studienberechtigung zum Masterstudium. 12 % verfügen über eine indirekte HZB, nur 6 % über gar keine und bei 13 % war der Status noch ungeklärt (vgl. DAAD 2017:25, zu den verschiedenen Formen der HZB vgl. 3.). Auswertungen von uni-assist zeigen, dass sich zwar etwa zwei Drittel der Bewerber/innen (auch) für eine (Fach-) Hochschule bewerben, dass sich aber fast 70 % der genannten Studienwünsche auf Universitäten beziehen (Gründe für die Abweichungen können Mehrfachbewerbungen oder Bewerbungen für Sonderprogramme an Hochschulen sein). Dabei zeigen sich klare Präferenzen für bestimmte Studiengänge: Neben Bewerbungen mit reinem Bezug auf Sonderstudienprogramme für Geflüchtete sind die Bereiche Medizin und Gesundheitswissenschaften sowie Ingenieurwissenschaften mit jeweils 18 % der Bewerbungen besonders beliebt, Gesellschafts- und Sozialwissenschaften werden mit nur 4 % dagegen von wenigen Bewerber/innen angestrebt (vgl. DAAD 2017:27f.). Neben quantitativen Ergebnissen zu Bildungshintergründen sind auch erste qualitative Erkenntnisse zu Lernbedingungen sowie Bildungsaspirationen verfügbar. Der Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration beschreibt in seinen „Einblicke[n] in die Lebenssituation von Flüchtlingen“ einige Rahmenbedingungen, die sich auf die Bildungsintegration positiv oder negativ auswirken können. Hierbei wird die hohe Bedeutung des aktuellen Lebensumfeldes und insbesondere einzelner Personen für die Asylsuchenden dargestellt. Vor allem Sozialarbeiter/innen wird hier eine bedeutende Rolle zugesprochen. Dabei stünde jedoch der Wunsch nach „echten sozialen Beziehungen“ dem „eher asymmetrischen Verhältnis“ zwischen Helfenden und Hilfesuchenden entgegen – gewünscht seien vor allem echte Freundschaften (vgl. Sachverständigenrat 2017:4f.). In dem Bericht wird auch betont, wie sehr sich unklare Situationen sowie noch nicht abgeschlossene Prozesse auf behördlicher Seite (etwa der Asylentscheidung) als große Belastung auf die Betroffenen auswirkten und das „Ankommen“ in Deutschland erschwerten. Auch hier wird zudem, wie an vielen anderen Stellen auch, die extrem hohe Arbeits- und Bildungsmotivation der Geflüchteten betont, die von vielen Geflüchteten als maßgeblich für ein selbstbestimmtes Leben in Deutschland verstanden wird (vgl. Sachverständigenrat 2017:4; Brückner u. a. 2016: 32, 36f.).

Demgegenüber steht jedoch die Realität des deutschen Bildungssystems und Arbeitsmarktes, die den Betroffenen ein hohes Maß an Flexibilität abverlangen:

„Zwischen dem expliziten Wunsch eines gerade in Deutschland angekommenen Flüchtlings, arbeiten oder studieren zu wollen und der tatsächlichen Arbeitsmarkt oder Studienreife, liegen nach Einschätzung der Experten oft Welten. In diesem Universum zu vermitteln und dabei weder den Flüchtling zu demotivieren, noch die Realität der Anforderungen des deutschen Arbeitsmarktes aus den Augen zu verlieren, stellt eine tägliche und immerwährende Herausforderung vieler Berater, Wegbegleiter und Helfer dar. (...) Die Komplexität des Arbeitsmarktes in Deutschland ist aus Sicht der Experten der Mehrheit der Flüchtlinge nicht bewusst. Dass neben Sachkenntnissen auch viele Systeminformationen gelernt werden müssen, um das Feld von Studenten-

jobs, Praktika oder fachfremden Tätigkeiten usw. überhaupt überblicken zu können, ist der überwiegenden Mehrheit der Flüchtlinge nach Ansicht der Experten nicht bekannt.“ (Brückner u. a. 2016: 39)

Die Autoren der IAB-BAMF-SOEP-Befragung betonen daher, wie wichtig eine gezielte Begleitung und Beratung der Bildungs- und Arbeitsinteressierten ist, um Frustration und möglichen Folgeerkrankungen (z. B. Depressionen) vorzubeugen. Sie befürworten daher „ein ausgewogenes Maß an Eigeninitiative und Unterstützung von Anfang an“, um auf die folgenden Anforderungen vorzubereiten und das Selbstwertgefühl der Betroffenen zu stärken (Brückner u. a. 2016: 40). Die Ausführungen und Erkenntnisse des vorliegenden Berichts sollen dementsprechend dazu beitragen, bedarfsangepasste Angebote und Maßnahmen weiterhin auszubauen und zu schärfen.

### 3

## HINTERGRUND: VORAUSSETZUNGEN FÜR EIN STUDIUM IN DEUTSCHLAND

Zum besseren Verständnis der nachfolgenden Abschnitte soll an dieser Stelle eine kurze Übersicht der wichtigsten Voraussetzungen für ein Studium Geflüchteter in Deutschland gegeben werden (für eine ausführliche Darstellung vgl. BAMF 2016b sowie DAAD 2017). Zunächst einmal ist für die Studieninteressierten wichtig zu wissen, ob sie grundsätzlich zum Studium in Deutschland berechtigt sind oder nicht. Hierfür kann in den allermeisten Fällen eine erste Einschätzung mittels der Datenbank „anabin“ der Zentralstelle für ausländisches Bildungswesen (ZAV) der Kultusministerkonferenz (KMK) erfolgen (<http://anabin.kmk.org>). Hier kann die Bewertung von Schulabschlüssen mit Hochschulzugangsberechtigung sowie von Hochschulabschlüssen eingesehen werden. Obwohl die Datenbank in weiten Teilen öffentlich zugänglich ist, empfiehlt sich hier die Einschätzung durch eine Beratungseinrichtung, da die Deutung der Angaben ohne Vorkenntnisse schwierig ist. In unklaren Fällen ergibt eine Bewerbung über uni-assist oder direkt an einer Hochschule eine Einschätzung, nachdem sich diese Stellen ggf. direkt bei der ZAV erkundigen. In seltenen Fällen ist eine Einzelfallentscheidung durch die Fakultät erforderlich. Als Ergebnis der Überprüfung gibt es für den Hochschulzugang prinzipiell vier Auskünfte:

- direkte Hochschulzugangsberechtigung: sofern die weiteren Voraussetzungen für das Studium (etwa des erforderlichen Sprachzertifikats) erfüllt sind, kann eine direkte Zulassung zum Studium erfolgen
- bedingte Hochschulzugangsberechtigung: Vor der Zulassung zum Studium ist das erfolgreiche Ablegen einer Feststellungs-

prüfung erforderlich, die in der Regel nach einem vorbereitenden halb- bis einjährigen Kurs an einem Studienkolleg abgelegt wird. Hier gibt es allerdings teilweise unterschiedliche Regelungen in den verschiedenen Bundesländern

- fachgebundene Hochschulreife: Das vorgelegte Zeugnis berechtigt zum Studium in einem bestimmten Fachbereich – entweder weiter gefasst (z. B. geisteswissenschaftliche Fächer) oder auch enger gefasst auf einen bestimmten Studienbereich. In Zweifelsfällen entscheiden die Hochschulen, ob für das gewünschte Fach eine Zulassung möglich ist.

- keine Hochschulzugangsberechtigung: Mit dem vorgelegten Zeugnis ist kein Zugang zum Studium in Deutschland möglich. Es stehen aber natürlich die gängigen Wege offen, eine Hochschulzugangsberechtigung in Deutschland zu erwerben

Für den Fall, dass aus den Herkunftsländern keine Zeugnisse vorgelegt werden können, etwa da diese verloren gegangen sind oder zerstört wurden, empfiehlt die KMK ein dreistufiges Nachweisverfahren aus Feststellung der persönlichen Voraussetzungen anhand asyl- und aufenthaltsrechtlicher Kategorien, Plausibilisierung der Bildungsbiografie und Nachweis der HZB durch ein Feststellungsverfahren (BAMF 2016b:27). In Niedersachsen kann beispielsweise in diesem Fall die Studierfähigkeit durch erfolgreiches Ablegen des Aufnahmetests bzw. der Feststellungsprüfung am Studienkolleg nachgewiesen werden und damit der Studienzugang ermöglicht werden.

Der Asylstatus hat keine direkten Auswirkungen auf den Studienzugang von Menschen mit Fluchthintergrund. An den Hoch-

schulen wird dieser nicht erfasst und ist für die Studienbewerbung unerheblich. Indirekt spielt er dennoch eine bedeutende Rolle. Zum einen haben Studieninteressierte ohne positiv abgeschlossenes Asylverfahren erschwerte Bedingungen in der Studienvorbereitung, da sie häufig deutlich länger auf einen Zugang zu Deutschkursen warten müssen und zudem strengeren Wohnsitzauflagen unterliegen, so dass sie nicht ohne weiteres an den Studienort ihrer Wahl umziehen können. Zum anderen haben sie erhöhte Schwierigkeiten, die Finanzierung ihres Studiums zu gewährleisten, da während des Asylverfahrens kein Bezug von BAföG möglich ist und die Finanzierung durch Sozialleistungen bisher nicht eindeutig geregelt ist (für Details vgl. BAMF 2016b:34f.). Nicht zu vernachlässigen ist außerdem die Tatsache, dass nicht abgeschlossene Verfahren häufig zu einer großen psychischen Belastung werden, die den Lernprozess deutlich erschwert (vgl. 2.). Durch die sogenannte „Ausbildungsduldung“ (§60a, Abs. 2.4 AufenthG), die vielfach als Bleibegarantie verstanden wird, wenn ein Ausbildungsvertrag besteht, werden daher viele Personen mit Aufenthalts gestattet bei Beratungsstellen dahingehend beraten, eher eine Berufsausbildung als ein Studium aufzunehmen (nach Erfahrungen aus Beratungen im Rahmen des Projekts). Dies alles führt dazu, dass Personen ohne positiv abgeschlossenes Asylverfahren schließlich doch über deutlich höhere Hürden bei der Aufnahme eines Studiums verfügen als Personen, denen ein Schutzstatus gewährt wurde.

Eine besonders hohe Hürde stellt für die meisten Bildungsländer/innen der Nachweis der deutschen Sprachkenntnisse dar, der von ihnen i. d. R. vor der Zulassung gefordert wird. Die Hochschulen legen dabei fest, welche Zertifikate für welche Studiengänge vorausgesetzt werden. In der Regel wird ein Sprachniveau der Niveaustufe B2 bis C1 nach dem Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen (GER) gefordert. Die gängigsten anerkannten Prüfungsformate sind dafür TestDaf (Test – Deutsch als Fremdsprache; Stufe 3 oder 4), DSH (Deutsche Sprachprüfung für den Hochschulzugang; Stufe 1 oder 2) und der Prüfungsteil Deutsch der Feststellungsprüfung am Studienkolleg (vgl. BAMF 2016b:24). Die Erfahrung zeigt, dass für den Spracherwerb eine recht lange Dauer anzusetzen ist (vgl. DAAD 2017:21, s. auch Berichte unten).

Positiv ist dagegen, dass seit 2016 durch verschiedene Programme flächendeckend studienvorbereitende Maßnahmen – inkl. Sprach-Intensivkursen - eingerichtet wurden, die zu großen Teilen unabhängig vom Asylstatus angeboten werden (z. B. das Integra-Programm des DAAD oder sogenannte IHF-Kurse in Niedersachsen). Ende 2017 befinden sich vor allem durch diese Maßnahmen etwa 15.000 Personen mit Fluchthintergrund in studienvorbereitenden Kursen (Stifterverband 2017:24, vgl. auch DAAD 2017). Der DAAD meldet eine hohe Nachfrage an derartigen Angeboten und geht weiterhin von einem steigenden Bedarf an studienvorbereitenden Maßnahmen in den kommenden Jahren aus (DAAD 2017:11, 21).

## 4

### METHODEN DER ERHEBUNG

#### 4.1 LEITFADENGESTÜTZTE INTERVIEWS

Erhebungen zu Geflüchteten unterliegen einer ganzen Reihe von Schwierigkeiten, die auch in den hier dargestellten Untersuchungen zum Tragen kommen. Zunächst einmal gibt es sprachliche Hindernisse, insbesondere in der ersten Zeit nach der Einreise, da aufgrund der vielen unterschiedlichen Herkunftsländer und -regionen Kenntnisse mehrerer Sprachen oder Dolmetscher notwendig wären um sich mit Personen aus den verschiedenen Gebieten verständigen zu können. Aber auch später, mit zunehmenden Deutschkenntnissen, verbleibt immer ein Anteil an Ungenauigkeit, da die Ausdrucksfähigkeit in der neuen Sprache in der Regel weiterhin begrenzter ist als in der Muttersprache. Zudem ziehen viele Personen vor allem in den ersten Jahren mehrfach um – teilweise aus freien Stücken, teilweise durch neue Wohnungszuweisungen durch Behörden. Gerade anfangs nach

der Einreise gibt es daher häufig noch keine festen Kontaktadressen, über die die Betroffenen zur längerfristigen Begleitung erreichbar wären – oft gibt es höchstens eine Handynummer, da die Nutzung von Emails für viele zunächst ungewohnt ist und auch die Handynummer ist nicht immer konstant.

Trotz dieser Hindernisse konnten für die vorliegende Studie insgesamt 22 Personen aus verschiedenen Ländern und Phasen auf dem Weg zum Studium in Deutschland befragt werden, von gerade eingereisten Menschen bis zu Personen, die ihr Studium bereits aufgenommen haben. Zur besseren Nachvollziehbarkeit des Prozesses werden diese Personen im Folgenden in 4 Gruppen eingeteilt:

1. Direkt nach der Einreise in Deutschland: Die fünf Befragten aus dieser Gruppe wurden noch während ihres Aufenthalts in der Erstaufnahmeeinrichtung (EAE) befragt und befanden sich zu diesem Zeitpunkt erst wenige Wochen in Deutschland. Zugang zu den Personen wurde durch die EAE gewährt, wo durch

- zufällige Kontaktaufnahme Personen ermittelt wurden, die sich für ein Studium in Deutschland interessierten.
2. Während der Phase des Spracherwerbs (ohne Anbindung an die Hochschule): Sechs der Befragten befanden sich zum Zeitpunkt der Befragungen in allgemeinen Deutschkursen (z. B. Integrationskurs oder Einstiegsdeutschkurs ehrenamtlicher Anbieter), ohne gezielte Vorbereitung auf ein Studium. Die Aufenthaltsdauer in Deutschland variierte in dieser Gruppe zwischen 5 und 18 Monaten. Die Befragungen wurden durch Vermittlung einer ehrenamtlichen Betreuerin sowie eines Deutschkursträgers ermöglicht.
  3. Während der Studienvorbereitungsphase (mit Anbindung an die Hochschule): Die sechs Befragten dieser Gruppe nahmen zum Zeitpunkt der Befragung an verschiedenen studienvorbereitenden Maßnahmen teil, entweder als Gasthörernde oder als Teilnehmende eines studienvorbereitenden Intensivdeutschkurses, wobei sie sich weiterhin auch im Spracherwerbsprozess befanden. Zum Zeitpunkt der Befragung hielten sie sich zwischen 12 und 33 Monaten in Deutschland auf. Der Kontakt entstand im Rahmen der Beratungs- und Angebotsaktivität des Projekts „HAWK open“.
  4. Während des Studiums: Fünf Personen konnten mit bereits existierenden ersten Erfahrungen aus dem Studium in Deutschland (1.–3. Semester) befragt werden. Die Studierenden verschiedener Studienfächer von zwei Hochschulen berichten über ihre tatsächlichen Herausforderungen. Zum Zeitpunkt der Befragung befanden sie sich zwischen 23 und 59 Monaten in Deutschland. Der Kontakt entstand ebenfalls im Rahmen der Projektstätigkeit von HAWK open.

Zur Wahrung der Anonymität werden die Befragten in Form zufällig ausgewählter Namenskürzel dargestellt. Insgesamt stammen 15 der befragten Personen aus Syrien, jeweils eine Person stammt aus dem Irak, dem Iran, Palästina, Ruanda, dem Sudan, Nepal und dem Kosovo. 9 der Befragten sind weiblich, 11 männlich. Das Alter der befragten Personen betrug zum Zeitpunkt der Befragung zwischen 18 und 40 Jahren, wobei die meisten Befragten zwischen 20 und 30 Jahre alt waren. Zum Zeitpunkt der Befragung hatten die fünf Personen der ersten Gruppe noch keinen Asylantrag gestellt, sondern bisher erst die Erstregistrierung bei der niedersächsischen Landesaufnahmebehörde (LAB) absolviert. Von den weiteren Befragten befanden sich insgesamt fünf Personen (aus den Gruppen 2 und 3) noch im Asylverfahren, verfügten also über eine Aufenthaltsgestattung. Alle weiteren verfügten über eine Aufenthaltserlaubnis (für 1 oder 3 Jahre).

Einziges Kriterium für die Auswahl der Befragten war, dass für sie ein Studium in Deutschland in Betracht kommt und sie einen erweiterten Schulabschluss mitbringen (mindestens 12 Jahre Schule), der mit einiger Wahrscheinlichkeit zum Studium in Deutschland berechtigt. Entsprechend waren die meisten Befragten zum Zeitpunkt der Interviews zwischen 20 und 30 Jahre alt, lediglich eine befragte Person war jünger (18) und zwei älter (38 und 40). Die Befragungen wurden mittels qualitativer, leitfadengestützter Interviews in Deutsch, Englisch und Arabisch durchgeführt. Die Aufzeichnung erfolgte aus mehreren Gründen in Form handschriftlicher Notizen: Aufgrund der unterschiedlichen Sprachen und Sprachkenntnisse wäre eine wörtliche Transkription wenig

sinnvoll und praktikabel gewesen, eine Tonaufnahme hätte möglicherweise zu stärkeren Vorbehalten bei den Befragten geführt und war zudem aufgrund der thematischen Ausrichtung und vorwiegender Bedeutung inhaltlicher Aussagen (im Gegensatz etwa zu psychologischen Tiefeninterviews) nicht unbedingt notwendig. Der Leitfaden umfasste neben einigen Hintergrundinformationen 27 Fragen zu sieben verschiedenen Themenblöcken (s. Anhang):

1. Bildungshintergrund
2. Bildungsinteressen
3. Wege der Information  
(in Bezug auf ein Studium in Deutschland)
4. Konkrete Pläne und Hindernisse in Bezug auf ein Studium in Deutschland
5. Gewünschte Angebote von Hochschulen
6. Zukunftsvisionen
7. Ergänzungen

Aufgrund der unterschiedlich langen und intensiven Erfahrungen in Deutschland fiel die Länge der Interviews sehr unterschiedlich aus; sie dauerten zwischen 30 und 90 Minuten. Insbesondere die Studierenden konnten ausführlicher über ihre Erfahrungen berichten, wobei hier überwiegend eine rückblickende Perspektive eingenommen wird (auf die die betreffenden Fragen entsprechend angepasst wurden). Bemerkenswert ist übrigens, dass bei allen angefragten Personen eine sehr hohe Bereitschaft für ein solches Interview vorhanden war und sie sich dankenswerterweise alle die Zeit und Energie nahmen um bestmöglich auf die Fragen zu antworten. Einige äußerten Freude über die Gelegenheit, einerseits durch die Beantwortung der Fragen das Verhältnis der Hilfestellung umkehren zu können (nicht mehr hilfsbedürftig zu sein, sondern selbst einen wichtigen Beitrag zu leisten). Andererseits konnten sie so auch ihre Erfahrungen publik machen, in der Hoffnung, damit das gesellschaftliche Verständnis für ihre Situation zu verbessern und evtl. die Gestaltung späterer Maßnahmen beeinflussen zu können. Dennoch (oder gerade deswegen) muss bei derartigen Befragungen ein ganz besonderer Fokus auf den Schutz der Befragten gelegt werden. Noch einmal mehr als bei Befragungen im Allgemeinen muss hier zusätzlich die besondere Vulnerabilität der Befragten berücksichtigt werden, die zum einen vielfach äußerst schwierige Erlebnisse hinter sich haben und zum anderen auch nach der Flucht bei Identifizierung teilweise immer noch gefährdet sein können. Daher wurde bei den Befragungen noch einmal besonders auf die ohnehin geltenden ethischen Standards geachtet: Selbstverständlich erfolgten die Befragungen auf freiwilliger Basis und hier auch ohne persönliche Anfrage (die Anfragen, wer sich an der Befragung beteiligen möchte, erfolgten stets in Gruppen, aus denen heraus sich die Interessierten einzeln und anonym meldeten). Die Befragten wurden über die Veröffentlichung der Antworten in anonymer Form informiert und waren einverstanden. Schließlich sind auch die Interviewfragen so ausgewählt, dass sie sich rein auf den Bildungsbereich beschränken und überwiegend in die Zukunft gerichtet sind, so dass auch möglicherweise von traumatischen Erlebnissen betroffene Personen kaum zusätzlicher Gefahr der Retraumatisierung durch das Interview unterlagen. Zusätzlich schlägt sich der Schutz der Befragten in

der Art der Darstellung ihrer Antworten nieder. Hier wird außer den zufällig ausgewählten Namenskürzeln insbesondere durch ein sorgfältiges Abwägen der klar zuzuordnenden Informationen darauf geachtet, dass die Befragten nicht eindeutig zu identifizieren sind. Das führt an einigen Stellen dazu, dass Antworten gekürzt werden und an anderen Stellen dazu, dass sie ohne Zuordnung zu bestimmten Namenskürzeln erteilt werden (für weitere Überlegungen zu ethischen Grundsätzen in der Forschung zu Geflüchteten vgl. Grawan 2017). Insgesamt erfolgt die Darstellung der Interview-Ergebnisse in Form einer zusammenfassenden Inhaltsanalyse.

Da sich der Befragungszeitraum über fast zwei Jahre erstreckte, war bei einigen Befragten zusätzlich eine Verlaufsbefragung möglich. Die Personen, von denen gültige Kontaktdaten vorhanden waren, wurden nach ca. 1–2 Jahren noch einmal per Email zu ihrer aktuellen Situation und ggf. veränderten Erwartungen befragt, worauf fünf Personen antworteten (persönlich oder per Email). Diese Ergebnisse finden sich in [Abschnitt 5.6.](#)

Die Interviews dienen, gemeinsam mit den Praxiserfahrungen aus dem Projekt (s. folgender Abschnitt) als erste Indikatoren bezüglich der Informationswege, Entscheidungs- und Vorbereitungsprozesse sowie Hindernisse und Erwartungen studieninteressierter Geflüchteter in Deutschland. Sie bieten aufgrund der relativ geringen Anzahl weder repräsentative Daten noch sind sie als qualitative Tiefeninterviews zu verstehen. Dennoch liefern sie wichtige erste Erkenntnisse für die zukünftige Entwicklung und Bereitstellung von Formaten zur Studienvorbereitung, für das Erreichen der Zielgruppe und die angemessene Durchführung von Studienberatungen sowie für Ansätze weiterer Forschungsvorhaben.

#### 4.2 WEITERE DATEN AUS DEM PROJEKT „HAWK OPEN“

Neben den Ergebnissen aus den Interviews werden zur Validierung und Ergänzung auch Daten sowie Erfahrungswerte aus dem Projekt „HAWK open“ herangezogen. Hier besteht der große Vorteil, dass durch die praktische Projekterfahrung aus über zwei Jahren ein großer Erfahrungsschatz in der Beratung und Begleitung studieninteressierter Geflüchteter sowie in der Konzeption und Durchführung studienvorbereitender Maßnahmen aufgebaut werden konnte, der in die Auswertung der Forschungsergebnisse unmittelbar einfließen kann. Durch die Triangulation können Befragungsergebnisse validiert sowie möglicherweise bestehende Lücken in Teilen aufgefüllt werden. Daher erfolgt zu jedem Themenabschnitt auch eine ergänzende Betrachtung auf Grundlage der Projekterfahrungen.

Zur besseren Einordnung dieser Daten und Erfahrungen erfolgt hier zunächst eine kurze Beschreibung des Projekts und der bisherigen Erfahrungsgrundlagen: Das Projekt „HAWK open“ wird seit Herbst 2015 mittels Förderung des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur (MWK) an der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim/Holzmin-den/Göttingen (HAWK) durchgeführt. Zunächst wurde der Fokus auf den Standort Hildesheim gelegt, ca. ein Jahr später wurden die Aktivitäten auch auf die anderen Standorte erweitert. Das Projekt ist innerhalb der Hochschule zentral beim Präsidium

(Vizepräsident/in für Studium und Lehre) angesiedelt und versteht sich als zentrale Anlaufstelle für alle Themen rund um die Integration von Geflüchteten an der Hochschule. Ziel des Projekts ist es, Menschen mit Fluchterfahrung und Studienwunsch bei ihrem Weg ins Studium zu unterstützen und zu beraten, aber auch bei der Entwicklung geeigneter Formate und Strukturen an der Hochschule mitzuwirken und die Erkenntnisse aus dieser Arbeit zu sichern.

Konkret bestehen u. a. folgende Aufgabengebiete:

- Beratungen studieninteressierter Geflüchteter zu allen Belangen rund ums Studium (v. a. Studienvoraussetzungen inkl. Vorab-Prüfung der Unterlagen, Studienfachwahl, Planung der erforderlichen Schritte in ein Studium, Vermittlung zu Deutschkursen, Fachberatungen und weiteren Anlaufstellen, Auskunft zu Studienfinanzierungsmöglichkeiten)
- Unterstützung interner und externer Partner bei der Entwicklung, Organisation und Durchführung studienvorbereitender Maßnahmen (v. a. Deutsch-Intensivkurse mit Studienvorbereitungsanteilen verschiedener Art, Einführungen zum wissenschaftlichen Arbeiten, PC-Einführungen, Mathematik-Vorkurse usw.)
- Konkrete Hilfestellung für Geflüchtete bei der Vorbereitung auf ein Studium und bei Schwierigkeiten zu Beginn des Studiums, z. B. bei Bewerbungen, Informationssuche, Gasthörerschaft, Fahrtkosten, Finanzierungslücken usw.
- Vermittlung erster Informationen für Studieninteressierte und Betreuende in Form von Informationsveranstaltungen sowie Teilnahme an Netzwerktreffen, Tagungen usw. und Entwicklung und Betreuung verschiedener Informationsformate (digital und Print)
- Beratung, Unterstützung und Information hochschulinterner und -externer Stellen in Bezug auf Studieninteressierte und Studierende mit Fluchterfahrung

Im Rahmen des Projekts wurden im Zeitraum November 2015 bis Dezember 2017 Beratungsgespräche mit über 350 Personen dokumentiert – wobei der Großteil dieser Personen mehrfach Beratungen in Anspruch nahm. Durch die hohe Intensität und den Umfang der besprochenen Themen – die Beratungsgespräche dauern im Durchschnitt jeweils etwa 60 Minuten – konnte ein umfassender Einblick in relevante Themen, Anliegen und vorherrschende Ansätze der Zielgruppe gewonnen werden, der in den folgenden Abschnitten in Teilen mit einfließen wird.

Insgesamt lassen sich aus der Gruppe der beratenen Personen quantitative Rückschlüsse über bestimmte wahrscheinliche Charakteristika studieninteressierter Geflüchteter ziehen, auch wenn es sich hier um keine repräsentative Erhebung handelt. Von den gut 350 beratenen Personen waren etwa 25 Prozent weiblich. Dieser Anteil liegt etwas unterhalb der genannten 24 bis 34 Prozent der weiblichen eingereisten Personen zwischen 18 und 30 Jahren, aber oberhalb der 19 % weiblicher Integrationskursteilnehmenden ([vgl. 2.](#)). Es kann also vermutet werden, dass der relative Anteil geflüchteter Frauen, die sich zu einem Studium beraten lassen, etwas geringer ist als der Männeranteil und dass wiederum ein noch geringerer Anteil tatsächlich an studienvorbereitenden Maßnahmen teilnimmt – zumindest vorläufig. Für eine Verifizierung sowie Ermittlung von Gründen wären weitere und genauere Erhebungen notwendig, höhere Familienverantwortung als ein Grund ist jedoch naheliegend ([vgl. 2.](#)). Inte-

ressant ist, dass im ersten Intensivsprachkurs der HAWK (beginnend im Juni 2016 mit abgeschlossenem B1-Niveau) über die Hälfte der teilnehmenden Geflüchteten weiblich waren (10 von 17). In den folgenden vier Sprachkursen lag der Anteil der Teilnehmerinnen insgesamt bei 23%, was deutlich höher als bei vergleichbaren Kursen einer kooperierenden Einrichtung war (15,8%). Bei beiden Einrichtungen musste jedoch festgestellt werden, dass sich nur sehr wenige Frauen auf eine Teilnahme bewarben. Trotz bevorzugter Aufnahme in die Kurse konnte ihr Anteil damit nicht erhöht werden. Dass im ersten Kurs recht viele Frauen waren, ließ sich auf die teilweise längeren Aufenthaltszeiten in Deutschland zurückführen. Da es vor 2016 nur wenige studienvorbereitende Sprachkurse insbesondere für Personen im laufenden Asylverfahren gab, hatten diese vermutlich länger auf entsprechende Möglichkeiten warten müssen. Dafür spricht auch die insgesamt größere Heterogenität: Während im ersten Kurs noch Menschen aus verschiedensten Herkunftsländern vertreten waren, stellten ein Jahr später Menschen aus Syrien die überwiegende Mehrheit der Teilnehmenden (obwohl es keine Vorgaben zum Aufenthaltstitel gab).

Der Altersdurchschnitt der beratenen Studieninteressierten betrug, genau wie bei den Teilnehmenden an Integra-Kursmaßnahmen, 27 Jahre, wobei die große Mehrheit zwischen 20 und 30 Jahren alt war (vgl. DAAD 2017:17). Etwa 50% der bei „HAWK open“ beratenen Personen kommen aus Syrien, 9% aus dem Iran, jeweils 8% aus dem Irak und Sudan, 6% aus Afghanistan, 5% aus Palästina (wobei einige der Personen, die aus Palästina stammen, vorher bereits in anderen Ländern gelebt hatten, z. B. in Syrien oder Libyen) und 3% aus Ruanda. Die weiteren Personen stammen aus diversen anderen Ländern und Regionen. Im Vergleich mit den Zahlen der Asylbewerbenden insgesamt wird deutlich, dass unter den Studieninteressierten ein hoher Anteil an Personen aus Syrien ist.

Fast alle beratenen Personen sind nach 2013 nach Deutschland eingereist. Erwartungsgemäß verfügen Personen mit einer längeren Aufenthaltsdauer in Deutschland häufiger über eine Aufenthaltserlaubnis. Dabei macht sich auch hier die unterschiedlich lange Asylverfahrensdauer je nach Herkunftsland bemerkbar – insbesondere Personen der größeren Gruppen Studieninteressierter aus dem Sudan und Afghanistan verfügen häufig auch nach mehreren Jahren Aufenthalt in Deutschland nur über eine Aufenthaltsgestattung, da ihr Asylverfahren noch nicht abgeschlossen wurde. Die allermeisten Personen kommen aus der näheren und weiteren Umgebung der drei Hochschulstandorte zur Beratung, wobei nicht wenige auch eine weitere Anfahrt auf sich nehmen, wenn sich in der Nähe ihres Wohnorts keine geeignete Hochschule befindet, die Hochschule gezielt nach Studienfächern oder Empfehlung ausgewählt wurde oder auch eine Zweitberatung gewünscht ist. Einzelne Anfragen treffen aus deutschlandweiten Standorten ein, etwa in Folge von Empfehlungen oder einer Recherche im Internet.

Weitere quantitative und qualitative Erfahrungswerte aus dem Projekt werden im Folgenden themenbezogen jeweils zu den einzelnen Abschnitten ergänzend eingefügt. Hierbei orientieren sich die Themenabschnitte an den oben genannten Frageblöcken des Interview-Leitfadens. Zusätzlich wurde zur Verlaufsevaluierung am Ende des Jahres 2017, also nach etwas über zwei Jahren Projektlaufzeit, eine Online-Befragung aller bisher beratenen Personen durchgeführt. Das heißt, dass alle einen Link per Email erhielten, über den sie Fragen zu ihrer aktuellen Situation (Sprachstand und -zertifikate, Stand der Studiovorbereitung bzw. Alternativen) beantworten konnten. 52 Personen nahmen an dieser Befragung teil, was zusätzlich zu den grundlegenden Daten gute Einblicke in Verläufe und Wege auch nach den Sprachkursen gab. Eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse findet sich im [Abschnitt 5.6](#).

## 5

### ERGEBNISSE DER BEFRAGUNGEN

#### 5.1 BILDUNGSHINTERGRÜNDE

Zunächst wurden die Bildungshintergründe der befragten Personen erfasst. Da sich diese auf die Herkunftsländer beziehen und damit unabhängig von der Aufenthaltsdauer in Deutschland sind, werden sie für alle vier Gruppen gemeinsam vorgestellt. Zur Wahrung der Anonymität werden sie in großen Teilen für die gesamte Gruppe zusammengefasst dargestellt und lediglich einzelne besondere Charakteristika herausgestellt.

#### Bildungswege vor der Einreise nach Deutschland

Da dies ein Kriterium für die Auswahl der Befragten war, verfügten alle befragten Personen über einen erweiterten Sekundarschulabschluss. Für fast alle Befragten bedeutete dies, 12 Jahre lang die Schule besucht zu haben; in der Regel in Form von 6 Jahren Grundschule, 3 Jahren Mittelschule sowie 3 Jahren weiterführender Schule (entsprechend eines Gymnasiums), wobei in Syrien und einigen anderen Ländern der naturwissenschaftliche und der geisteswissenschaftliche Zweig unterschiedlich

den werden. Lediglich zwei Personen besuchten 13 Jahre lang eine Schule, in einem Fall in Form einer regulär 4 Jahre in Anspruch nehmenden Berufsfachschule, in einem anderen Fall ohne Angabe von Gründen. Eine Person hatte nach eigenen Angaben nur 11 Jahre lang eine Schule besucht.

Doch auch innerhalb dieser zunächst recht gleichmäßig wirkenden Schulerfahrungen zeigt sich bereits eine deutliche Heterogenität: 15 Personen hatten ihren Sekundarschulabschluss an einer Schule des naturwissenschaftlichen Zweigs erworben (eine davon nach vorherigen Abschlusses einer geisteswissenschaftlich ausgelegten Schule). Eine Person hatte nach dem Tod ihres Vaters aus finanziellen Gründen die naturwissenschaftliche Schule nicht beenden können, sondern musste vorzeitig ihren Abschluss (nach 11 Jahren) an einer geisteswissenschaftlich ausgelegten Schule erwerben. Außerdem verfügte nur eine weitere Person über einen Abschluss der geisteswissenschaftlichen Richtung, drei hatten Berufsfachschulen besucht und zwei Personen hatten keine Schulart angegeben. Die angegebenen Abschlussnoten waren überwiegend gut bis sehr gut. Bei den meisten Befragten konnte die Abschlussnote in Form einer Prozentzahl angegeben werden (wie es u. a. in Syrien üblich ist). Demnach hatten drei Personen über 90 % (nach Auskunft der Befragten gemäß uni-assist entsprechend etwa der Note 1,5), 10 Personen zwischen 80 und 90 % (entsprechend ca. zwischen 2,0 und 1,5) und vier Personen zwischen 70 und 80 % und verfügen damit i. d. R. über eine direkte HZB (vgl. 2.). Nur eine Person musste mit einer Note zwischen 60 und 70 % zunächst eine Feststellungsprüfung absolvieren, verfügt aber in diesem Fall durch ein abgeschlossenes Studium ebenfalls über eine direkte HZB. Eine Person hat weniger als 60 % im Schulabschluss erreicht und dürfte mit diesem Abschluss ohne weitere Qualifikation in Deutschland nicht studieren. Bei drei Personen konnte der Schulabschluss nicht genau eingeschätzt werden, da sie keine detaillierte Angabe machen konnten oder zunächst eine genaue Prüfung der Unterlagen nötig gewesen wäre. Von den 22 Befragten gab eine Person an, alle Qualifikationsnachweise verloren zu haben, eine konnte nur über ihr Studium keinen Nachweis erbringen (wohl aber über den Schulabschluss) und eine konnte keine Notennachweise über bereits erbrachte Leistungen im Studium erbringen. Alle weiteren Personen haben keine Schwierigkeiten damit, ihre Qualifikationen nachzuweisen. Drei Personen haben bereits in dritten Ländern (Jordanien, Ägypten, Libanon) studiert oder eine Ausbildung absolviert. Zwei der Befragten gaben an, zumindest zeitweise an einer privaten Bildungseinrichtung gelernt zu haben.

Mit Ausnahme von zwei Personen hatten alle Befragten schon vor ihrer Ankunft in Deutschland Studienerfahrungen gesammelt – zwischen einem Semester und sieben Jahren (vgl. Tabelle 1). Nur eine Person hatte nach Abschluss der weiterführenden Schule keine weitere Qualifikation anschließen können, eine andere hatte eine Weiterbildung an einem berufsbildenden „Institut“ begonnen, welches in Deutschland häufig als gleichwertig mit einer schulischen Berufsausbildung gewertet wird. Zwei weitere Personen konnten zusätzlich zu ihren Studienerfahrungen eine abgeschlossene Berufsausbildung vorweisen. Sieben Personen verfügten bereits über einen ersten Studienabschluss, der in den

Hauptherkunftsländern i. d. R. 4–5 Jahre dauert und in den meisten Fällen als gleichwertig zu einem deutschen Bachelorabschluss anerkannt wird. Die belegten Studienfächer werden ebenfalls in [Tabelle 1](#) aufgeführt.

Die von den Befragten genannten Bildungshintergründe entsprechen in etwa den durchschnittlichen Erfahrungen aus den Beratungsgesprächen im Projekt HAWK open. Auch hier zeigt sich, dass die überwiegende Mehrheit (über 75 %) bereits über Studienerfahrungen verfügt, etwa 5 % eine Qualifikation begonnen oder abgeschlossen haben, die eher einer Berufsausbildung entspricht und etwa 19 % noch nicht über Studienerfahrungen verfügen. Unter den Ratsuchenden verfügten knapp 25 % über einen ersten Studienabschluss, 3 % sogar über einen erweiterten Studienabschluss. Diese Werte entsprechen auch in etwa den Erfahrungen aus Integra-Kursen deutschlandweit, in denen ebenfalls über die Hälfte der Teilnehmenden bereits Studienerfahrungen mitbringen und zusätzlich 23 % über ein abgeschlossenes Studium verfügen (DAAD 2017:21). Damit zeigt sich, dass der überwiegende Anteil studieninteressierter Geflüchteter bereits Studienerfahrung aus den Herkunfts- oder Fluchtländern mitbringt und in Deutschland an diese anknüpfen möchte, was in vielen Fällen dazu führt, dass einzelfallbezogene Anrechnungsmöglichkeiten geprüft werden müssen.

Von den dokumentierten Fällen bei HAWK open konnte in 59 % eine direkte HZB nachgewiesen werden, 6 % dürfen nur bestimmte Studienfächer bzw. Fachgebiete studieren und 11 % verfügen über eine bedingte HZB, müssen also erst eine weitere Qualifikation, etwa durch die Feststellungsprüfung am Studienkolleg nachweisen. Bei 17 % der Beratenen konnte im Beratungsgespräch keine eindeutige Wertung der HZB festgestellt werden – entweder, da aufgrund komplexerer Fälle zunächst eine offizielle Einschätzung erfolgen müsste oder da entsprechende Nachweise beim Beratungsgespräch nicht vorlagen. Nur 6 % der Beratenen dürfen mit der derzeit vorliegenden Qualifikation nicht in Deutschland studieren. Somit ist nach Erfahrungen aus dem Projekt davon auszugehen, dass die Mehrheit der studieninteressierten Geflüchteten auch tatsächlich über die formalen Voraussetzungen verfügt, direkt oder indirekt in Deutschland studieren zu dürfen. Dabei hat sich gezeigt, dass das zunächst viel diskutierte Problem nicht vorliegender bzw. verloren gegangener Dokumente in der Praxis wenig relevant ist: Nur in sehr wenigen Einzelfällen können tatsächlich keinerlei Bildungsnachweise vorgelegt werden, da oftmals eine nachträgliche Beschaffung zumindest einzelner Unterlagen möglich ist. Etwas häufiger kommt es dagegen vor, dass Teile der Bildungsnachweise (etwa über ein begonnenes Studium) nicht beschafft werden können, so dass etwaige Vorleistungen aus dem Studium nicht angerechnet werden können.

Aus den genannten Zahlen aus Befragungen und Beratungsgesprächen wird ersichtlich, dass zwar viele der befragten Studieninteressierten über einige Gemeinsamkeiten verfügen, dass es aber dennoch sehr viele unterschiedliche Faktoren gibt, die dazu führen, dass jede Person schon aufgrund der Formalien eine individuelle Situation in Bezug auf ein zukünftiges Studium mit sich bringt – ganz zu schweigen von persönlichen Einstellungen, Erfahrungen, Neigungen usw.

### Gründe für die Studienfachwahl oder sonstige Qualifizierung

Von besonderem Interesse sind daher an dieser Stelle die Antworten auf die Frage nach den Beweggründen für eine Studien-, Ausbildungswahl oder für sonstige Qualifikationen. Durch diese können Rückschlüsse auf möglicherweise gängige Bildungsinteressen und Auswahlkriterien gezogen werden, die u. a. für Studienberatungen und Studienvorbereitungsmaßnahmen von Interesse sind.

Bei den Antworten lassen sich verschiedene Hauptgründe identifizieren, wobei von den meisten Personen mehrere parallele Gründe genannt wurden. Im Folgenden werden diese Beweggründe nach überwiegend intrinsischen und extrinsischen Faktoren aufgeschlüsselt:

### Intrinsische Faktoren: Inhaltliches Interesse am Studienfach, der späteren Tätigkeit im Beruf und Altruismus:

Ein wesentlicher Grund der Studienwahl ist für mehrere Befragte das Interesse am Inhalt des Studienfaches, aber auch die Aussicht auf die spätere Berufstätigkeit oder der Wunsch, anderen Menschen zu helfen – alles Motive, die auf eine selbstbestimmte Studienwahl nach intrinsischen Motivationsfaktoren schließen lassen. So nannte T. zunächst ein „Interesse an physischen Bewegungen“, ergänzt durch familiären Einfluss (s. u.). M., L. und O. benannten ein Interesse am jeweiligen Studienfach als wesentlichen Grund für die Studienwahl. R. hatte die Berufsfachschule für Architektur gewählt, da er nach eigener Aussage gut im Zeichnen war und sich für Gebäude interessierte. Entsprechend habe er Architektur studiert und das Studium gefalle ihm bis heute sehr.

Interessant ist auch die Erläuterung von B., der nach seiner Auskunfts zunächst gedacht habe, dass Wirtschaft ein spannendes Fachgebiet sei, da er sich für Mathematik und Zahlen interessiere. Tatsächlich habe er jedoch im Verlauf des Studiums im Heimatland gemerkt, dass das Fach für ihn „langweilig“ sei, da es sich nur mit Zahlen beschäftige, so dass er nun einen anderen Studienwunsch habe. In diesem Fall wird der biografische Bruch als Chance verstanden, eine neue Studienrichtung einzuschlagen. In einigen Fällen stand weniger das Studium selbst, als vielmehr der spätere Berufswunsch im Vordergrund. Für F. es war beispielsweise seit seiner Kindheit ein Traum, Programmierer zu werden „wie Bill Gates oder Steve Jobs“ und O. möchte später gern Lehrerin sein. K. hatte nach ihrer Auskunfts ebenfalls ihr Studienfach aus Interesse ausgesucht, insbesondere wegen des Kontakts zu Menschen und Verhandlungsmöglichkeiten in der späteren Berufstätigkeit. Ihre Eltern hatten nach ihrer Auskunfts keinen Einfluss auf die Studienfachwahl. Sie betont, dass für sie auch (das prestigeträchtigeren Fach) Medizin als Studienfach möglich gewesen wäre, dass sie daran jedoch kein Interesse gehabt hätte. Auch N. sagte, dass ihm sein Studienfach gefalle, da er später in einem Büro in der Verwaltung arbeiten wolle.

Auch das Ziel, anderen Menschen zu helfen, kann als intrinsische Motivation gewertet werden. M. sagte beispielsweise, dass es sein Ziel sei, durch ein politikwissenschaftliches Studium „Frieden zu erreichen“, da er selbst Kriege erlebt habe. Auch E. nannte den Wunsch „anderen Menschen zu helfen“ als Grund für ihre Studienfachwahl. Es zeigt sich also, dass für viele der Befragten (10 Personen) ausschließlich oder teilweise Grün-

de der eigenen Motivation zur Wahl ihres späteren Qualifikationswegs führten und diese Gründe damit insgesamt ein wesentlicher Faktor für die Studienfachwahl sind.

### Extrinsische Faktoren: Einfluss der Familie und staatlicher Institutionen, Arbeitsmarktchancen, Zugangsbeschränkungen und Prestige:

Mehrere der Befragten nannten jedoch (auch) externe Faktoren, die ihre Studienwahl beeinflusst hatten. Da der Einfluss der Eltern bei der Fragestellung als ein Beispiel genannt wurde, gingen viele der Befragten auf diesen Einfluss ein. Dabei sind sowohl Berichte von einem sehr starken Einfluss der Eltern zu verzeichnen als auch solche völliger Selbstbestimmung. Hier werden zunächst die Fälle beschrieben, in denen Eltern oder andere Familienangehörige Einfluss auf die Studienwahl nahmen:

Stark war der Einfluss der Familie bei Z.: Sie wollte eigentlich Biologie studieren oder Fluglotsin werden. Auf Wunsch ihres Vaters begann sie schließlich jedoch eine berufliche Qualifizierung im Bankwesen. Der Grund war nach ihrer Auskunft, dass es in ihrer Heimatstadt nur einen kleinen Flughafen gebe, an dem nicht viele Arbeitsplätze verfügbar seien. Im Bankenbereich gebe es jedoch viele Arbeitsplätze. Ähnlich verhielt es sich auch bei D., die eigentlich Medizin studieren wollte. Da sie für dieses Studienfach aber in eine andere Stadt hätte umziehen müssen, konnte dieser Wunsch nicht umgesetzt werden, denn für eine Kopftuch-tragende Frau sei es nach ihrer Aussage nicht möglich, woanders zu wohnen als bei den Eltern. Sie ergänzte, dass sie das dann gewählte Studium zunächst nicht sehr interessiert habe, sie schließlich aber Gefallen daran fand und sich dann überlegt habe, in Zukunft eventuell beide Themenbereiche (Medizin und Kindserziehung) verbinden zu können. Ebenfalls beschrieb J. den starken Einfluss der Familie. Nachdem ihr Vater verstorben war, beeinflusste ihre Mutter die Studienwahl stark. So lehnte sie ihren Wunsch, Bürokauffrau zu werden, mit der Begründung ab, dies sei „keine gute Arbeit für Mädchen“. Auf Wunsch der Mutter studierte sie schließlich französische Literatur, schloss dann aber eine Ausbildung als Kosmetikerin an, da dies „eine gute Arbeit für Frauen“ sei. Da es hierfür nach ihrer Einschätzung in Syrien jedoch keine gute Ausbildung gebe, absolvierte sie die Ausbildung im Libanon. Sie ergänzte schließlich: „In Syrien gibt es keine guten Arbeitsmöglichkeiten für Mädchen.“ Eine ähnliche Wortwahl fand C.s Mutter, die den Beruf der Bauingenieurin nicht als geeignet für Frauen ansah, da „Frauen etwas Einfacheres lernen sollten, wie Lehrerin“. C. studierte dennoch Bauingenieurwesen – auch mit Unterstützung ihres Vaters (s. u.). Die Beispiele dieser vier Frauen zeigen, dass besondere Kriterien eine Rolle bei der Studienfachwahl von Frauen spielen können: So wurde in diesen Beispielen erwartet, dass sie entweder in der Nähe des Elternhauses studierten oder sich an bestimmten, als weiblich empfundenen, Berufsbildern orientierten – wobei im Fall von J. dafür sogar der Umzug in ein anderes Land in Kauf genommen wurde. Andere weibliche Befragte (L., K., O., W. und E.) erwähnten dagegen keinen Einfluss der Familie auf die Studienwahl. K. und E. betonten sogar ausdrücklich, dass ihre Eltern keinen Einfluss auf die Studienwahl gehabt hätten (in letzterem Fall dagegen der Staat, s. u.).

Das Beispiel eines Befragten aus dem Sudan zeigt, dass auch Männer zum Teil starke Vorgaben der Familie erhalten: Obwohl er selbst ein sozial ausgerichtetes Fach studieren wollte, bestand sein Vater darauf, dass er eine Ingenieurwissenschaft studiere. Er habe versucht seinen Vater umzustimmen, aber „um Respekt zu zeigen, muss man machen, was der Vater sagt“. Obwohl ihm das Fach „gar keinen Spaß gemacht“ habe, habe er es daher ohne größere Auseinandersetzungen mit seinem Vater studiert: „Ich dachte, okay, Ingenieur zu werden ist auch nicht so schlecht, man kann den Menschen helfen und in unserer Gesellschaft sieht es gut aus für die Eltern, wenn der Sohn Ingenieur ist“.

Auch T. erhielt deutliche Vorgaben zur Studienwahl von seinen Eltern: Diese nannten ihm einige Studienfächer zur Auswahl, aus denen er sich das für ihn interessanteste aussuchte. Die Auswahl der Eltern wurde demnach infolge von Gesprächen des Vaters mit Kontaktpersonen an der Universität getroffen, die ihm die besten Studiengänge genannt hätten, wobei auch das Prestige eine Rolle gespielt habe. Hier zeigt sich, dass auch bei männlichen Studieninteressierten die Familie eine große Rolle bei der Studienwahl spielen kann, wobei in diesen beiden Fällen eher die Wahl eines möglichst angesehenen Studiengangs im Vordergrund stand. Auf die Frage nach geschlechtsspezifischen Unterschieden ging außerdem F. ein, der zunächst erläuterte, dass Eltern nach seiner Erfahrung in Syrien in der Regel nicht die Studienwahl ihrer Kinder beeinflussten. Zur Verifizierung oben genannter Einschätzungen wurde in diesem Interview die ergänzende Frage gestellt, ob diese Tatsache nach F.s Ansicht auch für Frauen gelte. Hierauf erwiderte er, dass es für diese häufig etwas anders sei, da von Mädchen in Syrien eher erwartet werde, dass sie z. B. Lehrerin, Ärztin oder Apothekerin werden sollten – „praktische Tätigkeiten“ (etwa als Bauingenieurin) seien dagegen oft nicht erwünscht. Mädchen dürften häufig ihr Studienfach aus einer vorgegebenen Auswahl der Eltern wählen, er könne jedoch keine Gründe dafür nennen. Nach kurzer Überlegung ergänzte er: Mädchen sollten nach Ansicht vieler Eltern eine „leichte Arbeit“ haben. Insbesondere der Beruf der Lehrerin werde als solche angesehen. Zudem wünschten sich viele Eltern, dass ihre Töchter in ihrer Nähe blieben und für viele sei es schwierig, wenn es bei der Arbeit viel Kontakt zu Männern gebe. Er ergänzte: „Die meisten denken so“ – wobei er sich selbst als eine Ausnahme bezeichnete. In dieser Darstellung spiegeln sich einige der oben genannten Aspekte der befragten Frauen wieder. Dennoch kann sie als verallgemeinernde Einschätzung aus „zweiter Hand“ nur mit Einschränkungen als ergebnisrelevant gewertet werden. Insgesamt können teilweise bestehende geschlechtsspezifische Unterschiede beim familiären Einfluss auf die Studienwahl zwar vermutet werden, erfordern zur Vermeidung von Pauschalisierungen allerdings tiefergehende Erforschungen unter Berücksichtigung der verschiedenen Herkunftsländer sowie anderer Faktoren wie sozialem Umfeld, Herkunftsregion usw. Es wird in jedem Fall deutlich, dass hier sehr heterogene Einstellungen vorherrschen, die sich nicht verallgemeinern lassen und daher eine individuelle Betrachtung notwendig ist. Dennoch kann es ratsam sein, beispielsweise in Beratungsgesprächen die familiäre Einflussnahme als einen möglichen Faktor der Studienwahlentscheidung mit einzubeziehen ([vgl. Handlungsempfehlungen](#)).

Eine andere Art von Einfluss der Familie kann das berufliche Vorbild sein. So war es für A. klar, dass er den gleichen Beruf wie sein Vater ausüben wolle. Auch C. konnte die Tätigkeit eines Bauingenieurs schon bei ihrem Vater kennenlernen. Sie habe ihm bei der Arbeit schon vor dem Studium viel geholfen und habe daher diesen Studienwunsch geäußert. Ihr Vater habe diesen Wunsch befürwortet und obwohl ihre Mutter den Studiengang als nicht geeignet für Frauen ansah (s. o.), begann sie ihr Studium in Bauingenieurwesen. P. hatte ebenfalls den Beruf des Bauingenieurs bei seinem Onkel kennengelernt, nachdem er sich schon als Kind für Gebäude interessiert habe. Er habe die Arbeit als sehr interessant empfunden und außerdem gefalle ihm die Mathematik. Obwohl seine Familie gewünscht habe, dass er Medizin studiert, habe er das nicht gewollt, da er „kein Blut sehen“ könne. So entschied er sich für Bauingenieurwesen. F. berichtete, bei seinem Studienwunsch (auch) von seinem Cousin beeinflusst worden zu sein, der Informatik studiert und viel darüber berichtet habe.

Auch Y. interessierte sich zunächst für Bauingenieurwesen, da sein Bruder dieses Fach studiert habe und da er viele andere Personen mit diesem Studienfach kenne. Daher begann er das entsprechende Studium mit dem Plan, nach seinem Abschluss in Dubai oder Saudi-Arabien tätig zu werden. Kurz vor diesem Interview habe er dann jedoch infolge einer Internetrecherche und verschiedenen Videos sein Interesse für den Studiengang Medizin entdeckt, da ihn fasziniert habe, dass Ärzte „viele gute Sachen“ machten und vor allem im Krieg in Syrien vielen Menschen Hoffnung gäben. Er war sich jedoch nicht sicher, ob er selbst als Arzt in das Kriegsgebiet zurückgehen würde.

Eine andere, noch stärkere Form der Fremdbestimmung kann in einigen Fällen durch institutionelle Vorgaben der Studienwahl gegeben sein. So berichtete die befragte Person aus dem Irak, dass sie aufgrund ihrer Note von der Schule im Irak zu einer bestimmten Ausbildungsrichtung ausgewählt worden sei. Laut der befragten Person aus Ruanda bestimme auch dort der Staat das Studienfach, so dass sie einem bestimmten Fach zugeteilt worden sei. Lediglich an privaten Universitäten bestünde Wahlfreiheit. Für die betreffende Person war das so ausgewählte Fach jedoch „auch okay“.

Auch bestimmte Notenvorgaben können die Studienwahl beeinflussen, indem sie die Auswahl einschränken – ähnlich wie der Numerus Clausus in Deutschland. S. wäre zum Beispiel am liebsten Labormediziner geworden. Da seine Note hierfür jedoch nicht ausgereicht hätte (notwendig sei dafür eine Schulabschlussnote von ca. 95%) hätte er sich für Chemie als Alternative entschieden. Die Familie habe bei seiner Wahl keinerlei Rolle gespielt. Der mögliche Studienwunsch „Medizin“ war auch für H. aufgrund der erforderlichen hohen Abschlussnote nicht infrage gekommen. Entsprechend beschrieb I. die nach Erfahrungen aus Beratungsgesprächen recht häufige Situation, dass er vor allem den mit seinen Noten bestmöglichen Studiengang gewählt habe. Zusätzlich interessiere er sich jedoch auch für das Fach. Die Familie habe bei der Studienfachwahl dagegen keine Rolle gespielt. Relevant sei jedoch, dass man in seinem Studienfach „nicht so viel lesen“ müsse und es wenig Theorie gebe. Stattdessen müsse man „nur verstehen, das ist einfach“.

In der Beratungspraxis spielt dieser Aspekt der Notenvorgaben eine deutlichere Rolle, als aus den Interviews ersichtlich wird. Die unterschiedlichen Mindestnoten für verschiedene Studienfächer in Syrien und einigen anderen Ländern drücken auch ein System unterschiedlicher gesellschaftlicher Wertigkeit der Fächer aus – daher versuchen viele Personen, das „bestmögliche Fach“ für ihre Note zu studieren. So werden vom syrischen Ministerium für höhere Bildung (wizāra al-ta‘līm al-‘āliy) jährlich Listen mit den erforderlichen Punktzahlen für die verschiedenen Studienfächer an unterschiedlichen Universitäten herausgegeben. Die Punktzahl wird aus der Abschlussnote des erweiterten Schulabschlusses berechnet, wobei es einige Sonderkriterien gibt (etwa für bestimmte Regionen, Kinder von Hochschulangehörigen oder Menschen mit Behinderungen). Für die begehrtesten Studiengänge wie Medizin oder Pharmazie wird nur ab einer bestimmten Punktzahl Zugang zu einem speziellen Vorbereitungsjahr gewährt (aktuell 2.270, entsprechend 94,6 % der Gesamtpunktzahl von 2.400). Darauf folgen verschiedene Studienfächer an verschiedenen Universitäten in einer festgelegten Reihenfolge. Im Studienjahr 2017/18 folgen zunächst z. B. Informationstechnik, Bauingenieurwesen oder Maschinenbau u. a. an der Universität Damaskus (jeweils 2.150 Punkte/89,6 %), Bauingenieurwesen an der Universität Aleppo oder Computer Technologie an der Universität Damaskus (jeweils 2.075 Punkte/86,5 %) usw., wobei geistes- und rechtswissenschaftliche Fächer eher am unteren Ende der Skala angesiedelt sind. So sind beispielsweise für ein Studium der Politikwissenschaft an der Universität Damaskus oder der Rechtswissenschaft an der Universität Aleppo noch 1.600 Punkte (entsprechend 66,7 %) erforderlich. Das „Schlusslicht“ stellen bildende Künste an verschiedenen Universitäten mit mindestens 1.200 Punkten (entsprechend 50%) dar (vgl. Wizāra al-ta‘līm al-‘āliy 2017)<sup>4</sup>. Diese deutliche Abstufung führt in der Beratungspraxis zu Häufungen der Studienwahl bzw. -bevorzugung bestimmter Fächer. Nicht selten wird hier auf die Frage nach dem Studienfachwunsch zunächst mit „Medizin oder Bauingenieurwesen“ geantwortet – eine Kombination, die aus Sicht des deutschen Bildungssystems ungewöhnlich erscheint, vor dem Hintergrund der syrischen „Wertigkeitsskala“ jedoch Sinn ergibt, da hier beide Fächer weit oben auf dieser Skala angesiedelt sind und daher als besonders erstrebenswert gelten (was für Medizin ja übrigens in ähnlicher Weise auch in Deutschland gilt). Auch an anderen Hochschulen werden ähnliche Erfahrungen in den Beratungsgesprächen gemacht (vgl. Dassel 2017: 131). Weitere externe Gründe für die Studienfachwahl sind Erwartungen zu Arbeitsmarktchancen und Gehalt. Für A. war ein wichtiger Grund seiner Wahl des Erdölingenieurwesens, dass es eine „praktische Tätigkeit“ sei, da es in seiner Herkunftstadt viel Öl gebe und somit viel Arbeit für Erdölingenieure vorhanden sei. L. erwähnt, dass die Auswahl gleich zweier Qualifizierungsrichtungen nach ihrer Einschätzung die Chancen erhöhe, eine Arbeit zu finden. Da G. aus einer landwirtschaftlich geprägten Gegend komme, die Familie im Besitz von Land sei und in der Landwirtschaft tätig sei, war für ihn ein Studium in diesem Bereich die einzige erwogene Option. Vergleicht man die diversen Gründe für die Studienfachwahl mit Erhebungen über Faktoren der Studienfachwahl in Deutschland,

so zeigt sich, dass sich hier zwar wesentliche Überschneidungen finden, allerdings möglicherweise eine andere Gewichtung vorliegt und zusätzlich Faktoren der kulturellen Gegebenheiten eine Rolle spielen (für eine Verifizierung wäre hier eine genauere Untersuchung notwendig). Eine Studie von CHE und EINSTIEG legt nahe, dass an deutschen Schulen eine Studienwahl „entsprechend Neigungen und Begabungen“ für die meisten Befragten (65 %) der wichtigste Fachwahlgrund ist, worauf in absteigender Reihenfolge persönliche Entfaltung, günstige Chancen auf dem Arbeitsmarkt, gute Verdienstmöglichkeiten, helfen/soziale Veränderungen und „was Eltern, Verwandte oder Freunde tun“ folgen (Hachmeister u. a. 2007: 59). Hier zeigt sich insgesamt eine eher geringe Bedeutung der Heimat- und Elternnähe bei der Hochschulwahl (Hachmeister u. a. 2007: 64). Eltern nehmen jedoch auch in dieser Gruppe eine wichtige Rolle bei der Studienwahlentscheidung ein: 27 % der Befragten bezeichneten sie als „sehr einflussreich“, 43 % noch als „einflussreich“, wobei hier keine genauere Information zur Art des Einflusses verfügbar ist (Hachmeister u. a. 2007: 80).

Die Ergebnisse aus den Befragungen lassen also vermuten, dass bei Geflüchteten (wie vermutlich auch anderen ausländischen Studierenden) insgesamt eine andere Gewichtung der Entscheidungsfaktoren für die Studienfachwahl vorliegt – zwar spielt das persönliche Interesse auch eine große Rolle (bei einigen sogar ausschließlich), zusätzlich sind externe Faktoren wie Einfluss von Eltern, institutionelle Vorgaben, Noten und Prestige jedoch ebenfalls von großer Bedeutung. Dennoch zeichnet sich ein sehr heterogenes Bild möglicher Einflussfaktoren ab, das auch hier die Notwendigkeit einer sehr individuellen Betrachtung und Beratung unter Berücksichtigung der diversen formellen wie informellen Voraussetzungen verdeutlicht.

#### Weitere Fähigkeiten und Kenntnisse sowie Berufserfahrung

Im weiteren Verlauf der Interviews wurde die Frage nach den eigenen Stärken gestellt („In welchen Themenbereichen schätzen Sie Ihre Kenntnisse als besonders gut ein?“) um mögliche Schwerpunktbereiche zu identifizieren und die Einschätzungen mit den Studienwünschen abgleichen zu können. Die meisten Befragten antworteten hier in Form verschiedener Schulfächer, viele nannten mehrere Bereiche. Eine Darstellung der genannten Bereiche (unabhängig von der Rangfolge innerhalb der einzelnen Antworten) verdeutlicht die Schwerpunkte:

- Mathematik (12 Nennungen)
- Physik/Chemie (8 Nennungen)
- Sprachen (entweder allgemein genannt oder Englisch oder Arabisch) (7 Nennungen)
- Naturwissenschaften im Allgemeinen (4 Nennungen)
- Geschichte (3 Nennungen)
- Politik (2 Nennungen)
- Wirtschaft (2 Nennungen)
- Andere (jeweils einmal genannt): Schreiben, Biologie, Fotografie, Mechanik, Medizin, Gedichte, Geografie, Zeichnen, Sport (Fußball), Religion

Auffällig ist die häufige Nennung von Mathematik und anderen naturwissenschaftlichen Schwerpunkten. Diese gelten sowohl für Frauen als auch für Männer – vier der weiblichen Befragten

nannten (teilweise unter anderem) Mathematik als Stärke (eine davon mit starkem Nachdruck), eine nannte Biologie und eine Medizin. Nur zwei der Befragten nannten keine Stärke mit naturwissenschaftlichem Bezug; eine davon bezeichnete „Geschichte und Sprachen“ als ihre Stärken, eine „Geschichte, Geografie usw.“. Eine weitere Befragte nannte kein konkretes Themenfeld, sondern sagte: „Man ist in allen Dingen gut, die man gern macht.“ Sie ergänzte, dass die „Kultur in Syrien“ derart sei, dass die Menschen „zu Hause bleiben oder studieren. Es gibt nichts Anderes.“ Gemeint ist vermutlich, dass Tätigkeiten außerhalb von Studium oder Arbeit (etwa als Hobby oder Ehrenamt) eher unüblich seien. Da sie selbst auf einer geisteswissenschaftlich ausgelegten Schule gewesen sei, lägen ihr diese Themenbereiche eher. Die Ergebnisse der Befragungen bestätigen Erfahrungen aus den Beratungen im Rahmen des Projekts „HAWK open“, etwa bei Fragen der Studienwahl: Viele der beratenen Personen bezeichnen Mathematik oder andere naturwissenschaftliche Bereiche als ihre Stärken und Vorlieben. Auch in Beratungen lassen sich dabei keine deutlichen Unterschiede zwischen den Geschlechtern feststellen (anders als in Deutschland, s. u.). Ursache ist vermutlich das Bildungssystem u. a. in Syrien, in dem früh die Relevanz dieser Fachbereiche betont wird. Die Sekundarschule wird in einen naturwissenschaftlichen und einen geisteswissenschaftlichen Bereich geteilt, wobei in der Regel die „besseren“ Schüler/innen den naturwissenschaftlichen Zweig wählen. Schon die Bezeichnungen der Schulzweige indizieren hier eine Wertigkeit: Der naturwissenschaftliche Zweig wird als „wissenschaftlich“ (arab.: *ilmī*), der geisteswissenschaftliche als „literarisch“ (arab.: *adabī*) bezeichnet. Zudem sind die naturwissenschaftlich ausgerichteten Studienfächer in der oben beschriebenen „Rangfolge“ von Zugang und Prestige in der Regel weiter oben angesiedelt als geisteswissenschaftliche. Dies führt dazu, dass geisteswissenschaftliche Bereiche im Allgemeinen als weniger wertig und wichtig angesehen werden und naturwissenschaftliche Bereiche für viele als erstrebenswerter gelten. Für den deutschen Qualifizierungs- und Ausbildungsmarkt ergibt sich hierdurch eine Chance: Anders als bei Schülerinnen und Schülern an deutschen Schulen sind die sogenannten MINT-Fächer bei Frauen und Männern mit Fluchterfahrung insgesamt sehr beliebt (zur Situation in Deutschland vgl. MINT Nachwuchs-Barometer 2017: 10). Dies kann auf der einen Seite dem Fachkräftemangel entgegenwirken und auf der anderen Seite den Geflüchteten ermöglichen, relativ leicht Zugang zu den für viele sehr attraktiven Studiengängen zu erhalten. Relevant für die Studiensituation der Geflüchteten sind außerdem die mitgebrachten Sprachkenntnisse, vor allem die Englischkenntnisse. Nachdem viele Hochschulen in der ersten Phase der Einreise vieler Asylsuchender hofften, die Geflüchteten über englischsprachige Angebote schnell erreichen und in die Hochschule einbinden zu können, zeigte sich doch relativ schnell, dass bei den wenigsten Personen die Englischkenntnisse für Angebote auf akademischem Niveau ausreichen. Selbst Beratungsgespräche in englischer Sprache waren selten möglich, so dass insgesamt eher darauf gesetzt werden musste, zunächst entsprechende Deutschkenntnisse aufzubauen, bevor Formate wie eine Gasthörerschaft für die Mehrheit gewinnbrin-

gend sind. Zu verzeichnen ist allerdings auch ein Anteil (nach Projekterfahrungen schätzungsweise unter 10 %) von Personen, die fließend Englisch sprechen und damit früher Zugang zu einzelnen Angeboten (z. B. englischsprachigen Lehrveranstaltungen) der Hochschulen hatten. Diese Beobachtung korrespondiert nicht zwingend mit der Selbsteinschätzung vieler Geflüchteter: In der IAB-BAMF-SOEP-Befragung geben etwa 23 % der Geflüchteten an, über gute bis sehr gute Englischkenntnisse zu verfügen (vgl. Brückner u. a. 2017: 35). Hinzu kommt, dass viele Personen im Rahmen des Projekts berichten, durch den aktuellen Deutscherwerb in der Anwendung weiterer Fremdsprachenkenntnisse blockiert zu sein und sich lieber auf eine Sprache (Deutsch) konzentrieren möchten.

Neben den Fach- und Sprachkenntnissen sind jedoch auch berufliche Erfahrungen wichtig, die Geflüchtete aus ihrer Heimat oder Zwischenstationen der Flucht mitbringen oder die sie in Deutschland erworben haben. Hier zeigt sich, dass die Befragten Erfahrungen in diversen Bereichen haben. Nur vier der Befragten haben bis zum Zeitpunkt des Interviews noch gar keine beruflichen Erfahrungen gesammelt, davon war eine Frau jedoch bereits als Mutter und Hausfrau eingebunden. Bei den weiteren Befragten lassen sich zwei Arten der Berufserfahrung identifizieren: Mitarbeit in Familienbetrieben und externe Anstellungen. Sechs der Befragten gaben an, entgeltlich oder unentgeltlich in einem Unternehmen eines oder mehrerer Familienangehöriger unterstützt zu haben. 15 Personen waren vor ihrer Einreise nach Deutschland zusätzlich oder ausschließlich bei externen Unternehmen beschäftigt, zwei davon selbständig (mit einem Computerfachgeschäft und einem Kosmetikinstitut) und zwei hatten ein Praktikum absolviert. Außerdem hatten vier Personen bereits eine qualifizierte Tätigkeit in ihrem Fachbereich übernommen, acht Personen hatten zusätzlich oder ausschließlich fachfremde Tätigkeiten übernommen. Bei fünf Befragten kommt dabei den Zwischenstationen der Flucht eine große Bedeutung zu, wo durch verschiedenste Tätigkeiten (z. B. im Einzelhandel oder Handwerk) die eigene Versorgung und ggf. auch weitere Fluchtwege finanziert werden mussten (im Libanon, Syrien, Libyen, Türkei und Ägypten). Ein weiterer Befragter war zeitweise in Jordanien in seinem Beruf tätig, durfte dort jedoch aufgrund einer Gesetzesänderung nach einiger Zeit als Syrer nicht mehr arbeiten und musste daraufhin nach Syrien zurückziehen. Vier der Befragten gaben außerdem an, auch in Deutschland schon berufliche Erfahrungen gesammelt zu haben, überwiegend in Nebenjobs oder Praktika, in einem Fall aber auch als Berater für Geflüchtete.

Bei diesem Teil der Befragungen fiel auf, dass viele Personen zunächst sagten, noch keine Berufserfahrung zu haben und erst auf Nachfragen (bezüglich Nebentätigkeiten und Tätigkeiten in Familienbetrieben) auch informelle Beschäftigungsformen angaben. Dieser Eindruck bestätigt sich in vielen Beratungsgesprächen, in denen bei der Frage nach Vorerfahrungen häufig zunächst ebenfalls nur zertifizierte Tätigkeiten genannt werden. Nach weiteren Fragen zeigt sich nicht selten, dass doch bereits umfangreiche berufliche Erfahrungen, z. B. aus Familienbetrieben vorhanden sind, die ggf. auch für Studienzugänge nutzbar gemacht werden können (z. B. in Form von Vorpraktika).

Die Ergebnisse verdeutlichen noch einmal, welche unterschiedlichen Kenntnisse und Erfahrungen Geflüchtete mitbringen, die aufgrund der Situation in ihren Heimatländern oftmals keine geradlinigen Wege zum Berufsziel gehen konnten. Es zeigt sich, dass hier oftmals gezielte Nachfragen nötig sind, um ein umfassendes Bild über Vorerfahrungen zu erhalten, die von den Studieninteressierten teilweise als „nicht nützlich“ eingestuft werden, die aber in vielen Fällen vorhanden sind und für Bewerbungen, Studienwahlentscheidungsprozesse sowie zur aufbauenden Wertschätzung genutzt werden können und sollten. Hierfür sind jedoch Zeit und ein intensives Eingehen auf die Studieninteressierten in Beratungsgesprächen erforderlich – im besten Fall ergänzt durch eine individuelle Unterstützung bei der Verschriftlichung etwa in Lebensläufen.

### 5.2 BILDUNGSINTERESSEN

Im zweiten Abschnitt der Befragungen wurden die Bildungsinteressen mit Bezug auf den Aufenthalt in Deutschland ermittelt. Dabei ging es darum zu erfahren, ob ein Studium angestrebt wird, welches Studienfach angestrebt wird und aus welchen

Gründen. Dabei sollte durch mehrere, teilweise sehr ähnliche Fragen, ermittelt werden, nach welchen Kriterien die Studienwahl erfolgt. So wurden, nach der Frage bezüglich allgemeiner Gründe für ein Studium, verschiedene Fragen nach einem möglichen Studiengang gestellt (s. auch Anhang):

- Bisheriger Studiengang (falls vorhanden)
- Studiengang, der aktuell nach persönlichem Interesse gewählt würde
- Studiengang, der individuell als besonders „sinnvoll“ erachtet wird
- Tatsächlich gewählter Studiengang im Falle einer Bewerbung zum Zeitpunkt des Interviews

Außerdem wurde erfragt, ob auch Alternativen denkbar wären und ob auch eine Berufsausbildung in Frage käme. Ziel dieser Fragenbereiche war es, nach Möglichkeit die intrinsischen und extrinsischen Faktoren für eine Studienwahl zu extrahieren und so zu ermitteln, welche Faktoren letztendlich besonders ausschlaggebend für die tatsächliche Studienwahl in Deutschland sein könnten. Eine Übersicht veranschaulicht die Antworten in Bezug auf die verschiedenen Gruppen, bevor die Ergebnisse in ihren Wortlauten und Spezifika noch einmal für die einzelnen Gruppen detaillierter beschrieben werden:

**Tabelle 1: Übersicht über bisherige, gewünschte und geplante Studiengänge und Alternativen**

Gr.	Kürzel	Studien-erfahrung	Studienfach bisher	Studien-interesse	„Sinnvolles“ Studium	Angestrebtes/ge-wähltes Studium	Alternative?	Ausbildung?
1	M.	1 J.	Politikwissen-schaft	Politikwissen-schaft	Politikwissen-schaft	Politikwissen-schaft	Keine	Nein!
	D.	2 J.	Kindes-erziehung	Journalismus	Je nach Studiengän-gen in der Nähe	Journalismus	Andere Fächer möglich	Je nach Möglichkeiten
	W.	keine	Abschluss Pflegefachschule	Englisch	?	Englisch/ Medizin	Keine	Bevorzugt Studium
	S.	3 J.	Chemie	Labormedizin	Wahrscheinlich Chemie	Labormedizin (wenn möglich)	Keine	Ggf. denkbar
	G.	7 J. (5 BA + 2 M.)	Landwirtschafts-ingenieurwesen	Landwirtschafts-ingenieurwesen	Landwirtschafts-ingenieurwesen	Landwirtschafts-ingenieurwesen	Keine	Nicht erfragt
2	B.	1 J.	Wirtschaft	Zahnmedizin	Zahnmedizin	Nicht erfragt	Andere Fächer möglich	Nein
	L.	A. + 2 J.	Laborassistentz/ Wirtschaft	Medizin	Medizin	1) Medizin 2) Pharmazie	Nein	Nein!
	O.	5 J. (BA)	Linguistik (Muttersprache)	Krankenpflege/ Übersetzen	Weiß nicht/Infor-mationen fehlen	Übersetzen	Krankenpflege	vorstellbar
	I.	5 J. (BA)	Mechatronik	Mechatronik	Mechatronik	Mechatronik	nein	Lieber nicht
	N.	5 J. (BA)	Wirtschaft	International Business	Dienstleistungen Landesentwicklung	International Business	Wirtschaftlicher Bereich	Nicht erfragt
	J.	4 J. (BA) + A.	Französische Literatur	Mathematik/ Linguistik	Mathematik	Mathematik	Nein	Denkbar

Gr.	Kürzel	Studien- erfahrung	Studienfach bisher	Studien- interesse	„Sinnvolles“ Studium	Angestrebtes/ge- wähltes Studium	Alternative?	Ausbildung?
3	T.	3,5 J.	Bauingenieur- wesen	Maschinenbau	Maschinenbau	Maschinenbau	Ggf. Green Building	Nicht erfragt
	A.	5 J. (BA)	Erdölingenieur- wesen	Erdölingenieur- wesen	Erdölingenieur- wesen	Erdölingenieur- wesen	keine	Nicht erfragt
	Z.	A. (2 J.)	Bankwesen	Biologie	Wirtschaft	Wirtschaft	Genannte Fächer	Nicht erfragt
	K.	3 J. (BA)	Wirtschaft	Wirtschaft	Wirtschaft	Wirtschaft	Ingenieurwesen	Nicht erfragt
	Y.	0,5 J.	Bauingenieur- wesen	Evtl. Politik	Medizin (wg. Ansehen)	Medizin	Bauingenieur- wesen	Evtl. Kranken- pflege
	E.	2 J.	Sozialwissen- schaft	Soziale Arbeit	Soziale Arbeit	Soziale Arbeit	Nein	Ggf. im Fachbereich
4	R.	2 J.	Architektur	Architektur/ Sport	Architektur	Architektur	Nie darüber nachgedacht	Nie darüber nachgedacht
	C.	3 J.	Bauingenieur- wesen	Bauingenieur- wesen	Bauingenieur- wesen	Bauingenieur- wesen	nein	nein
	F.	2 J.	Informatik	Physik, Informatik	Informatik	Wirtschafts- informatik	Physik	Eher nicht
	H.	2 J.	Architektur	Soziale Arbeit	(technischer Bereich)	Soziale Arbeit	denkbar	Begonnen, abgebrochen
	P.	1,5 J.	Bauingenieur- wesen	Bauingenieur- wesen	Bauingenieur- wesen	Bauingenieur- wesen	Bauingenieur- wesen	Eher nicht
* Studienerfahrung in Jahren. BA = Studienabschluss, der dem deutschen Bachelor i. d. R. als gleichwertig anerkannt wird, in den meisten Ländern allerdings regulär 4–5 Jahre dauert. M = weiterführender Studiengang (ähnlich dem Master in Deutschland). A= Berufsausbildung.								

### Gruppe 1:

#### Direkt nach der Einreise in Deutschland

Die Befragungen der 5 Personen aus der ersten Gruppe erfolgten alle noch während ihres Aufenthalts in der Erstaufnahmeunterkunft, also nur wenige Wochen nach ihrer Ankunft in Deutschland. Entsprechend musste davon ausgegangen werden, dass in dieser Phase zunächst grundlegende Fragen des täglichen Lebens im Vordergrund standen, wie die Versorgung mit Wohnraum, Lebensmitteln und Kleidung. Dennoch ist auch die Befragung dieser Gruppe zu ihren Bildungswünschen besonders vor dem Hintergrund relevant, welche Vorstellungen und Wünsche sie aus ihren Herkunftsländern mitbringen, bevor diese durch Erfahrungen in Deutschland beeinflusst werden.

Alle fünf Befragten gaben den klaren Wunsch an, in Deutschland zu studieren. Die genannten Gründe für diesen Wunsch waren sehr unterschiedlich: Zum Beispiel möchte D. studieren, da dies der persönliche Traum sei – nicht, um viel Geld zu verdienen. Dabei war ein Grund, dem Heimatland helfen zu wollen. Ähnlich sagte auch M.: „Um allen Menschen zu helfen.“ Nach weiterer Erläuterung bezieht sich dies in erster Linie auf Menschen in Syrien, im zweiten Schritt aber auch auf alle anderen. W. sagte

dagegen: „Ich lerne gern“ und S.: „Ich möchte meinen Traum verwirklichen. Das ist viel wichtiger, als viel Geld zu verdienen.“ G. möchte sein Masterstudium beenden, um in seinem Beruf arbeiten zu können.

Die fünf Befragten dieser Gruppe hatten sich alle schon in ihrem Heimatland für eine berufliche Richtung in Form eines Studiums oder durch eine Berufsschule entschieden. Zwei der Befragten (M. und G.) möchten in Deutschland ihren begonnenen Studiengang fortsetzen – in einem Fall aus Leidenschaft für das Fach (Politikwissenschaft), in einem Fall eher aufgrund familiärer Tradition und des fortgeschrittenen Stadiums des Studiums (Agraringenieurwesen). Beide gaben an, dass sie sich sowohl aus Interesse als auch aus Vernunftgründen für ihr Fach entscheiden würden und dass sie keine Alternativen sähen. Besonders prägnant war die Aussage von M. zu möglichen Alternativen zur Politikwissenschaft: „Nein! Gott hat mich dafür geschaffen.“ Er habe schon als Kind regelmäßig Nachrichten gesehen und sich immer sehr für Politik interessiert.

Die Gründe für die geplanten Richtungswechsel der anderen drei Personen sind verschieden: S. wollte nach eigenen Angaben immer Labormediziner werden. Da seine Schulabschlussnoten

in Syrien nicht für dieses Studienfach ausreichen, begann er, Chemie zu studieren. Obwohl er sich besonders für das Studium der Labormedizin in Deutschland interessierte, geht er davon aus, dass eine Fortsetzung seines Chemie-Studiums möglicherweise sinnvoller sei. Hierfür sei aber entscheidend, wie hoch die anrechenbaren Anteile seines bisherigen Studiums bei einem Fachwechsel wären. Eine Alternative zu dieser Richtung sieht er nicht. Für D. dagegen gibt es eine größere Bandbreite relevanter Studiengänge. Nachdem ein Studium der Medizin zunächst nicht möglich war und sie daher ihr Studium der Erziehung im Kindesalter begonnen hatte, gab sie nun an, dass Journalismus ein interessanter und sinnvoller Bereich sei. Die Person aus dem Irak wurde dagegen ohne Berücksichtigung der eigenen Interessen für die Berufsschule der Krankenpflege ausgewählt (s. o.), sieht nun aber „Englisch“ als einzig interessantes und sinnvolles Studienfach für sich an. Diese Ergebnisse aus der ersten Gruppe legen nahe, dass Personen mit einer früheren Studienwahl nach Neigung auch nach ihrer Ankunft in Deutschland eher bei dieser Entscheidung bleiben. Wurde die Entscheidung der begonnenen Qualifikation jedoch nicht nach Neigung getroffen, so bietet der biografische Bruch die Chance einer Neuorientierung. Von den vier Personen, die sich zur Möglichkeit der Berufsausbildung als Alternative zum Studium äußerten, lehnte eine Person (M.) diese kategorisch ab. Die anderen drei würden bevorzugt studieren, sehen jedoch auch in der Berufsausbildung grundsätzlich eine Möglichkeit – je nach Bedingungen und Möglichkeiten.

### **Gruppe 2:**

#### **In der Phase des allgemeinen Spracherwerbs (ohne Anbindung an die Hochschule)**

Von den sechs Befragten der zweiten Gruppe sagten fünf Personen, dass sie den klaren Wunsch hätten, in Deutschland zu studieren – davon drei mit zusätzlicher Betonung (z. B. „auf jeden Fall!“). Lediglich O. antwortete auf die Frage nach einem Studienwunsch in Deutschland mit „vielleicht“. Dabei wurden wieder verschiedenste Gründe für diesen Wunsch angegeben: B. ging davon aus, dass das Studium in Deutschland einfacher sein werde als in Syrien, wenn er erst einmal Deutsch gelernt habe. Er ergänzte: „Ich habe das Gefühl, dass ich sehr gern studiere, ich möchte etwas für mich selbst tun, auf das ich stolz sein kann!“ L. möchte weiterlernen, um Ärztin zu werden. O.s Motivation ist zunächst das Interesse am Studium, dann aber auch ein höherer Verdienst (als ohne Studium). I. möchte durch das Studium Erfahrungen sammeln und sieht dadurch gute Chancen auf einen Arbeitsplatz. Außerdem ist es ihm wichtig, über neue Entwicklungen in seinem Fachbereich informiert zu sein. N. antwortete: „Weil ich hier lebe, weil das Studium hier sehr weit entwickelt ist – das Studium hier ist sehr anerkannt“. H. sagte dagegen, dass er sehr gern lerne. In Syrien habe er nicht weiter studieren können, da die Familie es sich finanziell nicht leisten konnte. Auch J. möchte vor allem gern lernen, aber durch das Studium auch ihrem Traum näher kommen, Lehrerin zu werden. Aus der Übersicht über die bisherigen Fachrichtungen und der Wünsche und Vorhaben für die Zukunft in Deutschland lässt sich ablesen, dass von den sechs Befragten dieser zweiten Gruppe

zwei Personen (I. und N.) direkt an ihre vorherige Studienrichtung anknüpfen möchten und angeben, diese sowohl nach Gesichtspunkten des persönlichen Interesses als auch der Praktikabilität zu bevorzugen. N. betont dabei, dass er vor allem etwas studieren wolle, das der Entwicklung seines Landes helfe, wenn er wieder zurückgehe – wobei er in seinem Bereich bleiben wolle, da er ihn möge und hierin Erfahrung habe. L. knüpft mit dem Wunsch, Medizin oder Pharmazie zu studieren, ebenfalls teilweise an die vorherige Ausbildung als Laborassistentin an, die ihr sehr gefallen habe. Das Wirtschaftsstudium möchte sie damit nicht fortsetzen. Auch bei O. gibt es eine teilweise verfolgte Kontinuität; obwohl sie als Interessen sowohl Krankenpflege als auch Übersetzen (sowie Kochen eher als privates Hobby) angibt. Zum Zeitpunkt der Befragung hätte sie Übersetzen als tatsächlichen Studiengang ausgewählt und damit an ihr vorheriges Studium im sprachwissenschaftlichen Bereich angeknüpft – dabei gab sie aber zu bedenken, dass ihr für eine fundierte Studienfachwahl die Kenntnisse zum deutschen Arbeitsmarkt und Studiensystem fehlten. Schließlich gibt es auch in dieser Gruppe zwei Personen, die beabsichtigen, in Deutschland einen völlig neuen Studienbereich anzustreben: B. möchte statt Wirtschaft nun am liebsten Zahnmedizin studieren: „Ich möchte, dass die Menschen lächeln – ich mag das, sie lächeln dann schöner“. J. möchte statt einer weiteren Tätigkeit in den Bereichen französische Literatur oder Kosmetik lieber ihren Traum verwirklichen, Lehrerin für Mathematik (und Arabisch) zu werden.

Die Bereitschaft, auch andere Fachrichtungen als die präferierte(n) zu wählen, ist bei dieser Gruppe relativ gering; hier äußerten nur B. und (in geringerem Maße) N. eine generelle Bereitschaft. Auf die Frage, ob eine Berufsausbildung grundsätzlich vorstellbar ist, antworteten zwei Personen (B. und L.) mit einem klaren „Nein“, zwei Personen können es sich vorstellen (J. und O.) und bei den anderen fehlen Kenntnisse des Bildungssystems zur adäquaten Beantwortung dieser Frage.

### **Gruppe 3:**

#### **In der Studienvorbereitungsphase (mit Anbindung an die Hochschule)**

In der dritten Gruppe der Personen in der Studienvorbereitungsphase ist erwartungsgemäß das Interesse an einem Studium in Deutschland sehr hoch: Alle sechs Befragten gaben den klaren Wunsch diesbezüglich an. T. und A. ergänzten sogar, dass sie gezielt zum Zweck des Studiums nach Deutschland gekommen seien. Wiederum sind die Gründe für den Wunsch des Studiums unterschiedlich: T. sagte dazu ganz allgemein: „Ich liebe Wissenschaft!“ Auch A. betonte, dass er gern lerne – er sei noch jung und wolle im Leben weiterkommen. Außerdem würden die erworbenen Kenntnisse irgendwann wieder in der Heimat gebraucht. Z. verspricht sich von einem Studienabschluss vor allem bessere Arbeitschancen – sie würde am liebsten gleichzeitig studieren und arbeiten. Für K. steht dagegen ebenfalls der Spaß am Lernen im Vordergrund sowie das Ziel, Professorin im eigenen Fachgebiet zu werden um hierin zu lehren. Y. empfindet das hohe Niveau des Studiums in Deutschland sowie die hier gewährte Unterstützung für die Weiterqualifizierung als Motivationsfaktoren. Sein Ziel sei es, möglichst viel und möglichst

breites Wissen zu erlangen, welches über das der Berufsausbildung hinausgehe. Außerdem sieht er auch bessere Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten mit einem Studienabschluss als mit einer Berufsausbildung. Die Zukunftsperspektive ist auch der Motivationsfaktor für E., die ihr in der Heimat begonnenes Studium nun in Deutschland abschließen möchte.

Wie aus der Übersicht zu entnehmen ist, zeigen drei Personen aus dieser Gruppe eine große Kontinuität bezüglich ihres Studienwunsches, indem sie ihr bereits begonnenes Studium auch als das bevorzugte, sinnvollste sowie tatsächlich angestrebte Studienfach bezeichnen; A. möchte sich weiterhin in Erdölingenieurwesen spezialisieren und sieht dazu auch keine Alternative. Er sagte, dass sein ganzes Leben auf dieses Studienfach ausgerichtet gewesen sei. Falls eine Fortsetzung nicht möglich sei, erwäge er, gar kein Studium mehr aufzunehmen sondern in einem anderen Bereich eine Berufstätigkeit aufzunehmen. E. möchte auf jeden Fall im Bereich der Sozialen Arbeit tätig werden, was in etwa dem Fach Sozialwissenschaften in ihrem Herkunftsland entspricht. Sie ergänzte, dass der Umgang mit Menschen und Hilfeleistung für sie eine wichtige Motivation darstellten. Auch K. hat den klaren Wunsch, weiterhin Wirtschaft zu studieren, könnte sich allerdings alternativ auch eine Qualifizierung im ingenieurwissenschaftlichen Bereich vorstellen. T. möchte zwar sein Studium in Bauingenieurwesen nicht direkt fortsetzen, bleibt aber mit dem Wechselwunsch zu Maschinenbau ebenfalls im ingenieurwissenschaftlichen Bereich.

Z. und Y. dagegen scheinen zwischen verschiedenen Fachbereichen zu schwanken. Z. sieht nach ihrer Ausbildung im Bankwesen ein Studium im wirtschaftlichen Bereich als besonders sinnvoll an und strebt dieses auch an, obwohl ihre Interessen bei der Biologie liegen. Y. plant, nach seinem begonnenen Bauingenieurwesen-Studium nun zur Medizin zu wechseln, da er dies als besonders sinnvoll ansieht, obwohl sein Interesse eher im Bereich der Politik liegt. Er bewundere Ärzte in seiner Heimat die den Menschen dort helfen – auch wenn er selbst keine berufliche Tätigkeit dort während des Kriegs anstrebe. Er schätzt jedoch das gesellschaftliche Ansehen der Mediziner. Falls ein Medizinstudium nicht möglich sein sollte, sieht er weiterhin Bauingenieurwesen als Alternative an.

Insgesamt nannten drei Personen aus dieser Gruppe alternative Studiengänge für den Fall, dass ihre erste Wahl nicht realisierbar sei. Zwei sagten jedoch, dass für sie keine Alternative denkbar sei. Die Frage nach der Denkbarkeit einer Berufsausbildung als Alternative zum Studium wurde aufgrund einer früheren Version des Fragebogens nur zwei Personen aus dieser Gruppe gestellt. Diese antworteten beide, dass eine Berufsausbildung denkbar sei, wenn sie dem angestrebten Fachbereich entspreche.

#### **Gruppe 4: Im Studium**

Die Antworten der bereits studierenden Befragten verdeutlichen noch einmal die große Bandbreite der Motivationen für ein Studium (in Deutschland). C. sieht ein Studium als wichtige Voraussetzung für eine qualifizierte Arbeit an. Außerdem ist es für sie wichtig, ihre Eltern in der Heimat finanziell zu unterstützen. Sie

betont, dass sie aus einer „gebildeten“ Familie stamme (ihr Geschwister hätten Medizin, Pharmazie und Jura studiert) und dass es daher für sie „selbstverständlich“ sei zu studieren. Zusätzlich verspricht sie sich durch das Studium bessere Chancen für eine zügige Einbürgerung in Deutschland. Auch F. nennt eine Mischung aus Gründen: Ein Studium sei wichtig für „eine bessere Lebensqualität später“, aber er interessiere sich auch für die Wissenschaft in seinem Studienbereich. Für H. ist es wichtig, „mehr zu wissen“ und sich selbst durch ein Studium zu entwickeln. R. möchte sein begonnenes Studium fortsetzen, um später als Architekt in Deutschland arbeiten zu können. Er habe zwar auch eine Berufsausbildung in Erwägung gezogen, strebe jedoch für die Zukunft eine qualifiziertere Tätigkeit an. P. sagte schließlich, dass er für das Studium gezielt nach Deutschland gekommen sei (zunächst mit einem Visum). Die Fortsetzung seines Studiums sei wegen der politischen Gegebenheiten in vielen Ländern „woanders nicht möglich“ gewesen. Er beschreibt, dass er zunächst in Ägypten sein Studium begonnen habe, die Fortsetzung dort aber mit dem Machtwechsel (von Mursi zu Al-Sissi) für Geflüchtete nicht mehr möglich gewesen sei.

Bei der Studienfachwahl dieser Gruppe fällt auf, dass die meisten eine konstante Richtung eingeschlagen haben, indem sie das zuvor begonnene Studienfach fortsetzen, es persönlich bevorzugen und es auch für besonders sinnvoll halten. Lediglich H. stellt hier eine Ausnahme dar, wobei auch er betont, sich von Beginn an für den sozialen Bereich interessiert zu haben und nur aufgrund familiärer Einflussnahme zunächst ein anderes Fach studiert habe. Außerdem beschreibt F., dass er außer seinem großen Interesse für Programmierung eigentlich ein noch größeres Interesse an Physik bzw. insbesondere der Astrophysik habe. Er habe sich jedoch für Informatik entschieden, da er davon ausgehe, hier bessere Arbeitschancen zu haben. Er ergänzte: „Wenn ich im Lotto gewinnen würde, würde ich Astrophysik studieren.“ An dieser Stelle kann nur spekuliert werden, ob die insgesamt eher konstanten Studienpläne in dieser Gruppe mit der Tatsache zusammenhängen, dass sie bereits studieren. Dies wäre durchaus naheliegend, da sie zur ersten Kohorte Studierender mit Fluchthintergrund (nach 2013) gehören, was auf besondere Zielstrebigkeit hinweist. Zudem ist dieser Gruppe keine Zeit durch (Neu-) Orientierungen „verloren gegangen“, da hier das Ziel für die meisten klar war. Lediglich H. stellt hier eine Ausnahme dar, indem er zwischenzeitlich sogar eine Ausbildung in einem ganz anderen (technischen) Bereich begonnen hatte. Diese hatte er aus zwei Gründen nach einiger Zeit wieder abgebrochen: Erstens war die Entfernung zur Ausbildungsstätte sehr groß und er erhielt keine Genehmigung umzuziehen – innerhalb des Bundeslandes, was ein sehr anschauliches Beispiel für die institutionellen Hürden vieler Geflüchteter in Deutschland ist (vgl. 2.). Zweitens hatte er sich nach eigenen Angaben aus rationalen Gründen für die Ausbildung entschieden, da er sich hiervon schnellere und bessere Verdienstmöglichkeiten versprach. Er sagte dazu: „Meine einzige Motivation war Geld.“ Er habe jedoch schnell gemerkt, dass ihm diese Tätigkeit nicht gefiel: „Es war gar nicht mein Ding! Ich konnte mir nicht vorstellen, mein Leben lang in dem Bereich zu arbeiten.“ Aus diesem Grund wechselte er schließlich doch zu dem von ihm bevorzugten Studienfach, womit er nun sehr zufrieden

sei. Bei den anderen Befragten in dieser Gruppe wird die Zielstrebigkeit auch dadurch veranschaulicht, dass für sie eine Berufsausbildung sowie auch alternative Studiengänge kaum denkbar wären.

### **Bildungsinteressen: Ergänzungen und Fazit**

Im vorliegenden Abschnitt wurde nochmals sehr deutlich, dass Bildungsinteressen und -motivationen der Befragten äußerst heterogen sind. Es wurden verschiedenste Gründe für ein Studium (in Deutschland) genannt – beispielweise der Traum, einen bestimmten Beruf auszuüben, die Chancen auf einen Arbeitsplatz zu verbessern oder generell einen höheren Lebensstandard zu erreichen. Aber auch wissenschaftliches und fachliches Interesse sowie der Wunsch zu lernen wurden häufig genannt. Auch der Wunsch zu helfen war für mehrere Personen eine wichtige Studienmotivation – sei es durch einen philanthropisch ausgerichteten Studiengang, das Einbringen erworbener Kenntnisse für einen späteren Wiederaufbau des Heimatlandes oder durch die finanzielle Unterstützung Familienangehöriger. Weitere genannte Gründe waren das hohe Ansehen der deutschen Studiengänge, das Halten des familiären Status (einer „gebildeten Familie“) oder eine schnellere Einbürgerung. Drei befragte Personen gaben an, sogar extra wegen des Studiums nach Deutschland gekommen zu sein (statt in andere Länder zu fliehen).

Auch hinsichtlich der Kontinuität der Studienwünsche zeigt sich eine große Bandbreite über alle Gruppen hinweg – von Befragten, für die immer nur ein Studienfach denkbar war bis hin zu Personen, die zwischen sehr unterschiedlichen Fachrichtungen schwanken. Bei den letztgenannten Personen lassen sich wieder grob zwei Gruppen unterscheiden: Einigen Befragten fällt angesichts der Vielzahl der Optionen sowie der fehlenden Kenntnisse des für sie neuen „Systems“ eine Entscheidung schwer. Andere wurden in der Heimat meist durch externe Faktoren zu einer Qualifizierungsrichtung gedrängt, die nicht ihren Interessen entsprach. Für diese Gruppe bietet der biografische Bruch durch die Flucht nach Deutschland die Chance auf eine Neuorientierung. Ähnlich unterschiedlich sind auch die Haltungen zu einer Berufsausbildung als Alternative zum Studium: Einige lehnen diese kategorisch ab, andere erwägen auch diese Form der Qualifizierung.

Diverse Wünsche und Vorstellungen werden auch in der Projektpraxis von „HAWK open“ deutlich. Unter den gut 350 beratenen Personen gibt es zwar einige recht klar favorisierte Studiengänge – die sich allerdings stark am Studienangebot der Hochschule und auch der jeweiligen Hochschulstandorte orientieren. Etwa 12 % der beratenen Personen interessieren sich für den Studiengang Bauingenieurwesen (Bachelor oder Master), weitere 5 % für Architektur. Etwa 10 % möchten Soziale Arbeit studieren, 8 % Elektrotechnik, 6 % Informatik, 5,5 % Wirtschaft, 4 % Lehramt, jeweils 3 % Präzisionsmaschinenbau, Medizin und Maschinenbau und 2,5 % Gestaltung. Dabei werden die Studiengänge Lehramt (mit den verschiedenen Formen) und Medizin und nicht an der HAWK angeboten (andere nur in spezialisierten Formen). Daneben werden in kleinerer Anzahl diverse weitere Studienwünsche genannt. Zu beachten ist dabei, dass sich diese Angaben jeweils auf den aktuellsten Stand beziehen, d. h., dass die

beratenen Personen möglicherweise in Folge einer oder mehrerer Beratungsgespräche bereits ihren Wunsch angepasst oder konkretisiert haben. Auch ist hier in vielen Fällen bereits eine Anpassung an die Voraussetzungen und Chancen erfolgt, indem etwa aufgrund der hohen Hürden für Studienplätze in Medizin von diesem Studienwunsch abgerückt wurde. Häufig entsteht in den Beratungsgesprächen der Eindruck, dass Studienwünsche an das regional vorhandene Angebot angepasst werden, indem etwa zuerst gefragt wird, welche Studiengänge an der Hochschule verfügbar seien.

Hier wird wieder deutlich, dass externe Faktoren häufig zunächst eine große Rolle für die Studieninteressierten spielen. Neben dem Faktor des Hochschulstandorts zählen auch das erforderliche Deutschniveau oder weitere formale Voraussetzungen zu den häufig thematisierten Anliegen, wie auch von Beratern anderer Hochschulen beobachtet wird (vgl. Dassel 2017: 131). Im Verlauf der Gespräche zeigt sich jedoch häufig, dass auch intrinsische Faktoren eine große Rolle für die Ratsuchenden spielen. Diese werden häufig jedoch nicht sofort geäußert und erst auf Nachfragen hin thematisiert. Nicht wenige Studieninteressierte fühlen sich auch vollständig überfordert mit der Frage nach ihren persönlichen Interessen, Stärken usw., so dass jede Person hier ihre eigene Balance aus den verschiedenen studienwahlbeeinflussenden Faktoren finden muss. Häufig erfordert es viel Zeit innerhalb der einzelnen Gespräche, aber auch durch wiederholte Gespräche im Verlauf der Studienvorbereitung, diese Balance zu finden und bei einigen Personen überwiegt auch nach längerer Zeit noch der Eindruck, mit den vielen Entscheidungsfaktoren überfordert zu sein. Während diese Heterogenität sicherlich ebenso bei Studieninteressierten ohne Fluchthintergrund vorherrscht, spielen bei der Gruppe der Geflüchteten einige besondere Faktoren eine Rolle: Hierzu zählen das beschriebene neuartige System, aber sicherlich auch die enorm vielfältigen Anforderungen und Unsicherheiten, die auf vielen Personen mit Fluchthintergrund lasten und häufig dazu führen, dass die Kapazitäten für zusätzliche Unsicherheiten in Bezug auf das Studium begrenzt sind, so dass vermutlich häufiger zu einer bekannten oder (vermeintlich) möglichst „sicheren“ Variante tendiert wird. Die Beratung in diesen Kontexten erfordert ein hohes Maß an Sensibilität um den schmalen Grat zwischen der Öffnung für die verschiedenen Optionen und gleichzeitig Vermeidung von Überforderung einzuhalten. Diese Erfahrungen und Eindrücke spiegeln sich in den Interviews kaum wider, da es hier weniger um die formalen Voraussetzungen ging, sondern gezielt Motivationsfaktoren ermittelt werden sollten. Zudem stellte die Interviewsituation eine Möglichkeit der hypothetischen Erwägungen dar, während das Ziel von Beratungsgesprächen meist die reale Studienvorbereitung unter dem Druck umsetzbarer Entscheidungen ist.

### **5.3 INFORMATIONSWEGE ZUM STUDIUM IN DEUTSCHLAND**

Der nächste Abschnitt der Befragungen beschäftigt sich mit Wegen und Quellen der Information über ein mögliches Studium in Deutschland. Die Ergebnisse sind wichtig, um potentielle Studi-

eninteressierte möglichst flächendeckend zu erreichen und die Informationsangebote der Hochschulen und anderer Informationsstellen entsprechend anzupassen.

### Gruppe 1:

#### Direkt nach der Einreise in Deutschland

Bei der ersten Gruppe in der Erstaufnahmeunterkunft ist davon auszugehen, dass sie bisher kaum Kenntnisse zu üblichen Informationswegen in Deutschland haben. Von den fünf Befragten sagten drei Personen sofort, dass sie sich direkt an einer Universität informieren würden. M. überlegte zunächst und sagte, dass er noch nicht darüber nachgedacht habe. Dann sagte er ebenfalls, dass er sich direkt an einer Hochschule nach den Studienmöglichkeiten erkundigen würde. Auf die Nachfrage, wie er eine Hochschule finden würde, nannte er das Internet. Für direkte Informationen über das Studium seien aber sowohl Internet als auch Freunde eher unzuverlässige Quellen. W. nannte das Internet neben der Hochschule selbst als weitere mögliche Informationsquelle. Nur S. nannte keine Hochschule als Anlaufstelle, sondern „jemanden, der helfen kann“, also vermutlich haupt- oder ehrenamtliche Unterstützer.

Die Frage, ob sich die Befragten bereits über ein Studium informiert hätten, wurde erwartungsgemäß überwiegend verneint (von 3 Personen, eine Person machte keine Angaben dazu). S. erwähnte jedoch, dass er Freunde in Deutschland habe, die hier bereits studierten – er habe aber bisher kaum Informationen von ihnen dazu erhalten. Keine/r der Befragten hatte sich bisher über die Anerkennungsmöglichkeiten der bisherigen Qualifikationen in Deutschland informiert. Die Bewertung der vorhandenen Informationsmöglichkeiten entfiel für diese Gruppe, ebenso wie Verbesserungsvorschläge. S. gab jedoch an, dass Informationsmöglichkeiten über facebook in englischer und arabischer Sprache gut geeignet wären, um die Gruppe zu erreichen.

### Gruppe 2:

#### In der Phase des allgemeinen Spracherwerbs (ohne Anbindung an die Hochschule)

Die zweite Gruppe lebte zum Zeitpunkt der Befragung bereits seit einiger Zeit in Deutschland und hatte erste Kenntnisse über hiesige Informationsstrukturen. Dennoch werden sehr unterschiedliche Anlaufstellen genannt, wenn es um erste Informationen zum Studium geht: Drei Personen (B., J. und L.) nannten eine ehrenamtliche Unterstützerin als die Quelle, der sie sich zuerst zuwenden würden, wenn sie Informationen zum Studium suchten. Da in diesem Fall die Unterstützerin selbst Studierende und zusätzlich Vermittlerin der Interviews ist, lässt sich hier nicht ermitteln, ob sie auch ohne diesen Hintergrund zu diesem Thema befragt werden würde. M. betont im weiteren Verlauf ausdrücklich, dass die beste Anlaufstelle für Informationen zum Studium Studierende selbst seien, da diese die „besten Informationen“ zu den Inhalten des Studiums hätten. Erfahrungen aus Beratungen bei HAWK open lassen darauf schließen, dass insgesamt viele haupt- oder ehrenamtliche Unterstützer/innen als erste Anlaufstellen bei Fragen zu verschiedensten Themen gelten und somit auch zum Studium. Bei zwei weiteren Personen

spielen persönliche Kontakte die wesentliche Rolle: O. würde zunächst im Deutschkurs bei den Dozent/inn/en fragen und I. sagte etwas unkonkreter, dass er „andere“ fragen würde, wohin man gehen müsse für weitere Informationen. J. erwähnte in diesem Zusammenhang, dass sie wegen fehlender Sprachkenntnisse nicht allein zu einer Beratung gehen könne, sondern auf Begleitung angewiesen sei.

Als weitere Informationsquelle wurde das Internet genannt, von drei Personen in allgemeiner Form als Hauptinformationsquelle, eine Person würde zunächst einmal auf Arabisch bei facebook nach Antworten auf seine Fragen suchen, auch wenn die Antworten nicht immer zu 100 % richtig seien. N. sagte, er würde sich zudem bei uni-assist zu den Voraussetzungen einer Bewerbung erkundigen – hiervon hatte er von Freunden gehört. Bei allen Personen spielen aber zusätzlich persönliche Kontakte eine wichtige Rolle zum Erhalt von Informationen (s. o.).

Die Frage, ob schon der Versuch unternommen wurde, sich über ein Studium in Deutschland zu informieren, wurde von den meisten bejaht. Lediglich B. hatte sich noch gar nicht zu diesem Thema informiert. L. hatte sich bereits – gemeinsam mit ihrer ehrenamtlichen Unterstützerin – an einer Universität über die Anerkennung ihrer Zeugnisse sowie Voraussetzungen für ein Studium und verschiedene Studiengänge erkundigt. Auch alle anderen Befragten aus dieser Gruppe gaben an, schon erste Informationen über ein Studium in Deutschland eingeholt zu haben. In einem Fall gab es Gespräche mit Freunden, die studierten und zwei Personen hatten bei facebook Informationen gesucht – in einem Fall erfolglos, in einem anderen gab es einige Informationen über allgemeine arabischsprachige Seiten bzw. Gruppen für Geflüchtete in Deutschland. In zwei Fällen hatten Deutschlehrer/innen einige Informationen mitgeteilt (u. a. zu Gasthörerschaft und Gebühren), in einem Fall war ein Besuch am International Office einer Universität erfolgt, wo darauf hingewiesen worden sei, dass für eine weitere Beratung zunächst Deutschkenntnisse auf B2-Niveau notwendig seien. Ähnliche Fälle wurden auch im Beratungskontext von HAWK open zurückgemeldet – vor allem in der ersten Zeit der häufig noch geringen Sprachkenntnisse erhielten Informationssuchende an einigen Hochschulen nicht immer die gewünschten Informationen.

Im weiteren Verlauf ging es um die Frage, ob schon Informationen zur Anerkennung der Qualifikationen vorliegen. Vier Personen beantworteten diese Frage mit „nein“ (darunter N., der sich schon an einer Hochschule erkundigt hatte). Zwei weitere Antworten sind als sehr kritisch zu betrachten: O. und I. hatten Informationen von einer Deutschlehrerin bzw. Freunden erhalten, die sie so bewerteten, dass sie in Deutschland studieren dürften. Angesichts der Komplexität der Zugangsmöglichkeiten zu einem Studium in Deutschland sind diese Informationen außerhalb der Fachstellen als schwierig zu beurteilen – vor allem bei dieser Gruppe wird daher deutlich, dass es offensichtlich in dieser Phase des Spracherwerbs in Deutschland zu wenig qualifizierte Anlaufstellen für eine Zeugnisbewertung gibt bzw. dass diese in der Zielgruppe wie auch unter Betreuenden zu wenig bekannt sind. Lediglich L. hatte mithilfe der Unterstützerin schon eine qualifizierte Aussage zu ihren Zeugnissen direkt von

einer fachlichen Stelle (medizinisches Institut einer Hochschule) erhalten.

Gerade bei dieser Gruppe, die schon in Deutschland angekommen, aber noch nicht direkt an einer Hochschule angebunden ist, sind die Bewertung der bisherigen Informationswege sowie Verbesserungsvorschläge entscheidend. Hier überwiegt der Eindruck, dass Informationen sehr schwer zugänglich seien und für den Zugang vor allem gute deutsche Sprachkenntnisse notwendig seien. Es wird erkannt, dass die Alternative, z. B. auf arabischsprachige facebook-Seiten auszuweichen, zu falschen Informationen führen kann. Kompetente und engagierte Unterstützer/innen werden als sehr hilfreich empfunden – dort, wo diese fehlen, mangelt es jedoch an geeigneten Zugängen. Zur Verbesserung werden Informationsmaterialien in den Herkunftssprachen vorgeschlagen, die z. B. als Printmaterialien oder direkt von den offiziellen Stellen auf facebook verbreitet werden könnten. Außerdem werden Informationsveranstaltungen mit Beteiligung Studierender sowie die Durchführung von Deutschkursen direkt an den Hochschulen angeregt um frühzeitigen Kontakt herzustellen.

### **Gruppe 3: In der Studienvorbereitungsphase (mit Anbindung an die Hochschule)**

Die dritte Gruppe hat bereits ihren Weg an die Hochschule gefunden und hier die Studienvorbereitung in Form einer Gasthörerschaft oder durch einen Sprachkurs aufgenommen. Daher beziehen sich die Bewertungen der Informationsmöglichkeiten größtenteils auf Erfahrungen der Befragten vor Beginn der Studienvorbereitung.

Bei dieser dritten Gruppe lassen sich als die beiden Hauptquellen für erste Informationen bzw. weitere Anlaufstellen das Internet sowie persönliche Kontakte verschiedener Art identifizieren. Drei Personen nutzten eine Recherche im Internet um passende Anlaufstellen zu finden – in einem Fall direkt studienfachbezogen. In einem anderen dieser drei Fälle erfolgte die Internetsuche erst nach einer negativen Auskunft beim Jobcenter. Als dort gesagt worden sei, dass ein Studium (derzeit) wegen fehlender geeigneter Sprachkurse nicht möglich sei, ermittelte K. im Internet eigenständig verschiedene Beratungsstellen, die bei der Vorbereitung auf ein Studium unterstützen können (u. a. Garantiefonds Hochschule und Caritas). Ausschlaggebend sei jedoch schließlich der Hinweis eines Cousins (der bereits seit Längerem in Deutschland lebt) auf den Studienvorbereitungskurs an der Hochschule gewesen. Dieser Prozess der Suche nach einem geeigneten Sprachkurs dauerte 8 Monate lang! Außer dem Internet spielten persönliche Kontakte auch bei anderen Befragten eine wichtige Rolle: So war es die deutsche Familie, bei der Y. wohnte, die mit ihm zur Beratung an die Hochschule gekommen war. Hätte es diese Unterstützung nicht gegeben, so hätte er nach eigener Auskunft ebenfalls im Internet gesucht. Im Fall von E. und K. waren es dagegen zwei Einrichtungen der Flüchtlingshilfe, die den Kontakt zur Hochschule vermittelt hatten.

Bei der Frage, ob schon Informationen über Wege ins Studium und Voraussetzungen hierfür vorlägen, stellt A. sicherlich einen Sonderfall dar: Der Erdölingenieur hatte sich bereits im Her-

kunftsland gemeinsam mit einem Professor darüber informiert, wo in Europa die Fortsetzung seines Studiums (in Form eines Aufbaustudiengangs) am besten möglich sei und war dabei auf Deutschland bzw. Niedersachsen als am besten geeigneten Standort gestoßen. Insofern erfolgte hier die Standortwahl gezielt im Hinblick auf das Studium und es lagen entsprechende Informationen bereits vor der Ankunft in Deutschland vor (wobei sich später herausstellen sollte, dass diese nicht ausreichend für eine erfolgreiche Studienaufnahme waren). Zwei weitere Befragte hatten Informationen über ein Studium in Deutschland bereits von Freunden oder Familienmitgliedern erhalten, die hier studieren. Die anderen bezogen ihre Informationen zum Studium aus den Aktivitäten an der Hochschule (Beratungen, Deutschkurse, Gasthörerschaft, weitere studienvorbereitende Angebote). Dabei ist es interessant, dass K. berichtet, zunächst als Gasthörerin an einer Hochschule aktiv gewesen sei. Da sie jedoch „nichts verstanden“ habe, habe sie diese Aktivität wieder aufgegeben. Erst im zweiten Anlauf eines strukturierten Deutschkursprogramms mit Studienvorbereitung habe sie sich besser über das Studium informieren können.

Die Angaben dieser Gruppe zu ihren Kenntnissen bezüglich der Anerkennung von Vorleistungen und Voraussetzungen für ein Studium waren sehr heterogen. Drei Personen wussten von der Möglichkeit einer „Anerkennung“ (bzw. Gleichwertigkeitsbescheinigung)<sup>5</sup> ihrer Zeugnisse aus dem Ausland durch die zuständigen Institutionen: In einem Fall erfolgte eine Anfrage bei der Ingenieurskammer, die nach Auskunft des Befragten so beantwortet wurde, dass für eine Anerkennung zunächst das deutsche Sprachniveau B1 vorliegen müsse. In einem Fall wurden vorliegende Zeugnisse der hier zuständigen Stelle bei der IHK bereits eingereicht, in einem anderen war die Möglichkeit bekannt und dieser Schritt geplant. In beiden Fällen bestand jedoch die Annahme, dass eine vorliegende Gleichwertigkeitsbescheinigung Voraussetzung für die Zulassung zum Masterstudium sei (was nicht der Fall ist). Beide gaben an, diese Information von der beratenden Stelle erhalten zu haben. Als einziger aus dieser Gruppe hatte A. sich bereits für ein Studium beworben, hatte jedoch einen Ablehnungsbescheid erhalten, dessen Gründe er zum Zeitpunkt der Befragung nicht nachvollziehen konnte. Y. hatte sich bereits in Beratungsgesprächen an der Hochschule (HAWK open), sowie über die Internetseiten von DAAD und uni-assist über Zugangsvoraussetzungen an verschiedenen Hochschulen informiert. E. gab an, dass sie sich bis zu diesem Zeitpunkt bewusst nicht über die Voraussetzungen für ein Studium informiert hatte. Sie befürchtete, die notwendigen Voraussetzungen nicht zu erfüllen und beispielsweise zunächst die Feststellungsprüfung am Studienkolleg absolvieren zu müssen – von dieser hatte sie durch Freunde erfahren. Aus Angst vor einer negativen Einschätzung habe sie daher bislang eine Prüfung der Zeugnisse vermieden. Tatsächlich lässt sich im Projekt HAWK open beobachten, dass diese Vorgehensweise bzw. Einstellung kein Einzelfall ist. Vor allem in Sprachkursen betonen einige Teilnehmende, dass sie sich zunächst nur mit dem Spracherwerb beschäftigen möchten und die Frage der weiteren Planung verschieben möchten. Es ist anzunehmen, dass dies eine Strategie ist, eine Überbelastung durch die vielfältigen Herausforderungen

zu vermeiden. Möglich ist hier allerdings auch die Gewohnheit eines informelleren und spontaneren Systems, bei dem lange Vorlaufzeiten und Fristen kaum eine Rolle spielen. An dieser Stelle ist häufig eine recht intensive Beratung und Begleitung notwendig um zu vermeiden, dass Studieninteressierte aufgrund dieser linearen Vorbereitungsweise („eins nach dem anderen“) wichtige Fristen versäumen und dadurch unnötig lange Wartezeiten auf sich nehmen müssen.

Bei der Bewertung der Informationsmöglichkeiten über ein Studium in Deutschland ist das wichtigste Kriterium die Sprache. Zwei Personen geben an, Informationen auf Englisch im Internet gesucht zu haben, in einem Fall mithilfe eines Online-Übersetzungstools. Beide sagten jedoch, dass die Informationen hierüber ungenügend bzw. ungenau seien. Eine Person versuchte, auf Arabisch Informationen über facebook zu erhalten – mit der bekannten Schwierigkeit, dass diese unzuverlässig seien. E. berichtete, dass sie auch bei verschiedenen Beratungseinrichtungen lange Zeit keine Informationen erhalten habe, da dort immer darauf verwiesen worden sei, dass für die Beratung zunächst ein bestimmtes Sprachniveau Voraussetzung sei. Zwei Befragte gaben an, dass der Erhalt von Informationen schwierig sei und das Gefühl bestehe, viele relevante Dinge und „Regeln“ nicht zu wissen oder zu kennen. Hier helfe eine persönliche Begleitung, z. B. durch eine Einrichtung der Flüchtlingshilfe.

In dieser Gruppe konnten aufgrund der konkreteren Erfahrungen auch mehr Verbesserungsvorschläge bezüglich der Informationsgestaltung gemacht werden: Zwei Personen sagten, dass mehrsprachiges Informationsmaterial (hier genannt: Englisch, Arabisch) sehr hilfreich sei. Flyer mit Übersichten der verschiedenen Schritte zum Studium und der Ansprechpartner seien sehr hilfreich, ebenso mehrsprachige Angebote im Internet (Webseiten und facebook). Drei Personen sagten, dass die Informationen direkt an den Aufenthaltsorten der Geflüchteten verfügbar sein sollten, also in Erstaufnahmeeinrichtungen, weiteren Unterkünften sowie in den Deutschkursen der unteren Niveaustufen. K. berichtete, dass es für sie zunächst sehr ungewohnt gewesen sei, Emails zu lesen und daher die Informationen in anderen Formaten zugänglicher seien. Ein weiterer wichtiger Hinweis kommt von E.: Vielfach gebe es in den Beratungen zu viele Informationen, die aufgrund der zusätzlichen sprachlichen Hürde kaum verarbeitet werden könnten. Oft sei es somit zu viel auf einmal – stattdessen seien mehrfache Beratungen mit schrittweiser Informationsvermittlung angemessener.

#### **Gruppe 4: Im Studium**

In der Gruppe der Studierenden wurde die Frage gestellt, wo sie sich tatsächlich als erstes über ein Studium in Deutschland informiert hatten. Vier der fünf Befragten nannten dabei Asyl- und Migrationsberatungsstellen sowie ein Dialogcafé in verschiedenen Städten (Göttingen, Hildesheim, Siegburg). Diese Stellen hätten jeweils erste Informationen zu einem Studium in Deutschland erteilt und zu Hochschulen bzw. spezifischen qualifizierenden Stellen vermittelt (Garantiefonds Hochschule und Bildungs-Beratungszentrum), wo sie weiterhin Unterstützung bei der Vorbereitung auf ein Studium erhielten. Das zeigt, welche

große Bedeutung den Migrationsberatungsstellen zukommt, die häufig durch ihre mehrsprachigen Mitarbeitenden und frühzeitigen Kontakte zu den neu Eingereisten die erste Anlaufstelle bei Fragen aller Art sind. In dieser Gruppe ist F. der einzige Befragte, der die ersten Informationen nicht über eine Beratungsstelle erhielt, sondern von Freunden, die bereits zuvor mit einem Studienvisum eingereist waren, nun studierten und ihm erste Informationen vermitteln konnten. Zusätzlich habe er im Internet recherchiert. Schließlich erhielt er Informationen über einen studienvorbereitenden Intensivkurs von Bekannten, woraufhin er hier die weitere Vorbereitung auf das Studium aufnahm.

Auch die anderen Befragten nannten jedoch weitere Informationsquellen nach der ersten Kontaktaufnahme über die Beratungsstellen. Zwei der Befragten nennen das Internet als wichtige Quelle weiterer Informationen, zwei weitere Bekannte bzw. Familienangehörige. H. berichtete, nach den ersten Kontakten über ein Projekt einer Universität von den Beratungsmöglichkeiten dort erfahren zu haben und daraufhin eine erste Beratung im International Office erhalten zu haben. Außerdem beschrieb er besuchte (mehrsprachige) Informationsveranstaltungen der Hildesheimer Hochschulen als sehr hilfreich, da er hier zuverlässige und leicht verständliche Informationen sowie Kontakte zu weiteren relevanten Stellen (in diesem Fall v. a. zur Zeugnisanerkennung) erhalten habe: „Diese Veranstaltungen waren sehr informativ für uns, es gab klare Antworten.“ Zuvor habe er andere Menschen zu verschiedenen Dingen gefragt, wobei sich diese meist nicht sicher gewesen seien. Alle Befragten dieser Gruppe hatten sich bereits über Möglichkeiten der Anerkennung von Vorleistungen (z. B. aus dem Studium) informiert und diese, sofern möglich, bereits durchführen lassen oder beantragt.

Interessant sind nun vor allem die rückblickenden Bewertungen der Informationsmöglichkeiten zu einem Studium in Deutschland sowie Verbesserungsvorschläge der Studierenden, die bereits gute Einblicke in das System und die Voraussetzungen erhalten haben. Nur P. fand die Informationsmöglichkeiten „leicht“, da er eine gute Betreuung bei der Beratungsstelle Jugendmigrationsdienst (jmd) seines vorherigen Wohnortes erhalten habe und sich zusätzlich im Internet informiert habe. R. sagte dagegen, es sei „nicht einfach“ gewesen, Informationen zu erhalten: „In den ersten sechs Monaten hat niemand gefragt, ob wir studieren möchten, vielleicht, weil wir noch kein Asylrecht hatten.“ C. fand die Informationsmöglichkeiten „ein bisschen schwierig“: „Bei uns kann man sich direkt an der Uni anmelden, hier gibt es Bewerbungsfristen. Man muss viel im Internet recherchieren, die Infos sind schwierig zu finden.“ F. betonte, dass es zwar viele Möglichkeiten gebe, Informationen zu erhalten, dass die Barriere jedoch die deutsche Sprache sei: „Zum Beispiel gibt es Sprechzeiten, zu denen sich die meisten aber nicht trauen, die wenig Deutschkenntnisse haben.“ Eine detaillierte Beschreibung der Informationsmöglichkeiten bietet H., der zunächst sagte: „Informationen kann man von vielen Menschen bekommen, aber es ist dann nicht klar, ob sie richtig sind“. Er habe sich zunächst mit dem deutschen Studiensystem beschäftigt, das er sehr verwirrend fand, da es „ganz anders als zu Hause“ sei. Erst die Gasthörerschaft habe hier Klarheit gebracht. Rückblickend sagte er, dass es am besten sei, Informationen direkt von der

Hochschule (z. B. vom Akademischen Auslandsamt oder International Office) zu erhalten: „Mir war es erst nicht bewusst, dass es ein bestimmtes Büro gibt für internationale Studierende. (...) In meinem Heimatland kannte ich kein Büro für internationale Studierende, obwohl es einige Studierende aus dem Ausland gab. Es gab generell keine hauptamtlichen Studienberater/innen.“ Dort habe man sich für Informationen oder bei Schwierigkeiten direkt an die Dozenten wenden müssen. Da er zunächst nicht gewusst habe, wen er an der Hochschule in Deutschland fragen kann, habe er zuerst Informationen bei Bekannten eingeholt. Über das Studium sagt er, dass die vielen Unterstützungsmöglichkeiten an der Hochschule in Deutschland sehr hilfreich seien und dadurch das „schwierige System“ leichter zu bewältigen sei.

Alle befragten Studierenden haben Ideen zur Verbesserung der Informationsmöglichkeiten für die Hochschulen. Die größte Rolle spielen dabei mehrsprachige und niedrigschwellige Angebote. C. erläuterte: „Die Vorstellung, dass man sehr gut deutsch sprechen muss, schreckt viele von einem Beratungsgespräch ab.“ Auch H. bestätigt: „Ich kenne viele Leute, die Interesse an einem Studium haben, sich aber wegen der Deutschkenntnisse nicht zu einer Beratung trauen.“ Ähnliches wurde ja auch bereits von F. berichtet (s. o.). Es ist also davon auszugehen, dass dies ein ernstzunehmendes Hindernis ist, dem Hochschulen und andere Beratungseinrichtungen mit entsprechenden Maßnahmen begegnen sollten ([vgl. Handlungsempfehlungen](#)).

Konkret wurden zur besseren Verständlichkeit verschiedene Maßnahmen vorgeschlagen: P. etwa würde sich mehr englisch- und arabischsprachige Webseiten wünschen (obwohl Smartphone und Internet immer mehr direkte Übersetzungen ermöglichen). H. schlägt vor, dass Beratungen mehrsprachig angeboten werden sollten und auch entsprechende mehrsprachige Flyer in den Beratungsstellen ausliegen sollten. F. bezeichnet mehrsprachige Informationsveranstaltungen als sehr hilfreich, da hier erste Kenntnisse über das System und Ansprechpartner vermittelt und viele Menschen erreicht würden. Er beschreibt, dass bei bereits erfolgten entsprechenden Veranstaltungen auch Menschen aus anderen Städten gewesen seien – die Veranstaltungen müssten entsprechend beworben werden. Auch C. nennt vor allem Maßnahmen um die bestehenden Angebote mehr zu bewerben bzw. bekannt zu machen; So könnte insgesamt mehr Werbung betrieben werden, Webseiten einfacher gestaltet werden, mehr Informationsangebote zur Verfügung gestellt werden und Informationen zu bestehenden Angeboten auf der Webseite von uni-assist dargestellt werden, da viele Studieninteressierte hier zuerst suchten. R. schlägt sogar vor, dass das BAMF den Asylsuchenden bei dortigen Gesprächen Informationen über Angebote der Hochschulen zukommen lassen könne, da hier bereits Studienerfahrungen erfragt würden. Sehr überzeugend ist auch der Ansatz von H., der vorschlägt, dass ehrenamtliche und hauptamtliche Betreuer/innen von Geflüchteten gezielt über Möglichkeiten und Voraussetzungen eines Studiums informiert werden sollten, da diese häufig den engsten Kontakt zu den Personen hätten. Hierdurch würden auch am besten Menschen in ländlichen Gebieten erreicht, die häufig keine Gelegenheit zum Besuch einer

Hochschule hätten. Insbesondere Frauen mit Familienverantwortung erhielten so erleichterten Zugang zu Informationen. Angesichts der Ergebnisse des Informationszugangs (s. o.) ist dieser Hinweis sicher sehr sinnvoll und sollte mehr Eingang in die Praxis finden.

Die Vorschläge dieser Gruppe insgesamt zeigen auf, dass die bestehenden Informationsmöglichkeiten durchaus als ausreichend gewertet werden, allerdings zwei Defizite aufweisen: Zum einen wissen einige Studieninteressierte nicht, wo sie die Informationsmöglichkeiten finden können und zum anderen erschwert die Sprachbarriere den Zugang zu den Informationen deutlich – sowohl in schriftlicher als auch in mündlicher Form. Diese Erkenntnisse sollten beim Angebot und bei der Bewerbung von Beratungs- und Informationsmöglichkeiten berücksichtigt werden ([vgl. Handlungsempfehlungen](#)).

### **Informationswege: Ergänzungen und Fazit**

Als Ergebnisse aus den Befragungen kann festgehalten werden, dass vor allem die gerade eingereisten Personen die Hochschulen direkt als erste Anlaufstelle für Informationen zu einem Studium in Deutschland sehen, dass bei allen anderen Gruppen jedoch persönliche Kontakte (Freunde, Bekannte, ehrenamtliche Unterstützer/innen sowie Beratungsstellen) in ihrer Bedeutung überwiegen, unterstützt durch das Internet, das jedoch in keinem Fall tatsächlich als alleinige Informationsquelle diente. Es ist anzunehmen, dass nach der ersten Annahme, Informationen „einfach“ an der Hochschule einholen zu können, mit der Zeit durch Erfahrungen im Alltag der Eindruck gewonnen wird, dass dieser Weg aufgrund der Sprachbarriere für eine lange Zeit nicht realisierbar ist. In einigen Fällen wurden sogar Versuche, frühzeitig Informationen an Hochschulen einzuholen, durch entsprechende Verweise auf ein notwendiges höheres Deutschniveau abgewiesen. Dies führt zu einer stärkeren Bedeutung persönlicher Kontakte, wobei den Migrationsberatungsstellen und ehrenamtlichen Unterstützenden eine wichtige Rolle zukommt, aber auch Bekannten mit Kenntnissen der Muttersprache. Dieser Eindruck wird auch im IAB-Forschungsbericht bestätigt: „In vielen Interviews wird der Mitbewohner, Sprachkurskollege oder Dolmetscher, der die gleiche Sprache spricht – oft auch mangels an Alternativen – als die wichtigste Informationsquelle genannt. Wer schon etwas weiß, wird von Neuankömmlingen befragt und einige Flüchtlinge engagieren sich schon kurz nach ihrer Ankunft in Erstaufnahmeeinrichtungen, um Landsleuten zu helfen. Die große Mehrheit beschreibt diese Art von Unterstützung als wichtige Ressource im Alltag – sowohl für die Unterstützenden als auch die so Unterstützten. Als Kehrseite dieses Systems der Volksgruppen-internen Informationsvermittlung wird aber auch berichtet, dass oftmals die weitergegebenen Tipps nicht ganz korrekt seien oder Unterstellungen und Fehlinterpretationen weitergegeben werden.“ (Brückner u. a. 2016: 124)

Auch im Rahmen der Beratungsanfragen bestätigt sich diese Beobachtung: Besonders Personen, die noch wenig Deutschkenntnisse haben, fragen häufig nicht selbst nach Beratungsterminen, sondern werden durch haupt- oder ehrenamtliche Unter-

stützer/innen, Familie oder Bekannte vermittelt und teilweise auch begleitet. Eine Begleitung kann bei der Verarbeitung der vielen Informationen sehr hilfreich sein (sofern sie nicht durch persönliche abweichende Präferenzen den Entscheidungsprozess der Ratsuchenden beeinflusst). Ebenfalls sehr positiv auf die Beratungsnachfragen haben sich die erwähnten mehrsprachigen Informationsveranstaltungen ausgewirkt: Hier wurde durch Informationen in mehreren Sprachen, ein persönliches Kennenlernen und die Möglichkeit, Termine direkt vor Ort zu vereinbaren, die Hemmschwelle deutlich abgebaut, so dass in der Folge eine Vielzahl von Beratungsterminen auch schon zu einem frühen Zeitpunkt vereinbart wurden. Hilfreich ist mit der Zeit auch die zunehmende Anzahl an Personen in engerem Hochschulkontakt, die wiederum Kontakte und Erstinformationen an andere Studieninteressierte vermitteln und dadurch Hemmschwellen abbauen können.

Aus den Interviews wird jedoch auch deutlich, dass viele Kanäle für den Zugang zu Informationen genutzt werden, wobei die Nutzung individuell sehr unterschiedlich ist. Die Erfahrung zeigt dabei, dass insbesondere der Umgang mit dem Internet extrem heterogen ist. Für die Mehrheit der Studieninteressierten ist die Nutzung des Internets zur (formellen) Kommunikation sowie zur Informationsrecherche eher ungewohnt. Auch das Nutzen von Emails ist in vielen Herkunftsländern außerhalb beruflicher Tätigkeiten unüblich und daher neu für viele Studieninteressierte. Zusätzlich führt das im Computerbereich bisher wenig genutzte lateinische Schriftsystem zu einer oft langsamen und mühsamen Nutzung. Gemeinsam mit dem Bewusstsein, sprachliche Ausdrucksschwierigkeiten zu haben, führt es zu einer weiteren großen Hürde für die Vereinbarung von Beratungsterminen wie auch generell für die Kommunikation und Erreichbarkeit. Auch aus diesem Grund ist es wichtig, niedrigschwellige und persönliche Kontaktmöglichkeiten (etwa durch offene Veranstaltungen oder Sprechstunden) zur Verfügung zu stellen. Eine Brücke kann auch das Smartphone darstellen, das für viele Personen einen unverzichtbaren Kommunikationskanal zu Freunden und Familie darstellt (vgl. auch Brückner u. a. 2016: 121). Projekterfahrungen zeigen, dass z. B. über soziale Netzwerke viele Studieninteressierten erreicht werden können und diese als Informationsmedien teilweise besser funktionieren als beispielsweise Emails – wobei letztere Form der Kommunikation bei vielen Personen mit zunehmender Aufenthaltsdauer in Deutschland auch mehr Gewohnheit findet.

#### 5.4 PLÄNE UND HERAUSFORDERUNGEN FÜR DIE REALISIERUNG VON STUDIENZIELEN

Im folgenden Abschnitt geht es darum, wie die konkrete Umsetzung der Studienwünsche realisiert werden soll bzw. realisiert wurde und welche Herausforderungen dabei erwartet werden bzw. welchen Herausforderungen bisher begegnet wurde. Außerdem wurde erfragt, welche Vorstellungen die Befragten zur Finanzierung ihres Studiums haben und welche Vorschläge zur besseren Bewältigung dieser Herausforderungen gemacht werden.

##### Gruppe 1:

##### Direkt nach der Einreise in Deutschland

Alle fünf Befragten der ersten Gruppe gaben an, ein Studium in Deutschland nicht nur zu wünschen, sondern auch konkret anzustreben. W. stellte dabei allerdings die Frage nach der Dauer des erforderlichen Spracherwerbs. Auf die Frage nach Vorstellungen zum Weg der Umsetzung des Studienvorhabens antworteten alle, dass sie zunächst Deutsch lernen müssten. S. ging davon aus, dass dafür weniger als ein Jahr erforderlich sei, W. nannte ebenfalls eine Dauer von fast einem Jahr. Die anderen machten keine Angaben zur geschätzten Dauer des Spracherwerbs. M. ergänzte: „Das Studium ist für mich noch kein Thema, da meine Familie noch in Syrien ist und es noch viele Probleme gibt – ich weiß nicht, wo ich anfangen soll. Ich möchte am liebsten arbeiten und studieren, aber zuerst muss ich Deutsch lernen, dann werde ich mich über ein Studium an der Universität erkundigen und dann arbeiten.“

Vier der fünf Befragten gaben als einziges erwartetes Hindernis für ein Studium in Deutschland die Sprache (also Deutschkenntnisse) an. M. sah sogar gar keine Schwierigkeiten, sondern war überzeugt, dass das Studium in Deutschland besser sein würde als in seiner Heimat. Keine/r der Befragten machte Vorschläge für Unterstützungsmöglichkeiten durch die Hochschulen. Bei der Frage nach Möglichkeiten der Finanzierung des Studiums wurde deutlich, dass insgesamt nur wenige Kenntnisse zu staatlichen Unterstützungsmaßnahmen vorhanden waren. Zwei der Befragten sagten, dass sie noch nicht wüssten, wie sie ein Studium in Deutschland finanzieren könnten, da sie noch keine Kenntnisse über das System in Deutschland hätten. Die anderen drei Befragten nannten als erste Möglichkeit der Studienfinanzierung, neben dem Studium zu arbeiten. M. ergänzte, dass sein Bruder ihn mit einem Kredit unterstützen würde, falls es nicht möglich sei, zu arbeiten. S. zeigte sich hier am besten informiert: Er kannte die Möglichkeit eines dualen Studiums, bei dem man gleichzeitig Geld verdienen könne – dies komme jedoch auf die Hochschule an. Er ergänzte, dass er nicht wisse, ob es (zusätzlich) staatliche Unterstützung für ein Studium gebe. Die Tatsache, dass bei den Befragten aus der ersten Gruppe vor ihrer Ankunft in Deutschland (und auch kurz danach) kaum Kenntnisse über Studienmöglichkeiten und noch weniger über staatliche Unterstützung im Studium vorhanden waren, widerlegt einmal mehr die gelegentlich geäußerte Vermutung, die Menschen seien in erster Linie wegen des hohen Bildungsstandards oder der Sozialleistungen nach Deutschland gekommen. Vielmehr wird hier deutlich, dass kurz nach der Ankunft zunächst andere Dinge im Vordergrund stehen und eine Weiterbildung bei den Befragten dieser Gruppe zwar auf jeden Fall angestrebt wird, jedoch den Aspekten der Sicherheit der Familie und der Regelung des alltäglichen Lebens zunächst deutlich nachgeordnet ist.

##### Gruppe 2:

##### In der Phase des allgemeinen Spracherwerbs (ohne Anbindung an die Hochschule)

In der zweiten Gruppe gaben 5 der Befragten den klaren Wunsch an, in Deutschland zu studieren, nur O. war sich diesbezüglich noch nicht sicher. Alle sechs Befragten beantworteten die Frage

nach dem Weg der Realisierung ihres Studienwunsches damit, dass an erster Stelle der (weitere) Erwerb der deutschen Sprache stehe. B. und I. nannten hier das konkrete Ziel des Erreichens der Niveaustufe C1, bei den anderen wurde der Spracherwerb ohne weitere Spezifikation genannt. B. und L. nannten als weitere Möglichkeiten der Studienvorbereitung eine Gasthörer-schaft, L. möchte außerdem ein Praktikum finden. N. hatte sich bereits an einer Hochschule nach der Möglichkeit, Lehrveranstaltungen in englischer Sprache zu besuchen, erkundigt und sieht dies ebenfalls als gute Möglichkeit – betont aber ebenfalls, dass „alle gesagt“ hätten, dass die deutsche Sprache trotzdem sehr wichtig sei. Bei I. werden die Hindernisse des Spracherwerbs besonders deutlich: Da er nicht in der Stadt wohne, sei das Angebot an Deutschkursen nicht geeignet für die Studienvorbereitung – dem Besuch entsprechender Kurse in der Stadt stünden jedoch hohe Fahrtkosten entgegen. O. gab an, keine Kenntnisse über die nächsten Schritte nach dem Deutschlernen zu haben und J. sagte, dass es nach dem Deutschlernen keine Schwierigkeiten gebe und man „einfach studieren“ könne.

Ähnliche Einschätzungen wurden auch bei anderen Befragten im Hinblick auf erwartete Schwierigkeiten deutlich: Alle sechs Befragten nannten als größtes Hindernis die Sprache. Drei der Befragten (B., N. und J.) ergänzten sogar, dass sie außer der Sprache keine Schwierigkeiten erwarteten! L. differenzierte an dieser Stelle etwas stärker und sagte, dass sie ihr Studienfach zwar schon kenne, dass sie nun aber ein „komplett neues Leben“ erwarte und sie nicht wisse, was auf sie zukomme. Das System in Syrien sei „ganz anders“ und sie könne nicht beurteilen, ob das deutsche System besser oder schlechter als dieses sei. Auch O. gab neben ihrer Befürchtung, Inhalte in Lehrveranstaltungen nur ungenau zu verstehen, weitere Hindernisse an: Schwierig sei es vermutlich, eine Betreuung für ihre Kinder zu organisieren, die auch nachmittags angeboten würde. Außerdem erwartete sie Schwierigkeiten dabei, Kontakte zu anderen Studierenden zu knüpfen – vor allem, wenn diese schnell sprächen (was wiederum ein sprachliches Hindernis wäre). I. sah mögliche Hindernisse bei der Zulassung zum Studium (ohne diese zu spezifizieren) und ergänzte: „Danach weiß ich noch nicht“.

Als unterstützende Maßnahmen wurden in dieser Gruppe verschiedene Ideen genannt: intensive Sprachkurse (J.), Freunde und „fleißiges Lernen“ (N.), die Einrichtung von Sprachkursen an Hochschulen und/oder Vermittlung von Kenntnissen zum Studium in bestehenden Sprachkursen (I.). Außerdem seien Ansprechpartner an der Hochschule, die bei der Verständigung unterstützen, hilfreich (O.) und eine „Erläuterung des Systems, weil alles neu ist“ sowie die Gasthörerschaft für einen Einblick ins Studium (L.). In dieser Gruppe gab es auch bereits genauere Vorstellungen zur Finanzierung des Studiums: Eine Frau gab an, dass ihr Ehemann arbeite und dadurch ihr Studium finanzieren könne, eine andere ging davon aus, durch eigene Arbeit (parallel zum Studium) den Lebensunterhalt sichern zu können. Zwei vermuteten, dass sie die aktuell bezogenen Sozialleistungen auch weiterhin erhalten würden und zwei nannten die Möglichkeit, BAföG zu beziehen – in einem Fall mit der Annahme, dass dies nur für zwei Jahre möglich sei. Nach Ablauf der zwei Jahre seien

jedoch sicher genügend Kenntnisse vorhanden um „selbst eine Lösung zu finden“.

### **Gruppe 3: In der Studienvorbereitungsphase (mit Anbindung an die Hochschule)**

Alle sechs Befragten der dritten Gruppe geben den klaren Wunsch an, in Deutschland zu studieren. Entsprechend der fortgeschritteneren Phase der Studienvorbereitung sind hier jedoch bereits differenziertere Vorstellungen zur Umsetzung dieses Vorhabens vorhanden. Aus dieser Gruppe geben zwei Personen als nächsten für sie notwendigen Schritt an, weiterhin Deutsch zu lernen. T. ergänzt, dass er den Ablauf danach nicht genau kenne; nach seiner Vermutung müsse er sich im Anschluss bei mehreren Hochschulen bewerben und abwarten, wo er angenommen würde. Auch K. ergänzt als weitere Schritte das Kennenlernen der Hochschule und die Bewerbung dort. A. hatte sich bereits für ein Studium in englischer Sprache beworben und befand sich nun nach der Ablehnung in einer Phase der Neuorientierung bezüglich seines Studienwunsches. Zwei der Befragten hatten zum Zeitpunkt der Befragung bereits einen studienvorbereitenden Deutschkurs abgeschlossen, die TestDaf-Prüfung abgelegt und warteten nun auf das Ergebnis. Y. hatte sich nun bereits sehr intensiv über weitere Schritte zum Erreichen seines Ziels einer Zulassung zum Medizin-Studium erkundigt. Als nächste Schritte plante er, den Studierfähigkeitstest TestAS abzulegen, ein Pflegepraktikum zu absolvieren sowie ggf. einen medizinischen Test abzulegen. Alle Maßnahmen können u. U. die Chancen auf einen Studienplatz in Medizin erhöhen. Außerdem hatte er bereits Bewerbungen an drei Hochschulen eingesandt, die Bewerber/innen zum Sommersemester aufnahmen. E. bereitete sich auf das Studium durch den Besuch von Lehrveranstaltungen als Gasthörer vor und suchte für die Zeit bis zum Studienbeginn ein Praktikum oder eine Arbeitsstelle. Außerdem wolle sie die Fragen der Bewerbungsvoraussetzungen und Studienfinanzierung klären. Innerhalb dieser Gruppe zeigt sich also eine große Bandbreite an bereits vorhandenen Informationen und Umsetzungsschritten für den weiteren Weg zum Studium.

Auch auf die Frage nach zu erwartenden Schwierigkeiten bei der Aufnahme eines Studiums konnte diese Gruppe insgesamt bereits deutlich differenziertere Aussagen treffen als die vorherige. In dieser Gruppe antwortete nur Z., dass die Sprache das einzige Hindernis darstelle. T. ging dagegen davon aus, dass die Inhalte des Studiums in Deutschland „viel schwieriger“ seien als in Syrien und dass es nicht leicht sein werde, das „Niveau aufzuholen“. Er habe außerdem gehört, dass evtl. noch ein einjähriger Vorbereitungskurs notwendig sein würde (vermutlich bezieht sich diese Annahme auf das Studienkolleg). A. berichtete aus seiner Erfahrung der Studienbewerbung in Deutschland, dass hierfür „viel Papier“ notwendig sei – er habe viel Zeit benötigt um alle Unterlagen aus der Heimat zu beschaffen und übersetzen zu lassen. Außerdem gebe es nach seiner Einschätzung zu wenige Studienplätze für Asylbewerber/innen. Er fügte aber auch hinzu, dass es nach dem Erhalt eines Studienplatzes sicherlich keine Schwierigkeiten mehr geben würde. Auch K. war schon recht gut informiert über das deutsche Studiensystem und

sagte: „Das Studium in Deutschland ist ganz anders, hier gibt es viel Praxis. Man muss alles selbst machen, das ist ungewohnt und es ist schwierig, sich daran zu gewöhnen.“ Auch die häufige Nutzung von Computer und Internet zu Studienzwecken sei für sie neu. Y. sah vor allem zwei große Herausforderungen zum Beginn des Studiums in Deutschland: Einerseits seien die deutschen Fachbegriffe sehr schwierig – er ging davon aus, dass er ca. zwei Semester benötigen würde um sich daran zu gewöhnen und ergänzte: „Alles auf Deutsch ist anfangs schwierig.“ Die zweite Hürde sah er in der zeitlichen Lücke zwischen Schulbesuch und Studium – da viele Personen durch die Flucht mehrere Jahre Lernpause gehabt hätten, sei der Einstieg für sie besonders schwierig. Auch E. sah eine Reihe von Herausforderungen: Das Studium in Deutschland sei anders als in der Heimat – man müsse aktiv sein, selbst recherchieren, Referate halten, Themen suchen usw. In ihrem Heimatland habe sie einfach Bücher zum Lernen erhalten. Außerdem sei die Finanzierung des Studiums schwierig und sie sah besondere Herausforderungen darin, innerhalb des Studiums Prüfungen zu bewältigen und Hausarbeiten zu schreiben.

Auch bezüglich möglicher Unterstützungsangebote bietet diese Gruppe eine Reihe an Ideen: T. spricht sich für Sprachkurse sowie einjährige Vorbereitungskurse aus, in denen es auch um die „Art zu studieren“ gehe. Ähnlich seien nach E.s Ansicht regelmäßige Termine zur Studienvorbereitung und -begleitung gut, in denen beispielsweise wissenschaftliches Arbeiten thematisiert wird. A. befürwortet vor allem Unterstützungsangebote im Rahmen der Kommunikation mit Hochschulen oder Hochschulmitarbeitenden. Z., K. und E. nennen außer Deutschkursen vor allem den Kontakt zu „Muttersprachlern“ – gemeinsames Lernen mit „deutschen“ Studierenden wäre aus ihrer Sicht besonders vorteilhaft. Y. sieht dagegen vor allem eine inhaltliche Vorbereitung und Wiederholungskurse in Mathematik als gute Unterstützung an – ebenso wie Angebote, die auf den TestAS vorbereiten.

Auch in Bezug auf die Studienfinanzierung zeigte sich diese Gruppe erwartungsgemäß deutlich informierter als die vorherigen. Alle vier Personen, die zu ihren Finanzierungsplänen für das Studium befragt wurden, nannten BAföG als eine Option. Der Kenntnisstand im Detail variierte jedoch: Z. ging davon aus, dass man sich für den Bezug von BAföG bewerben müsse – ähnlich wie für ein Stipendium. K. wusste zwar, dass es BAföG gibt, konnte jedoch nicht sagen, ob und wie dieses mit dem Asylstatus in Verbindung stehe. Y. hatte bereits die wichtigsten Informationen zum BAföG durch den Kursbesuch an der Hochschule erhalten und plante, es zu beantragen. Außerdem sagte er, dass er zusätzlich evtl. eine Nebentätigkeit aufnehmen werde. Auch E. kannte die Möglichkeit von BAföG sowie Stipendien, hatte jedoch noch keine konkreten individuellen Erkundigungen vorgenommen.

#### **Gruppe 4: Im Studium**

Die befragten Studierenden berichteten jeweils von den verschiedenen Schritten, die sie tatsächlich bis zum Beginn ihres Studiums gegangen waren. Hier lassen sich vor allem zwei prinzipielle Wege unterscheiden: Eine eigenständige Vorbereitung

auf das Studium und ein strukturiertes Programm zur Studienvorbereitung. So war es C. sehr wichtig, sofort nach der Einreise in Deutschland mit dem Deutschlernen zu beginnen. Daher zahlte sie selbst den Besuch intensiver Deutschkurse. Da sie bei einer Familienangehörigen wohnte, erhielt sie zusätzlich viele wichtige Informationen und bewarb sich ohne vorherige Beratung an mehreren Hochschulen. Erst als es um die Anerkennung ihrer Vorleistungen und einen möglichst zügigen Einstieg ins Studium ging, kontaktierte sie die Hochschule ohne weitere Unterstützung. P. erhielt nach Vermittlung des jmd einen Platz in einem Sprachkurs (der von der Otto-Benecke-Stiftung finanziert wurde). Beim zweiten Anlauf bestand er die TestDaf-Prüfung mit der ausreichenden Punktzahl und bewarb sich dann eigenständig (lediglich mit Informationen von Bekannten) an mehreren Hochschulen. H. beschreibt eine Mischung, indem er parallel zu den allgemeinen Deutschkursen, die er bei einer Erwachsenenbildungseinrichtung besucht hatte, zunächst selbstständig Informationen in Informationsveranstaltungen und Beratungsgesprächen an der Hochschule (International Office) suchte, dann jedoch auch viele Fragen durch den Besuch von Fachveranstaltungen und ein speziell für die Soziale Arbeit angebotenes Vorstudienprogramm klären konnte. F. hatte dagegen an einem Studienvorbereitungskurs teilgenommen, nachdem er zunächst (bis Niveau A2) allein zu Hause Deutsch gelernt hatte und dann noch eine Niveaustufe im regulären Integrationskurs abgeschlossen hatte. Parallel zum Deutschkurs habe er „ein paar Stunden pro Woche“ einen Online-Programmierkurs belegt, der ihm bei der Vorbereitung auf sein Studium helfen sollte. Den TestDaf schaffte er (wie nur wenige Kandidat/inn/en) gleich beim ersten Versuch mit der notwendigen Punktzahl, konnte sich also nach dem Kurs gleich für ein Studium bewerben und erhielt sofort einen Platz. Auch R. hatte bei seiner Suche nach einem Deutschkurs im Internet und von Bekannten von einem Projekt gehört, das der Studienvorbereitung diene. Dort wurde er angenommen und konnte es ebenfalls beim ersten Anlauf erfolgreich mit der DSH-Prüfung abschließen. Aus dem Projekt wurde er an die entsprechenden Anlaufstellen für eine Studienberatung und die Bewerbung verwiesen und konnte somit auch bald nach dem Ende sein Studium beginnen.

Diese Verläufe machen deutlich, dass es sich bei dieser Gruppe der Befragten tendenziell um Vorreiter handelt, die sich durch überdurchschnittliches Engagement, sehr schnelle Lernerfolge und/oder eigenständige Aktivitäten und teilweise sicher auch besondere finanzielle und/oder psychische Ressourcen in Verbindung mit passenden Gelegenheiten auszeichnen. Sichtbar wird diese Tatsache auch dadurch, dass bisher nur relativ wenige seit 2013 Geflüchteten ihren Weg ins Studium gefunden haben. Die Mehrheit der Studieninteressierten befindet sich noch auf diesem Weg, der häufig durch Sackgassen und Umwege bestimmt ist, etwa durch schwer zugängliche Sprachkurse, schwierige und selten stattfindende Sprachtests oder ungünstige Bewerbungsfristen (s. u.).

Sehr aufschlussreich für die Planung weiterer Angebote sind die Erfahrungen dieser ersten Studierenden in Bezug auf Herausforderungen beim Studieneinstieg. Auch hierbei sollte bedacht werden, dass die hier befragte Gruppe aus den genannten Grün-

den vermutlich überdurchschnittlich gut zurechtkommt. Eine Ausnahme in dieser Gruppe stellt sicherlich der Studierende aus dem Kosovo dar, da dort das Studiensystem, wie in Deutschland, mit dem europäischen Bologna-Prozess auf das ECTS (European Credit Transfer System) umgestellt wurde und daher strukturell recht ähnlich zum deutschen System ist. Entsprechend äußerte er sich auch: „Für mich war es nicht so schwierig, weil ich schon studiert hatte.“ Er beschreibt, dass es für andere Personen schwieriger sei, die etwa zunächst die Feststellungsprüfung am Studienkolleg ablegen müssten. Für ihn sei die größte Hürde auf dem Weg ins Studium gewesen, Deutsch zu lernen. Auch im Studium sei die Sprache anfangs noch eine Herausforderung gewesen, „aber jetzt ist es viel besser“. Aufgrund der Ähnlichkeiten der Studiensysteme und -inhalte sieht er keine weiteren Schwierigkeiten. Ganz ähnlich äußert sich jedoch auch ein Befragter aus Syrien, der ebenfalls nur die Sprache als Schwierigkeit im Studium sieht. Ihn stelle dies vor eine große Herausforderung: „Egal, wie lange man die Sprache lernt, es fehlt immer etwas.“ Er beschreibt, dass ihm vor allem häufig Fachwörter fehlten, die auch durch Übersetzungsprogramme nicht ermittelt werden könnten. Eine weitere Befragte beschreibt ebenfalls, dass die deutsche Sprache für sie die größte Herausforderung sei, dass es jedoch auch andere Hindernisse gebe. Beispielsweise sei für sie die Nutzung von Online-Tools im Studium neu, „diese werden in Syrien nicht genutzt“.

Ganz andere Herausforderungen beschreiben jedoch die beiden weiteren Befragten, die auch große Herausforderungen in dem für sie neuen Studiensystem sehen. F. sagt dazu, dass die Sprache für ihn aktuell keine Schwierigkeit mehr darstelle und seine Sprachkenntnisse für das Studium ausreichen. Allerdings gebe es Unterschiede dahingehend, „wie Stoffe gelehrt werden.“ Bei vielen Lehrveranstaltungen reiche es nicht aus, dass man in die Veranstaltung gehe, sondern man müsse sich „selbst Informationen suchen“. Dieses selbständige Lernen und Arbeiten sei erst einmal neu. Auch die Prüfungsformen seien ungewohnt: „In Syrien müssen wir nur die Bücher lesen und lernen, sonst nichts, dort reichen die Inhalte des Buchs für die Prüfung.“ In Deutschland gebe es jedoch Hausarbeiten, die man „nur mit den Inhalten der Lehrveranstaltung nicht lösen“ könne: „Das finde ich cool!“ Außer diesen ungewohnten Lern- und Arbeitsformen sieht er keine Schwierigkeiten im Studium. H. benennt drei Herausforderungen im Studium: Erstens müsse man das „System verstehen“, das sei ihm lange schwer gefallen. Zweitens mache die Sprache das Studium „superschwer“. Schließlich stellten auch für ihn die Prüfungsformen eine neue Herausforderung dar, da es statt (wie in seiner Heimat) nur Klausuren auch andere Prüfungsformen (z. B. Hausarbeiten und mündliche Prüfungen) gebe. Außerdem müsse man „die Hausarbeiten nicht nur einfach schreiben, sondern es muss auch sachlich sein.“ Hier werden sicher auch die unterschiedlichen Anforderungen verschiedener Studienfächer deutlich: In stärker text- und sprachbasierten Studiengängen fällt die Umstellung zum neuen System sicher schwerer als in ingenieur- und naturwissenschaftlichen Bereichen, wo es nach Auskunft von verschiedenen Studierenden weniger Unterschiede zum Studium in den Herkunftsländern gibt.

Auf die Frage nach (zusätzlichen) Unterstützungsmöglichkeiten der Hochschulen bei der Vorbereitung und dem Einstieg ins Studium hat nur F. gar keine Idee und sagte: „Das müssen die Studenten selbst machen.“ R. und C. sagten dagegen, dass Informationen über Ansprechpartner/innen sehr wichtig seien und mehr auf die Angebote der Hochschulen aufmerksam gemacht werden müsse. Außerdem sieht C. die Notwendigkeit qualifizierter Deutschkurse zur Studienvorbereitung und P. wünscht sich fachbezogene Sprachkurse. H. schlägt „praktische Übungen zum wissenschaftlichen Arbeiten insgesamt“ vor. Viele Personen hätten Schwierigkeiten damit und nach seiner Ansicht wäre ein solcher Kurs vor Beginn des Studiums für viele sehr hilfreich. Dabei solle es darum gehen, Aufgaben richtig zu verstehen, aber auch das „System“ kennenzulernen. Sprachlich sei es wichtig zu lernen, wie mit wissenschaftlichen Texten umgegangen werden solle. „Besonders für ausländische Studierende sind solche Angebote sehr wichtig.“

Alle fünf Studierenden möchten ihr Studium durch BAföG finanzieren, allerdings gibt es unterschiedliche Situationen: P. bezog zum Zeitpunkt des Interviews bereits BAföG, wie auch H., der sagte, es sei „nicht so schwierig“ gewesen, es zu beantragen. Allerdings ergänzte er, er sei „nicht sicher, ob BAföG allein reicht, um das Studium zu finanzieren.“ Vor allem die halbjährliche Zahlung des Semesterbeitrags (derzeit ca. 370 Euro) sei schwierig, weshalb er sich bereits über die Möglichkeiten von Stipendien und Zuschüssen erkundigt habe. R. erhält jetzt ebenfalls BAföG, hier war jedoch die Finanzierung der Bearbeitungszeit schwierig. Er erhielt schließlich Mittel aus einer Reserve für Härtefälle der Hochschule für einen Monat und die Bearbeitungszeit wurde beschleunigt, so dass sie nur zwei Monate betrug und dann BAföG gezahlt werden konnte. F. beschreibt, dass er BAföG beantragt habe und dieses wohl auch bewilligt werde, er während der Wartezeit dennoch „etwas nervös“ gewesen sei. Bei C. ist die Finanzierung noch nicht abschließend geklärt, da ihr BAföG-Anspruch nach ihrer Auskunft wegen der vorherigen Studienzeit strittig sei, obwohl sie keine Nachweise über das Studium vorlegen könne und deshalb wieder im ersten Semester begonnen habe.

Tatsächlich ist dies eine Situation, die nicht selten vorkommt. Obwohl sich bezüglich der Studienfinanzierung in den letzten Jahren einige Dinge deutlich gebessert haben (etwa, dass das Jobcenter für die Bearbeitungsdauer der BAföG einen Übergangskredit gewähren kann), scheint es gerade in der Frage der vorherigen Studiererfahrung häufiger Schwierigkeiten zu geben, wie verschiedene Personen in der Beratung berichteten. Insgesamt scheinen hier die Entscheidungen unterschiedlich auszufallen und es besteht recht große Verunsicherung bezüglich der Studienfinanzierung, da auch verbindliche Informationen in der Regel erst nach Zulassung zum Studium bzw. der dann noch folgenden, meist mehrmonatigen Bearbeitungsdauer erhältlich sind, wenn kein Vorab-Bescheid möglich ist. Auch die Frage der Semestergebühren stellte bereits für mehrere Personen eine große Hürde dar, da dieser Betrag kaum von den Sozialleistungen abgespart werden kann – insbesondere, wenn dazu noch zusätzliche Belastungen wie ein Umzug zur Aufnahme des Studiums oder Anwaltskosten wegen eines negativen Asylbescheids

kommen. Da die Studierenden mit Fluchthintergrund in der Regel alle Kosten von den BAföG-Zahlungen decken müssen (inkl. Krankenversicherung) und diese kaum ausreichen, befürchten viele, eine zusätzliche berufliche Tätigkeit aufnehmen zu müssen, die die ohnehin erschwerten Bedingungen des Studiums in der Fremdsprache noch erhöht.

### Realisierung von Studienzielen:

#### Ergänzungen und Fazit

Die Ergebnisse der Befragungen verdeutlichen den langen Prozess der Studienvorbereitung recht gut, wobei hier bedacht werden muss, dass die Gruppe der Studierenden überdurchschnittlich schnell ihr Ziel erreicht hat. Es wird deutlich, dass zu Beginn nach der Einreise in Deutschland häufig davon ausgegangen wird, dass die deutsche Sprache das einzige Hindernis auf dem Weg zum Studium sei und dass sich diese innerhalb etwa eines Jahres ausreichend erlernen lasse um studieren zu dürfen und zu können. In der zweiten Gruppe, in der die Befragten sich schon teilweise seit 1,5 Jahren in Deutschland aufhalten, werden immer noch die Sprachkenntnisse als größte Hürde gesehen, wobei Möglichkeiten wie eine Gasthörerschaft oder Praktika zur Studienvorbereitung teilweise bekannt sind und eine Person von einem anderen Studiensystem als in der Heimat ausgeht. In dieser Gruppe werden fehlende (qualifizierte) Deutschkurse als Hindernis bei der Studienvorbereitung, insbesondere im ländlichen Raum, deutlich. In der dritten Gruppe der Studienvorbereitungsphase sind deutlich mehr Kenntnisse über das Studium in Deutschland vorhanden und somit werden neben den notwendigen Sprachkenntnissen auch andere Hindernisse benannt, z. B. schwierige Inhalte, komplexe Bewerbungsprozesse, die Möglichkeit der Nicht-Anerkennung von Zeugnissen, besondere Anforderungen der Fachsprache, PC-Kenntnisse, das Anknüpfen an Gelerntes nach der langen Unterbrechung, selbständiges Arbeiten, andere Prüfungsformen usw. Den Befragten, die sich bereits zwischen einem und fast drei Jahren in Deutschland aufhalten, muss zu diesem Zeitpunkt gewusst geworden sein, dass möglicherweise bestehende frühere Zeitpläne nicht zu realisieren sind. Dies zeigt sich an der Gruppe der (überdurchschnittlich früh) Studierenden, die sich nach ca. zwei bis fünf Jahren am Anfang ihres Studiums in Deutschland (1. – 3. Semester) befinden. Hier werden sehr unterschiedliche Herausforderungen wahrgenommen, wobei ebenfalls die Sprache in Form wissenschaftlicher Texte oder der Fachsprache eine Rolle spielt. Außerdem ist jedoch auch die Nutzung von Online-Tools neu für Befragte, ebenso wie die Art der Lehre, selbständiges Arbeiten und die verschiedenen Prüfungsformen.

Leider lassen sich Zahlen zur durchschnittlichen Aufenthaltsdauer bis zum Studienbeginn kaum ermitteln, da sich die Begleitung des Verlaufs von Personen aus Beratung und Sprachkursen als äußerst schwierig erweist und bisher erst wenige Personen ihr Studium in Deutschland beginnen konnten. Nur wenige Personen melden sich von sich aus bei anschließenden Erfolgen und noch weniger bei Misserfolgen, etwa nicht mit ausreichender Punktzahl abgelegten Deutschprüfungen. Auch auf Nachfragen antworten nur wenige Personen. Von den etwa 350 beratenen Personen bei „HAWK open“ ist von 9 Personen

bekannt, dass sie an der HAWK studieren und von weiteren 5, dass sie an anderen Hochschulen studieren. Auch wenn noch einzelne weitere Studierende darunter sein dürften, ist nicht davon auszugehen, dass deutlich mehr als fünf Prozent der Beratenen bereits studieren – obwohl sich die Mehrheit seit etwa 2,5 Jahren in Deutschland aufhält und ebenfalls die Mehrheit formal studieren dürfte (vgl. 4.2.). Ein wesentlicher Grund sind neben den vor allem zu Beginn teilweise langen Wartezeiten auf Deutschkurse die Testformate für den erforderlichen Nachweis der Sprachkenntnisse: Nur wenige Teilnehmende erreichen beim ersten Ablegen des Sprachtests das für ihr Wunschstudium erforderliche hohe Niveau (die meisten Studiengänge erfordern TestDaf-4 oder DSH-2). Nachdem schon mehrere Wochen des Wartens auf die Testergebnisse vergehen, folgt dann die erneute Suche nach Wiederholungsmöglichkeiten des Sprachtests sowie ggf. eines erneuten Sprachkurses mit den erforderlichen Finanzierungsmöglichkeiten. Diese schließen sich i. d. R. nicht automatisch an die früheren Sprachkurse an und erfordern teilweise langwierige Suchen. Durch diesen Prozess gehen häufig mehrere Monate ins Land, wobei einige Teilnehmenden zusätzlich von einer Phase des Motivationsverlustes (wenn nicht gar ernsthafterer psychischer Belastungssymptome) berichten, die nach dem Erhalt der negativen Testergebnisse eintritt. Selbst wenn dann die erforderlichen Zertifikate und alle sonstigen Voraussetzungen (z. B. Praktikumsbescheinigungen) vorliegen, entsteht die nächste Hürde häufig durch Bewerbungsfristen. Nicht selten tritt der Fall einer deutlichen Verzögerung hierdurch ein – z. B. wenn eine Sprachprüfung im August abgelegt wird, die Ergebnisse gegen Ende September oder auch erst im Oktober vorliegen und damit eine Einschreibung zum Wintersemester nicht mehr möglich ist. Handelt es sich nun um den häufigen Fall eines Studiengangs, der nur zum Wintersemester beginnt, bedeutet dies für die Studieninteressierten, nach dem Ende ihres Sprachkurses über ein Jahr auf den Beginn ihres Studiums warten zu müssen. Diese Umstände führen insgesamt dazu, dass für viele Teilnehmenden auch nach dem erfolgreichen Besuch eines studienvorbereitenden Sprachkurses mit anschließender Sprachprüfung noch mindestens ein Jahr vergeht, bis sie tatsächlich mit dem Studium beginnen können. Diese Zeit kann von einigen Personen durch Praktika oder eine Gasthörerschaft (die z. T. auch mit dem Erwerb von ECTS möglich sein kann) sinnvoll überbrückt werden, sofern nicht andere Hindernisse (etwa nicht zu finanzierender Fahrtkosten) im Weg stehen. Es bleibt jedoch ein schwieriger Prozess für die Betroffenen zu realisieren, dass in Deutschland nicht „einfach“ nahtlos an bestehende Hochschulerfahrungen angeknüpft werden kann, sondern dass neben dem ohnehin schon sehr langwierigen und anstrengenden Spracherwerb noch weitere Hürden für ein erfolgreiches Studium zu überwinden sind. Diese Hürden werden häufig nicht oder erst sehr spät gesehen. So versucht das Projekt „HAWK open“, in Studienvorbereitungskursen parallel zum Spracherwerb auf die komplexen Anforderungen des neuen Studiensystems vorzubereiten, wobei auch hier ein Teil der Teilnehmenden Schwierigkeiten hat, diese Herausforderungen rechtzeitig anzuerkennen und sich um frühzeitige Vorbereitungen zu bemühen. Es kann nur vermutet werden, dass

vielfach aus Unkenntnis (wenn man dieses System noch nicht erfahren hat) und/oder auch als Selbstschutz vor einer Überforderung durch zu viele parallele „Baustellen“ auf eine lineare Studienvorbereitung gesetzt wird: Erst Deutschkurs, dann Deutschtest bestehen, dann Bewerbung und weitere Studienvorbereitung. Dies gilt jedoch nur für einen Teil der Personen – ein anderer Teil kann durch die Kurse gut erreicht werden und erhält so schon viele wichtige Informationen und auch praktische Übungen für das spätere Studium. Diese Herausforderungen sollten jedoch in jedem Fall bei der Planung studienvorbereitender Maßnahmen mit berücksichtigt werden ([vgl. Handlungsempfehlungen](#)).

Die Befragten nennen verschiedene Vorschläge an die Hochschulen, wie sie bei der Bewältigung der genannten für sie bestehenden Schwierigkeiten unterstützt werden könnten: Es werden allgemeine und fachbezogene Sprachkurse an den Hochschulen gewünscht bzw. sogar umfassendere Vorbereitungskurse, die durch Informationen über das Studiensystem den Einstieg ins Studium erleichtern, ebenso wie Unterstützung bei der Kommunikation an der Hochschule und wissenschaftlichem Arbeiten. Anlaufstellen und Angebote der Hochschulen müssten bekannter werden und zusätzlich werden mehr Kontakte zu Studierenden gesucht, die in Deutschland aufgewachsen sind.

Bei der Frage nach der Finanzierung zeigt sich, dass hierüber bei der ersten Gruppe praktisch keine Kenntnisse vorhanden sind und auch aus der zweiten Gruppe nur zwei Personen die Möglichkeit des BAföG kennen. Erst in der konkreten Studienvorbereitung scheinen sich die Interessierten überwiegend mit der Frage der Studienfinanzierung zu beschäftigen. Dies spricht dafür, dass bei den Befragten der Wunsch zu studieren im Vordergrund steht und nicht von der Finanzierung abhängig gemacht wird, sondern überwiegend die Überzeugung besteht, diese Hürde „irgendwie“ zu meistern – die übrigens auch nur von einer Person als mögliches Hindernis für die Realisierung ihrer Studienwünsche benannt wird.

### 5.5 ERWARTUNGEN UND VORSCHLÄGE DER BEFRAGTEN AN DIE HOCHSCHULEN

Im vierten Teil der Befragungen ging es noch einmal gezielter um die Frage, welche Vorschläge die Befragten gegenüber deutschen Hochschulen haben, um einerseits Informationen besser zu verbreiten, andererseits aber auch geeignete Formate zur Vorbereitung auf das Studium sowie zur gesellschaftlichen Integration zu bieten – als Vertiefung zur bereits beschriebenen Frage nach Unterstützungsmöglichkeiten. Hier sollen die Befragten als Experten aus der Zielgruppe selbst möglichst dazu beitragen, zielgruppenspezifische Maßnahmen zu entwickeln.

#### **Gruppe 1: Direkt nach der Einreise in Deutschland**

Aus der ersten Gruppe konnten zwei Personen keine Ideen nennen, wie die Hochschulen bei der Vorbereitung und Durchfüh-

rung des Studiums unterstützen könnten. M. hatte dagegen den Wunsch nach allgemeinen Informationen durch die Hochschulen sowie nach speziellen Kursen für Geflüchtete im Alltagsfragen, z. B. zu medizinischer Versorgung und Recht. Er sieht damit die Hochschulen in der Mitverantwortung bei der Erstinformation von Neuzugewanderten in Bezug auf allgemeine Themen und Fragen des täglichen Lebens. D. schlägt dagegen vor, dass Hochschulen vermehrt über Studienmöglichkeiten informieren sollten und hierfür auch in den Erstaufnahmeeinrichtungen Angebote vorhalten sollten. Außerdem solle das Studium für Personen mit Fluchterfahrung erleichtert werden. G. sieht dagegen Unterstützungsmöglichkeiten insbesondere bei materiellen Dingen in Form von Geld, Laptops o. ä.

Während W. und S. auch keine Angaben zu Unterstützungsmöglichkeiten der Hochschulen bei der gesellschaftlichen Integration machten, hatten die anderen drei Befragten auch hier konkrete Vorschläge. M. erachtet vor allem Deutschkurse sowie Kurse über das Leben in Deutschland (Recht, Kultur und Gesellschaft) als relevant: „Viele Leute wissen nichts über das Leben in Deutschland.“ D. und G. sahen vor allem materielle Unterstützungsmöglichkeiten, z. B. bei Fahrtkosten, Unterkunft und weiteren finanziellen Angelegenheiten und ergänzte: „Alles andere ist kein Problem“.

#### **Gruppe 2: In der Phase des Allgemeinen Spracherwerbs (ohne Anbindung an die Hochschule)**

Die zweite Gruppe konnte klarere Vorstellungen zu Unterstützungsmöglichkeiten der Hochschulen benennen. Als allgemeine gewünschte Angebote der Hochschulen wurden folgende Maßnahmen benannt: Einrichtung von Treffen von Studieninteressierten (mit Fluchthintergrund) mit Studierenden (B.), Bereitstellung einer größeren Anzahl von Studienplätzen für internationale Bewerber/innen (L.), „Praxiserfahrung“ (O.) sowie Praktika in Unternehmen (N.) und Sprachkurse an den Hochschulen (I.). Lediglich J. konnte keine Maßnahmen benennen, da sie die Hochschule einzig als Ort des Lernens verstand, wie in den weiteren Ausführungen deutlich wurde.

Als mögliche Maßnahmen der Hochschulen zur besseren Integration in die Gesellschaft wurden vor allem praktische Dinge genannt wie Transportmittel zur Hochschule (B.), Wohnungen und Sprachkurse (Niveau B2-C1) (I.) und Sportangebote (J.). Auch Informationen zur Studienfinanzierung und Unterstützungsmöglichkeiten wurden empfohlen (I.), ebenso wie Projekte, z. B. im Theater-Bereich (J.). Sehr wichtig sind jedoch in dieser Gruppe Maßnahmen zur Kontaktaufnahme zu regulären Studierenden (J., N., O.). B. und L. gingen allerdings davon aus, dass sich die wichtigsten Dinge „von allein“ ergäben, sobald sie an der Hochschule studierten und dort Freunde fänden.

#### **Gruppe 3: In der Studienvorbereitungsphase (mit Anbindung an die Hochschule)**

In der dritten Gruppe fielen die Erwartungen bzw. Vorschläge an die Hochschulen sehr unterschiedlich aus. Zwei Personen (T.

und A.) konnten zunächst keine Maßnahmen benennen, mit denen Hochschulen Geflüchteten gezielt helfen könnten. T. ergänzte: „An unseren Unis gibt es das nicht.“ Z. wünschte sich Sprachprogramme und Informationen über das Hochschulsystem in Deutschland, K. benannte spezielle Kurse zu Computeranwendungen, Präsentationen und Konversation und auch Y. nannte vor allem verschiedene Kursangebote: Sprachkurse (neben Deutsch auch in weiteren Sprachen wie Englisch, Französisch oder Türkisch), TestAS-Vorbereitungskurse sowie Beratungsangebote und Informationen für die Berufsanerkennung sowie weitere Orientierung etwa nach einem begonnenen Jura-Studium (das in Deutschland nicht ohne weiteres fortgesetzt werden kann). E. sagte allgemeiner, dass „neuen Leuten“ geholfen werden solle und Anlaufstellen für Fragen sowie Info-Termine bereitgestellt werden sollten.

Als (teilweise bereits realisierte) Ideen für Angebote der Hochschulen zur besseren Integration von Geflüchteten wurden genannt: Gasthörerschaft (T.), Kontakt zu „deutschen“ Studierenden – nach Studienbeginn sei es jedoch kein Problem mehr (A.), Lernformate mit Deutsch-Muttersprachlern (Z.), mehr Informationen über bestehende Angebote (K.), deutsch-internationale Veranstaltungen (als Idee für einen Anlass: Vorträge z. B. zum Studium in Heimatländern). Lediglich E. fielen keine Ergänzungen mehr ein.

#### **Gruppe 4: Im Studium**

In der Gruppe der Studierenden äußerten sich drei der Befragten zufrieden mit dem bestehenden Angebot der Hochschulen. Genannt wurden hier die als hilfreich empfundenen Angebote des Studium Generale (an der HAWK in Form von HAWK plus), Mathematik-Vorbereitungskurse, Einführungswochen und die Gasthörerschaft. F. ergänzte: „Es gibt schon alles, wenn man motiviert ist, macht man es.“ H. wünschte sich dagegen mehr Begegnungen zwischen internationalen Studierenden, Sport (ihm war das Angebot des Hochschulsports nicht bekannt), sowie längere Öffnungszeiten der Bibliothek, da er dort sehr gut lernen könne. P. wünschte sich mehr Kontakt zu Kommiliton/inn/en aus höheren Semestern. Er beschreibt, dass es schwierig sei, Kontakt zu „deutschen“ Studierenden zu erhalten, weil „alle schnell fertig werden“ wollten und das in seinem stark durch Projektgruppen geprägten Studienfach eine Auswahl eher homogener Gruppenmitglieder bedeute: „Ausländer helfen sich gegenseitig mehr, Deutsche haben weniger Schwierigkeiten mit dem Studium und brauchen keine Hilfe.“ Er beschreibt, dass sich nach seiner Erfahrung auch in Deutschland aufgewachsene Studierende mit Migrationshintergrund eher den ausländischen Studierenden anschließen, da sie dort mehr Kontakt und Unterstützung bekämen. Er ergänzt: „Viele syrische Studenten sagen, dass der Kontakt zu deutschen Studenten schwierig ist.“ Auf Nachfrage wird deutlich, dass sich diese Aussage auf ihm bekannte Studierende verschiedener Hochschulen bezieht, die jedoch alle baubezogene Fächer (v. a. Bauingenieurwesen) studierten – die stark durch Arbeit in Projektgruppen geprägt sind und damit sicherlich besonderen Voraussetzungen unterliegen.

Auf die Frage nach Ideen für Unterstützungsmöglichkeiten bei der sozialen Integration werden die vielfältigen Erfahrungen sichtbar, die die Studierenden bisher gemacht haben. R. beschreibt, dass bereits gute Unterstützungsmöglichkeiten an der Hochschule vorhanden seien. Er habe bereits gute Kontakte zu Studierenden der Fakultät geknüpft und obwohl er wegen verspäteter Zulassung (aufgrund nachgereichter Sprachkenntnisse) die Einführungswoche verpasst habe, habe er später alle wichtigen Informationen entweder direkt bei den entsprechenden Einrichtungen (z. B. Bibliothek) oder von anderen Studierenden erhalten. Er habe von sich aus Kontakte zu anderen Studierenden geknüpft und fühle sich nun „so, wie alle Studenten“. Anders ergeht es C., die berichtet, dass sie kaum deutsche Freunde an der Hochschule habe (nur zwei): „Die anderen reden nicht mit mir, vielleicht wegen der Sprache oder weil ich erst im ersten Semester bin.“ Dabei bezeichnet sie sich selbst als schüchtern und geht davon aus, dass es von allein besser werden wird. Verbesserungsmöglichkeiten seitens der Hochschule sieht sie nicht direkt, wünscht sich jedoch Computerkurse, gemeinsame Ausflüge mit deutschen Studierenden oder Partys. Auch F. beschreibt die schwierige Kontaktaufnahme zu Kommiliton/inn/en, allerdings unabhängig von der Herkunft. Nach seiner Einschätzung befürworte die Hochschule, dass Studierende zusammen arbeiten (etwa in Gruppenarbeiten), die meisten hätten nach seiner Beobachtung jedoch keinen Kontakt miteinander, da sie introvertiert seien. Dies gelte für Studierende aller Nationalitäten, obwohl die Hochschule Angebote wie gemeinsames Grillen oder Partys bereitstelle. Er ergänzt: „Ich selbst bin introvertiert, die Uni kann die Persönlichkeit nicht ändern.“ P. hat wieder andere Erfahrungen gemacht, nach seiner Einschätzung aufgrund der Tatsache, dass er bereits als Kind häufig umgezogen ist: „Für mich ist es einfach, in einem neuen Land anzukommen, weil ich so aufgewachsen bin.“ Er wünscht sich jedoch Kurse „zum Leben und zu den Regeln in Deutschland“, da diese oft schwierig zu verstehen seien, etwa Gesetze und Richtlinien in Bezug auf das Herunterladen von Filmen, zum Führerschein oder zu Computerprogrammen. Diese Regeln seien neu für ihn: „In Syrien ist alles erlaubt.“ H. nannte keine Ergänzungen zu diesem Punkt.

In diesem Abschnitt werden zwar insgesamt wenige neue Ideen zu möglichen Angeboten von Hochschulen deutlich (die meisten der vorgeschlagenen Angebote existieren bereits in der einen oder anderen Form), dagegen jedoch Empfindungen zum tatsächlichen Einleben an der Hochschule. Hier werden sehr unterschiedliche Erfahrungen sichtbar, die sicher durch verschiedene Faktoren bedingt sind: Vor allem durch unterschiedliche Persönlichkeiten der Befragten, aber vermutlich auch Unterschiede in den „Studienfachkulturen“, die durch unterschiedliche Formen des Umgangs miteinander und der Kooperation geprägt sind. Möglich wären auch unterschiedliche Wahrnehmungen bzw. Zugänge zur Integration bei Angehörigen verschiedener Herkunftsländer, die sich jedoch bei dieser kleinen Gruppe von Befragten nicht verifizieren lässt. Schwierig ist sicherlich das Gefühl, ausgeschlossen zu sein bzw. der Gruppe von „Ausländern“ anzugehören, von dem C. und auch P. (s. o.) berichteten.

### **Wünsche an die Hochschulen:**

#### **Zusammenfassung und Ergänzungen**

Insgesamt richten sich eher wenige Verbesserungsvorschläge an die Hochschulen – der Eindruck entsteht zumindest teilweise, dass es nicht als Aufgabe von Hochschulen gesehen wird, sich um die soziale Integration der Studieninteressierten und Studierenden zu kümmern oder dass sich die Dinge mit der Zeit von allein regeln werden. Die Vorschläge, die dennoch gemacht werden, sind sehr unterschiedlicher Art – je nach Lebenssituation der Befragten. So wünschen sich die beiden ersten Gruppen eher praktische und materielle Unterstützung wie erleichterten Zugang zum Studium, Unterkünfte, Fahrtkosten oder Laptops. Aber auch Kurse zum allgemeinen Leben in Deutschland sowie Kontaktmöglichkeiten zu Studierenden werden genannt. Der letzte Punkt wird auch von Teilnehmenden in der Studienvorbereitungsphase und sogar von Studierenden vorgebracht und ist auch nach Erfahrungen aus Sprachkursen bei studieninteressierten Geflüchteten generell sehr präsent. In den letzten beiden Gruppen werden zudem konkrete studienvorbereitende Maßnahmen als sehr hilfreich bezeichnet, wie die Gasthörerschaft oder Mathe- und Computerkurse. Insgesamt scheinen die Befragten jedoch recht zufrieden mit dem bestehenden Angebot zu sein.

## **5.6 PERSPEKTIVEN, ZUSÄTZLICHE ANGABEN UND VERLAUF**

In diesem Abschnitt geht es zunächst um die Perspektiven der Befragten – wo sehen sie sich in fünf bzw. zehn Jahren (vor allem in Bezug auf das Studium)? Aber auch zusätzliche Angaben der Befragten finden hier Raum. Anschließend geht es um die aktuelle Situation einiger Befragter aus den früheren Interviews und es wird ein kurzer Einblick in die Ergebnisse einer Online-Umfrage unter beratenen Personen gegeben.

### **Gruppe 1:**

#### **Direkt nach der Einreise in Deutschland**

In der ersten Gruppe waren die Träume und Hoffnungen von der kürzlich erfolgten Einreise nach Deutschland geprägt und sicher noch wenig angepasst an die Realität hier. M. stellte sich vor, dass er sich in fünf Jahren in seinem Master- oder Promotionsstudium befände – entweder in Deutschland oder in Oxford (Großbritannien). In 10 Jahren wolle er Professor der Politikwissenschaft in Deutschland oder Großbritannien sein. Ziel seiner beruflichen Tätigkeit sei es, seine Landsleute dahingehend zu unterrichten, wie sie nach ihrer Rückkehr nach Syrien das Land wieder aufbauen könnten. Er könne sich auch vorstellen, in Syrien eine Partei zu gründen und wäre gern Mitglied der Regierung. W. vermutete, dass sie in fünf Jahren studieren würde. In 10 Jahren würde sie vermutlich ihre universitäre Bildung fortsetzen und gleichzeitig arbeiten, da sie eine Promotion anstrebe. S. vermutete, dass er in fünf Jahren entweder arbeiten oder weiter studieren würde – letzteres in einem Master- oder Promotionsstudiengang. Er ging davon aus, dass er in 10 Jahren arbeiten würde, „ein gutes Leben“ habe und etabliert („settled“) sei. G. ging davon aus, dass er in fünf Jahren weiterhin in Deutschland lebe und hier

in seinem Fachbereich arbeite – was in 10 Jahren immer noch der Fall sein würde. D. nannte weniger konkrete Ziele; sie hoffe, dass in fünf Jahren ein Teil ihrer Träume wahr geworden sein würde. Was in zehn Jahren sein würde, könne sie noch nicht sagen. Die Befragungen endeten mit der Möglichkeit, Ergänzungen hinzuzufügen. Hier antworteten erwartungsgemäß nicht alle Befragten, dennoch sind diese Anmerkungen noch einmal als besonders relevant zu bewerten, da sie die persönlichen Prioritäten der Befragten beleuchten können. In der ersten Gruppe gaben zwei der Befragten Ergänzungen an: M. sagte, dass es sein Traum sei, seine Ideen für ein friedliches Land (gemeint ist vermutlich Syrien) umzusetzen. Auch D. beschrieb ihre Träume: Sie träume von einer Tätigkeit als Journalistin und hoffe, dass dieser Traum wahr werde. Sie habe etwas von Deutschland erhalten und wünsche sich, später etwas zurückgeben zu können.

### **Gruppe 2:**

#### **In der Phase des allgemeinen Spracherwerbs**

Auch in der zweiten Gruppe überwogen die Hoffnungen auf einen schnellen Studienstart sowie Erfolg. Das stärkste Beispiel hierfür stellt sicherlich B. dar, der davon ausging, in fünf Jahren sein Zahnmedizin-Studium abgeschlossen zu haben und als Zahnarzt zu arbeiten. Er war sehr optimistisch, dass er dies alles schnell schaffen werde (obwohl er bisher keine Studierenerfahrung in diesem Fach hatte). In zehn Jahren wolle er weiterhin als Zahnarzt arbeiten. L. war etwas vorsichtiger mit ihrer Zukunftsprognose; sie hoffte, dass sie in fünf Jahren studieren werde und dann auch ihre Eltern in Deutschland seien. Ihr Leben in zehn Jahren beschrieb sie wie folgt: „Dann habe ich eine Arbeit begonnen und führe ein normales Leben wie Deutsche“. Auch O. äußerte sich eher vorsichtig und sagte, dass sie in fünf Jahren übersetzen werde (beruflich) und fügte hinzu: „vielleicht“. In zehn Jahre wolle sie dann „besser übersetzen“. I. möchte in fünf Jahren arbeiten, am liebsten in einem bekannten Unternehmen wie „Bosch, Mercedes oder BMW“ im technischen Bereich. Dieser Wunsch gelte auch noch in 10 Jahren. N. wünschte sich und erwartete, in fünf Jahren im Büro eines mittleren oder großen Unternehmens tätig zu sein. In zehn Jahren wolle er dann dort eine Position im Management innehaben. J. hofft, in fünf Jahren als Mathematik-lehrerin tätig sein zu können und in 10 Jahren möglicherweise eine gute Position in diesem Beruf erlangt zu haben. Von den Befragten dieser Gruppe wurden keine Ergänzungen zu den Fragen des Fragebogens hinzugefügt.

### **Gruppe 3:**

#### **In der Studienvorbereitungsphase (mit Anbindung an die Hochschule)**

Die Befragten der dritten Gruppe orientierten sich mit ihren Zukunftsvisionen insgesamt stärker am Studium, obwohl sie diesem in der Vorbereitung bereits näher gerückt waren. Möglicherweise führte gerade dies jedoch auch zu einer realistischeren Einschätzung der erforderlichen Qualifizierungsdauer. T. ging beispielsweise davon aus, dass er nach fünf Jahren sein Masterstudium beendet haben würde und seine Promotion vorbereite. In zehn Jahren sei er dann vermutlich in der Abschlussphase der Promotion, wobei er möglicherweise gleichzeitig bereits arbeite.

Auch A. plante, in fünf Jahren sein Masterstudium beendet und möglicherweise eine Promotion begonnen zu haben. In zehn Jahren sei er dann vermutlich in der Lehre an der Hochschule tätig oder habe eine anderweitige Arbeit aufgenommen. Auch K. strebt eine akademische Laufbahn an: Sie würde nach dem Abschluss ihres Studiums in fünf Jahren am liebsten in der Lehre an einer Hochschule tätig sein. Für realistischer hielt sie es jedoch, nach dem Masterstudium in einem Büro zu arbeiten und gleichzeitig zu versuchen zu promovieren. In zehn Jahren habe sie dann hoffentlich ihre Promotion abgeschlossen und sei als Dozentin an einer Hochschule tätig. Z. ging davon aus, nach fünf Jahren ihr Studium gerade beendet zu haben und auf der Suche nach einem Arbeitsplatz zu sein. In zehn Jahren wolle sie für 1–2 Jahre bei ihrem Bruder in Brasilien leben und dort oder in Deutschland in einer Firma oder Bank tätig zu sein. Auch E. geht davon aus, in fünf Jahren ein Studium abgeschlossen zu haben und dann zu arbeiten. In zehn Jahren wolle sie Arbeit und Familie haben. Y. sieht sich in fünf Jahren ebenfalls weiterhin in Deutschland, wobei er sich dann im zehnten Semester seines Medizinstudiums befinde. In zehn Jahren sei er dann vermutlich als Arzt tätig – wahrscheinlich in der Türkei oder in Dubai, da nach seiner Einschätzung der Krieg in Syrien noch lange dauern werde. In dieser Gruppe wurden auch einige Ergänzungen zum Fragebogen genannt: T. betonte, dass es wichtig für Studieninteressierte sei, Unterstützung für Fahrtkosten zum Zweck der Gasthörerchaft zu erhalten – ein Anliegen, das bisher (leider) nicht flächendeckend realisiert werden konnte. A. ergänzte, dass er für den Fall, dass „es mit dem Studium nicht klappe“ evtl. in seinem Beruf nach einer Arbeitsstelle suchen werde. Er könne sich auch einen alternativen Studiengang vorstellen, wenn dieser einen Bezug zu seinem Erststudium habe. E. sagte noch, dass im zuletzt besuchten Kurs an der Hochschule der Sprachanteil gut gewesen sei. Nun seien vermehrt Einzelinformationen notwendig. Bei bestehenden Angeboten sei ihr häufig nicht klar, welche Informationen wichtig seien und welche nicht. Oft gebe es zu viele Informationen.

#### **Gruppe 4: Im Studium**

Die Pläne und Wünsche der Studierenden scheinen etwas differenzierter zu sein als die der vorher genannten Gruppen. C. träumte davon, in 5 Jahren Ingenieurin mit Masterabschluss in einer großen Baufirma zu sein. Außerdem wolle sie Menschen aus Syrien helfen, sehr gut Deutsch sprechen und die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen haben. In zehn Jahren wolle sie außerdem ein Kind haben, gleichzeitig aber ihre Karriere weiterverfolgen. Dabei wolle sie „nicht zu viele Kinder“ haben, denn: „Ich habe auch Recht auf Leben.“ Auch F. möchte in 5 Jahren sein Bachelorstudium abgeschlossen haben, dann aber je nach Situation sehen, ob ein Masterstudium sinnvoll sei oder nicht. Falls nicht, wolle er dann arbeiten. Um seine Chancen auf einen guten Arbeitsplatz zu erhöhen, wolle er bereits während der Studienzeit qualifizierte Arbeit leisten, etwa durch die Entwicklung einer App oder als Freelancer. Wie seine Situation in zehn Jahren aussehe, könne er noch nicht sagen, denn er „möchte nichts Höheres als die Realität erwarten.“ H. sagte zu seinen

Plänen in fünf Jahren: „Ich möchte mich dann mit meiner Doktorarbeit beschäftigen oder als Dozent an der HAWK arbeiten.“ Auf die Frage nach seiner Situation in zehn Jahren antwortete er: „So weit habe ich noch nicht gedacht, aber mein Interesse ist es, Geflüchtete in der Welt zu vertreten und in ihrem Namen zu sprechen.“ Sein Traum sei es außerdem, eines Tages Mitglied des deutschen Bundestags zu sein. P. wünscht sich Stabilität, da er durch viele Umzüge immer wieder von Null anfangen müssen: „Vorher war das Leben in Syrien gut, jetzt stehe ich wieder ganz unten.“ Vielleicht werde er nach seinem Studium zwei bis vier Jahre in Deutschland arbeiten, dann aber eventuell wieder nach Syrien ziehen, wenn dort wieder alles „okay“ sei. Er könne noch nicht sagen, wo er in zehn Jahren sei, da er nicht mehr so viel planen wolle. Früher habe er viel geplant, dann seien seine Träume jedoch kaputt gegangen. Er könne sich vorstellen, eines Tages mit einer Baufirma in Deutschland, Syrien oder beiden Ländern selbständig zu sein. R. möchte in fünf Jahren auf jeden Fall sein Bachelorstudium abgeschlossen haben. Möglicherweise werde er dann zunächst eine Studienpause einlegen und auf einer Baustelle arbeiten, dann aber auf jeden Fall das Masterstudium anschließen. In 10 Jahren wolle er ein eigenes Architektenbüro führen.

Die Befragten dieser Gruppe hatten unterschiedliche Ergänzungen zu den besprochenen Themen. R. bedanke sich bei den verschiedenen Beratungsstellen, die ihm auf dem Weg zum Studium sehr geholfen hätten. C. beschrieb dagegen die Unterschiede, die nach ihrer Beobachtung zwischen einem Studium in Syrien und in Deutschland bestünden. Sie sagte: „Wir hatten [in Syrien] immer Angst vor dem Professor, hier ist er wie ein Freund.“ Insgesamt sei vieles netter in Deutschland, man könne Fragen stellen, zwischendurch auch einmal den Raum verlassen und es gebe kostenloses Internet. Die Dozent/inn/en seien sehr nett, „sie bringen uns den Stoff sehr gut bei. Zu Hause hatten wir immer Angst, dann versteht man nichts, wir konnten nicht mit ihnen sprechen, nur Fragen zur Vorlesung stellen, hier kann man nach der Vorlesung sprechen, mir wurde Hilfe angeboten.“ Inhaltlich habe sie keine Schwierigkeiten, was vermutlich an den bestehenden Fachkenntnissen liege. Das Fach sei einfach, da es viel Praxis biete. Sie ergänzte: „Die Methoden hier sind einfacher, aber die Fragen in der Klausur schwieriger.“ Wenn sie etwas nicht verstanden habe, könne sie jedoch die Dozent/inn/en fragen. F. antwortete auf die zusätzlich gestellte Frage, ob sich seine Erwartungen erfüllt hätten: „Ja, die Realität ist nicht weit weg von meinen Erwartungen.“ Er sei froh, jetzt nicht mehr als „Flüchtling“ gesehen zu werden, sondern nun als „normaler“ Student. Dennoch würde er gern an Treffen für Studierende mit Fluchthintergrund teilnehmen.

#### **Verlauf:**

##### **Wie ging es weiter?**

Da zwischen den ersten und den letzten Interviews fast zwei Jahre vergangen waren, bot es sich an, die ersten Interviewpartner/innen abschließend noch einmal zu ihrer aktuellen Situation zu befragen um sie mit früheren Erwartungen abzugleichen und um zu vermeiden, dass hier nur die „Erfolgsfälle“ dargestellt werden. Aus diesem Grund sollte an alle Personen, deren Interview

mindestens ein Jahr zurücklag, noch einmal eine Email mit Fragen zur Nachverfolgung geschickt werden (s. Anhang). Dabei ergab sich erstens die Schwierigkeit, dass vor allem von den Befragten der ersten Gruppe keine aktuellen Kontaktdaten vorlagen und zweitens, dass sich auf die verschickten Emails nicht alle angefragten Personen zurückmeldeten. Dennoch konnten auf diese Weise noch einmal von fünf Personen interessante Rückmeldungen gewonnen werden (per Email oder persönlich). So schrieb I. aus der zweiten Gruppe, dass er mittlerweile nach dem erfolgreichen Abschluss des Integrationskurses eine Arbeit als Mechatronik-Ingenieur, also mit seinem bereits vorliegenden Studienabschluss, finden konnte. Nun wolle er in den nächsten Jahren im Beruf aufsteigen und sich weiterbilden. Irgendwann wolle er weiterhin studieren, aber zunächst sei er zufrieden, dass er eine qualifizierte Tätigkeit aufnehmen konnte. Die Herausforderung würden weiterhin die Sprachkenntnisse sein. Er suche nun zwar nach einem weiterführenden Sprachkurs (Niveau B2), dieser sei aber sehr schwierig als Abendkurs zu finden und es gebe dafür keine Unterstützung für Arbeitnehmer. I. konnte also seine Pläne einer baldigen Berufstätigkeit in seinem Fachgebiet realisieren und hat nun die Möglichkeit, sich (wenn entsprechende Sprachkurse zur Verfügung stehen) zusätzlich auf ein Masterstudium vorzubereiten.

K. aus der dritten Gruppe beschrieb dagegen einen nicht ganz so erfolgreichen Verlauf. Nachdem sie den studienvorbereitenden Intensivdeutschkurs mit Testergebnissen abgeschlossen hatte, die nicht zum Studium berechtigten, besuchte sie nun (ca. 1 Jahr später) einen weiteren Deutschkurs bei einem anderen Kursträger. Sie gehe davon aus, dass sie im kommenden Semester studieren dürfe. In den nächsten fünf Jahren plane sie zu studieren und ihre Erwartungen hätten sich in den letzten zwei Jahren nicht geändert. Die Sprache sei die größte Herausforderung für ein Studium, aber auch die Finanzierung sei ein wichtiges Thema, da ihr Asylverfahren noch nicht abgeschlossen sei und sie daher kein BAföG erhalten könne. Sie befürchte, aus diesem Grund nicht studieren zu können und ergänzte: „Es ist nicht so einfach ein Studium aufzunehmen, wie wir denken.“ Auf die Frage nach den Erfahrungen der letzten Zeit antwortete sie: „Ich habe viele Erfahrungen gesammelt. Nach meinem Deutschkurs (...) habe ich überall versucht, ob ich einen Studienplatz oder Ausbildungsplatz bekomme. Aber leider war es nicht einfach, weshalb ich wieder einen Deutschkurs B1 – C1 (...) besuche.“ Es habe sie sehr überrascht, dass sie auch keine Ausbildungsstelle im Bereich der Altenpflege erhalten habe und bezeichnete es als Pech. Hier wird deutlich, dass K. nach dem Abschluss des studienvorbereitenden Sprachkurses durch fehlende Ergänzungsmaßnahmen keine unmittelbare Anschlussmöglichkeit gefunden hatte. Dazu muss ergänzt werden, dass Angebote der weiteren Beratung und Begleitung zunächst nicht genutzt wurden, sondern „überall versucht“ wurde, einen Studien- oder Ausbildungsplatz zu erhalten. Dies ist ein Weg, der im Projekt häufiger beobachtet wird: Ein größerer Anteil der Kursabsolvent/inn/en meldet sich nach einem unzureichenden Testergebnis zunächst nicht noch einmal beim Kursanbieter, sondern versucht, andere Wege zu finden, ein gewünschtes Ziel zu erreichen. Erst nach längerer Suche und teilweise aktiver Kon-

taktaufnahme durch Projektverantwortliche melden sich einige Personen wieder mit der Bitte um Unterstützung. Nach Rückmeldungen einiger begleiteter Personen stellen die als negativ empfundene Testergebnisse häufig einen schweren Schlag dar. Zusätzlich mögen sie als Gesichtsverlust empfunden werden, was eine weitere Kontaktaufnahme zusätzlich hemmt. Auch aus diesen Gründen wären strukturierte Programme zu bevorzugen, die nicht mit der Sprachprüfung abschließen, sondern auch darüber hinaus begleiten (vgl. Handlungsempfehlungen).

O. schrieb auf die Nachfrage hin eine kurze Antwort, dass sie nun einen B1-Deutschkurs erfolgreich abgeschlossen habe, sich gerade für einen Folgesprachkurs angemeldet habe und zusätzlich in drei Monaten ein Praktikum absolvieren werde. Hier zeigt sich, wie langwierig der Prozess des Spracherwerbs vor allem in ländlichen Gebieten ohne engmaschiges Sprachkursangebot ist: Nach über drei Jahren Aufenthalt in Deutschland war nun der B1-Kurs abgeschlossen und somit weiterhin ein weiterer Weg zum Studium zu gehen. Als positiv ist es aber zu bewerten, dass sowohl anschließender Sprachkurs und Praktikum zur Verfügung stehen und damit der Weg kontinuierlich verfolgt werden kann. A. und Y. bevorzugten jeweils ein persönliches Gespräch um über ihre aktuellen Entwicklungen zu berichten. Y. hatte mittlerweile die TestDaf-Prüfung zweimal abgelegt, trotz intensiver Vorbereitung jedoch jeweils in einem anderen Testbereich „nur“ 3 Punkte erreicht (in den anderen drei Bereichen jeweils 4), wodurch das Gesamtergebnis mit der Stufe 3 gewertet wird und eine Bewerbung für sein Wunschfach Medizin an den meisten Hochschulen nicht angenommen wird. Er hatte sich daher für die Hochschulen beworben, an denen Stufe 3 ausreicht. Außerdem hatte er die Zeit seit Ende seines Sprachkurses (13 Monate) dafür genutzt, ein 6-wöchiges Pflegepraktikum zu absolvieren, was ihm gut gefallen hatte. Er habe dort hilfreiche Kontakte geknüpft, unter anderem zu syrischen Ärzten. Sein Ziel sei es daher weiterhin, Medizin zu studieren. Die Tätigkeit als Pfleger habe ihm jedoch nicht sehr gefallen. Sein Traum sei es nun, als Chirurg zu arbeiten um Leben zu retten. Um seine Chancen auf einen Studienplatz zu erhöhen, bereitete er sich zum Zeitpunkt dieses Folgegesprächs auf die TestAS-Prüfung vor, die die Studierfähigkeit testet. Ein positives Testergebnis kann je nach Vorgaben der Hochschule ebenfalls die Studienchancen verbessern. Dennoch beschrieb Y. auch, dass ihm nun bewusst geworden sei, wie schwierig es sei, einen Studienplatz in Medizin zu erhalten. Besonders bei Y. wird deutlich, dass auch hochqualifizierte junge Menschen mit Fluchthintergrund (seine umgerechnete Abiturnote beträgt 1,4) trotz höchster Motivation und Aspirationen von den hohen Hürden der Sprachnachweise und der sonstigen Voraussetzungen stark herausgefordert werden. In diesem Fall liegt die Herausforderung jedoch sicherlich zusätzlich in dem Studienwunsch der Medizin begründet, der sehr schwierige Zugangsvoraussetzungen mit sich bringt. Anders als im syrischen System, in dem in der Regel schnell klar ist, welche Note zu welchem Studienfach berechtigt, lässt das deutsche System jedoch individuelle Regelungen der Hochschulen zu, die nicht einfach zu durchschauen sind und für viele die Hoffnung mit sich bringen, schließlich doch einen Weg ins Wunschfach finden zu können.

Auch A. war bei dem zweiten Gespräch in Bezug auf sein Studienvorhaben noch nicht dort angelangt, wo er es sich erhofft hatte, obwohl zwischen beiden Gesprächen zwei Jahre lagen. Er hatte zwar mittlerweile einen alternativen Studiengang gefunden, auf den er sich bewerben wollte, da der ursprüngliche Wunsch des Erdölingenieurwesens kaum realisierbar wäre (hier gibt es nur wenige Plätze in Deutschland). Nun plante er, sich für einen Masterstudiengang im Bereich „Erneuerbare Energien“ zu bewerben. Hierfür benötigte er nun jedoch ein studienberechtigendes Deutsch-Zertifikat, was ihm bisher noch nicht vorlag. Er hatte zwar etwa ein Jahr lang an zwei studienvorbereitenden Intensivsprachkursen teilgenommen, hatte diese jedoch mit der B2-Prüfung statt TestDaf abgeschlossen. Zum Zeitpunkt des Folgegesprächs stand die Prüfung noch aus. Er bemühte sich nun gerade um einen Platz in einem weiteren Sprachkurs mit TestDaf-Vorbereitung, den er anschließend auch erhielt. Während er nun sagte, dies sei seine „letzte Chance“ für eine Vorbereitung aufs

Studium, hatte er auf einem anderen Gebiet eine erfolgreiche Entwicklung zu verzeichnen: Er hatte sich mit einem kleinen Betrieb mit mehreren Mitarbeitenden selbständig gemacht und gab an, dass dieses Unternehmen „gut laufe“, so dass er nun genügend Zeit zur Studienvorbereitung habe.

#### Extra:

#### Online-Befragung

Wie oben erwähnt, wurde unter den beratenen Personen von „HAWK open“ zum Ende des Jahres 2017 eine Online-Befragung durchgeführt, deren Schwerpunkt die aktuelle Situation der Beratenen war, wodurch ein weiterer Einblick in die Entwicklung der Situation Studieninteressierter gewonnen werden konnte. 52 Personen haben an der Umfrage teilgenommen. Die Teilnahme beruhte auf freiwilligen Angaben, so dass Fragen auch unbeantwortet bleiben konnten. Folgende Tabelle fasst die wichtigsten Ergebnisse zusammen:

**Tabelle 2: Auswertung der Online-Befragung unter studieninteressierten Geflüchteten (HAWK open, 12/2017 – 01/2018)**

<b>Teilnehmende</b>	Gesamt: 52		Männlich: 45		Weiblich: 7	
<b>Herkunftsländer</b>	Syrien: 35	Iran: 4	Afghanistan: 3	Irak: 2	Burundi: 2	Andere: 6
<b>Alter</b>	20 – 29 Jahre: 30		30 – 39 Jahre: 17		Mindestens 40 Jahre: 5	
<b>Aufenthaltsdauer in D</b>	unter 1 Jahr: 1	1 bis 2 Jahre: 21	2 bis 3 Jahre: 24	3 bis 4 Jahre: 4	ab 4 Jahre: 2	
<b>Aufenthaltsstatus</b>	A.-Erlaubnis § 25: 36		A.-Gestattung: 8		Visum (Studium): 2	
<b>Aufenthaltsstatus</b>	Niederlassungserlaubnis: 2					
<b>Art Sekundarschulabschluss</b>	Naturwissenschaftlich: 25		Geisteswissenschaftlich: 3		Fachabitur/Berufsschule: 5	
<b>Studienerfahrung</b>	Ohne Abschluss: 13		Entsprech. Bachelor: 20		Entsprech. Master: 2	
<b>Sprachniveau Deutsch</b>	A2/B1: 13		B2: 18		C1: 17	
<b>Sprachniveau Deutsch</b>					C2: 2	
<b>Höchstes Sprachzertifikat</b>	A1/A2: 3	TestDaf 3: 4	TestDaf 4: 5	DSH-3: 1	Telc B2 Beruf: 9	Andere: 5
	Integrationskurs: 17	DSH-1: 2	DSH-2: 1	Telc C2 Hochschule: 1		
	Telc B1 Beruf: 4					
	Gesamt: 24	Gesamt: 6	Gesamt: 6	Gesamt: 2		
<b>Anzahl Sprachtestversuche (höchstes Ergebnis)</b>	1 Versuch: 34		2 Versuche: 8		3 Versuche: 3	
<b>Aktuelle Situation</b>	Sprachkurs: 15	Studium: 10	Studienkolleg (Sonderkurs): 4	Praktikum: 12	Ausbildung: 4	Arbeit: 4

Tabelle 2: Auswertung der Online-Befragung unter studieninteressierten Geflüchteten (HAWK open, 12/2017 – 01/2018) (Fortsetzung)

<b>Wartephase</b>	Suche Sprachkurs: 7	Warte auf Studium: 11	Suche Ausbildung: 13	Suche Arbeit: 15	„Ich mache gerade nichts“: 7	
<b>Studienwunsch</b>	Ja: 39		Nein: 1	Vielleicht: 10		2018 Studienbewerbung: 33
<b>Beliebteste Studienfachwünsche (Auswahl)</b>	IT-Bereich: 7	Architektur: 4	Sprachen/Kommunikation: 4	Bereich Wirtschaft: 4	Bauingenieurwesen: 3	Elektrotechnik: 2

Die Ergebnisse dieser Umfrage zeigen, dass die Teilnehmenden bezüglich Alter, Geschlecht, Herkunftsland und Aufenthaltsstatus in etwa den durchschnittlichen Studieninteressierten mit Fluchthintergrund entsprechen, wobei sich die allermeisten Teilnehmenden zwischen 1 und 3 Jahren in Deutschland aufhalten. In der Befragung gaben 37 Teilnehmende an, die Sprach-Niveau-Stufen B2, C1 und C2 erreicht zu haben. 19 davon erreichten nach eigenen Angaben C1 und C2-Niveau und könnten sich somit um Studienplätze in fast allen Fächern bewerben, 18 Personen mit B2-Niveau hätten eine Studienberechtigung in bestimmten Fächern. Bei den Angaben zu den Sprachzertifikaten zeigt sich jedoch, dass diese genannte Einschätzung der Sprachkenntnisse nicht mit Zertifikaten belegt werden kann. Nur 8 Personen verfügen über ein Sprachzertifikat auf Niveau C1 bzw. C2 und sind damit zur Aufnahme fast aller Studiengänge berechtigt, weitere 6 Personen besitzen ein Zertifikat (TestDaF3/DSH-1), mit dem eine Einschreibung in einige bestimmte Studienfächer möglich ist. Das heißt, dass hier eine deutliche Diskrepanz zwischen der Einschätzung des eigenen Sprachniveaus und des erworbenen Sprachzertifikats liegt. Mögliche Gründe hierfür zeigen sich auch in der Praxis der Deutschkurse wie z. B. Überschätzung der eigenen Sprachkenntnisse oder unterschiedliche Anforderungen bei verschiedenen Testformaten. Teilnehmende, die einen Integrationskurs mit einem B1-Zertifikat abgeschlossen haben, erreichen oft bei darauf folgenden Einstufungstests ein teilweise deutlich darunter liegendes Niveau. Die Testformate der studienberechtigenden Deutschprüfungen sind darüber hinaus derart angelegt, dass sie ohne darauf ausgerichtete Prüfungsvorbereitung häufig das gute bis sehr gute Sprachniveau nicht widerspiegeln.

Jeder standardisierte Test (TestDaF, DSH oder Telc C1 Hochschule) erfordert durch das ihm eigene Format und seine Bewertungskriterien entsprechende Vorbereitung, die ebenso wie der eigentliche Spracherwerb im Lernprozess zeitgleich stattfinden muss. Darüber hinaus bedeutet der Lernschritt aus dem Alltagsdeutsch des B1-Niveaus in das komplexere B2-Niveau eine Steigerung der Lernprogression, die durch die hochschulspezifischen Inhalte des B2 und späteren C1-Niveaus noch steiler wird. Die Praxis in den Sprachkursen mit Zielniveau B2 und höher zeigt, dass eine Test- bzw. Prüfungswiederholung für die Mehrheit der Teilnehmenden notwendig ist, um das gewünschte Studienfach aufnehmen zu können. Die Befragung spiegelt auf den ersten Blick diese Erfahrung nicht wider, da die Frage nach der Anzahl der Prüfungsversuche keinen Bezug zum Sprachniveau herstellt. Die Auswertung der Einzelfragebögen gibt allerdings Aufschluss:

Insgesamt haben 33 Teilnehmende Sprach-Zertifikate beim ersten Prüfungsversuch erhalten, davon 18 Teilnehmende auf Niveaustufen bis B1 und 7 Teilnehmende mit dem nicht-hochschulrelevanten Zertifikat Telc B2 Beruf. 4 Teilnehmende erhielten Zertifikate, die zur Zulassung zu fast allen Studiengängen berechtigen können (DSH2, DSH3, TestDaF4, Telc C2 Hochschule) und 3 Teilnehmende erhielten Zertifikate für die Zulassung zu bestimmten Studienfächern (DSH1, TestDaF3). Das heißt, nur 7 von 52 Befragten können bzw. konnten sich ohne Sprachprüfungswiederholung um einen Studienplatz bewerben.

Von 12 Befragten, die DSH bzw. TestDaF-Prüfungen ablegten, nahmen 6 Personen zwei bzw. drei Mal teil. Im Vergleich DSH zu TestDaF-Prüfungen erhielten 3 von 4 Teilnehmenden ein DSH-Zertifikat beim ersten Prüfungsanlauf, während 5 von 8 Befragten angaben, dass sie zwei bzw. drei Prüfungsversuche für ein TestDaF-Zertifikat benötigten. Der Grund für die zahlreicheren Prüfungsversuche für TestDaF könnte sein, dass DSH-Prüfungen durch die stärkere Anbindung der Sprachkurse an die Hochschule und der Prüfungserstellung durch Hochschulmitarbeitende adäquate Prüfungsvorbereitung bieten. Zum TestDaF-Zertifikat führt eine zentral organisierte und zentral korrigierte Prüfung, deren Teil für den mündlichen Ausdruck, vielleicht erschwerend, computerbasiert ist.

Dass es nicht der Regelfall ist, vom Sprachkurs direkt in ein Studium zu wechseln, zeigen auch die folgenden Antworten: 39 Personen geben an, auf jeden Fall studieren zu wollen, 33 Personen sogar, einen Studienbeginn 2018 anzustreben. Derzeit befinden sich aber erst 10 Personen im Studium, 15 weitere in Sprachkursen und 4 am Studienkolleg. Die meisten weiteren Personen nehmen an verschiedenen Maßnahmen teil – die teilweise allerdings ebenfalls direkt der Studienvorbereitung dienen (können), wie Praktika (12 Personen). Dass sie bisher noch nicht an ihrem Ziel angekommen sind, zeigen die relativ hohen Antwortraten zu den Optionen „Ich suche/Ich warte...“. Demnach gibt es 46 Nennungen zur aktuellen Suche von Sprachkurs, Ausbildung oder Arbeit und dem Warten auf das Studium – wobei Mehrfachnennungen einzelner Personen möglich sind. Interessanterweise gaben 7 Personen an, aktuell „nichts“ zu machen, wobei eine genauere Analyse zeigte, dass vier dieser Personen ebenfalls angegeben hatten, aktuell einen Sprachkurs zu besuchen und eine weitere, als Gasthörer/in an einer Hochschule angemeldet zu sein. Diese Angaben verdeutlichen, dass sicher einige der Personen, die an Maßnahmen unterschiedlicher Art teilnehmen, diese eher als Überbrückungsmaßnahme sehen und nicht als notwendige Bausteine ihrer Bildungskette.

### **Perspektiven und Verlauf: Ergänzungen und Fazit**

Die Zukunftsperspektiven der Befragten, der tatsächliche Verlauf bei einigen bei ihnen und die Online-Umfrage geben insgesamt ein deutliches Bild über Wünsche der Studieninteressierten und die Realität der zeitlichen Entwicklung. Besonders die ersten beiden Gruppen, die sich noch nicht lange in Deutschland aufhielten, benannten klare Ziele für ihr Leben in fünf bis zehn Jahren, die bei einigen Befragten hoch angesetzt waren. Aber auch in der dritten Gruppe der Studienvorbereitung wurden noch recht klare Vorstellungen geäußert, die insgesamt zeitlich aber realistischer eingeschätzt wurden. In der vierten Gruppe der Studierenden wurden dagegen eher kurzfristige, dafür konkretere Ziele genannt und drei von fünf Befragten gaben an, noch keine Auskunft über ihre Pläne in 10 Jahren machen zu können. Hier wird der Prozess des Ankommens sehr deutlich: Aus zunächst noch nicht klar einzuschätzenden Träumen werden mit zunehmenden Erfahrungen konkretere und realistischere Pläne.

Auffallend ist, dass insgesamt ein recht hoher Anteil der Befragten eine Promotion und z. T. sogar eine weitere akademische Karriere anstrebt. 6 Personen planen sicher oder möglicherweise zu promovieren, darunter würden vier Personen auch im Anschluss daran gern als Dozent/in oder Professor/in an einer Hochschule tätig sein. Die anderen Befragten nannten überwiegend eine praktische berufliche Tätigkeit in ihrem Fachgebiet als Ziel. Interessant sind auch die Angaben zu den Zielländern, die einige Personen machten: Einige der Befragten würden möglicherweise oder sicher wieder in die Heimatländer (hier Syrien) zurückgehen, wenn der Krieg dort zum fraglichen Zeitpunkt beendet wäre. Eine Person nannte die Türkei oder Dubai als mögliche Alternativen. Andere Personen planen fest, ihre Zukunft in Deutschland zu gestalten, in einem Fall sogar mit dem klaren Ziel, die deutsche Staatsbürgerschaft zu erhalten. Ähnliche Erfahrungen werden in der Beratungspraxis des Projekts „HAWK open“ bei der Studienberatung auch im Hinblick auf spätere Wünsche gemacht: Während ein Teil der Ratsuchenden langfristig bei entsprechender Sicherheitslage gern wieder in die Heimat zurückkehren würde und sich dort kulturell stark angebinden fühlt, sieht ein anderer Teil seine Zukunft klar in Deutschland. Ein dritter Teil ist sich nicht sicher und wartet die politischen wie persönlichen Entwicklungen zunächst ab. Dabei sind gemäß den Beratungsgesprächen die Anteile der Heimat- und der Deutschlandgebundenen in etwa gleich groß, was auch hier wieder dafür spricht, jeden Einzelfall für sich zu betrachten.

Aus den Verlaufsrückmeldungen und der Online-Umfrage wird deutlich, dass die große Hürde für eine Studienzulassung der erforderliche Sprachnachweis der deutschen Sprache in Form der spezifischen Zertifikate ist. Dabei geht es auch um anwendungsbezogene Sprachkenntnisse im wissenschaftlichen Kontext auf einem anspruchsvollen Niveau, was auch nach erfolgreichem Besuch entsprechender Vorbereitungskurse dazu führt, dass die Prüfung nicht immer beim ersten Mal und in einigen Fällen auch nach wiederholten Versuchen nicht mit einer studienberechtigenden Punktzahl abgeschlossen werden kann. Dadurch ist es eher die Regel als die Ausnahme, dass Prüfungen wiederholt werden müssen und dadurch teilweise lange „War-

tezeiten“ entstehen, in denen auf Folgesprachkurse, Prüfungstermine bzw. -ergebnisse oder Semesterbeginn gewartet wird. Auch wenn diese Zeiten in vielen Fällen durch sehr sinnvolle Maßnahmen wie Praktika oder eine Gasthörerschaft überbrückt werden können, entsteht hier nach dem Bewusstsein vieler Betroffener das Gefühl einer Leerlaufphase, die die eigenen Träume erst einmal in die Ferne rücken lässt. Diese Phase ist nach dem Eindruck aus Beratungsgesprächen für viele sehr kräftezehrend, da das Gefühl, endlich angekommen und „normale/r Studierende/r“ zu sein, das oben beschrieben wurde, weiter auf sich warten lässt. Zudem verlangt diese Phase den Betroffenen, die sich oft ohnehin in einer unsicheren Situation bezüglich Aufenthaltsperspektive usw. befinden, viel Kraft durch die unsichere Perspektive auch in diesem Bereich, verbunden mit häufigen Suchen geeigneter Maßnahmen, ab. Auch aus diesem Grund sind strukturierte Vorbereitungsprogramme, die diese Herausforderungen berücksichtigen, im Sinne der Studieninteressierten ([vgl. Handlungsempfehlungen](#)).

## 6

## FAZIT

In der vorliegenden Untersuchung wurde deutlich, dass ein nicht unerheblicher Anteil neuzugewanderter Geflüchteter voraussichtlich ein Studium in Deutschland anstrebt und ein großer Teil der Interessierten auch über die formalen Voraussetzungen dafür verfügt – sofern entsprechende Deutschkenntnisse nachgewiesen werden können. Ein Grund dafür ist, dass sich unter den Studieninteressierten an Hochschulen und in Vorbereitungskursen überdurchschnittlich viele Personen aus Syrien befinden, deren erweiterter Schulabschluss in vielen Fällen zu einem direkten Zugang zum Hochschulstudium in Deutschland berechtigt. Dabei haben etwa drei Viertel der Studieninteressierten in ihrer Heimat bereits Studienerfahrungen gesammelt, etwa ein Viertel verfügt sogar über ein abgeschlossenes Studium, an das nun in Deutschland z. B. mit einem Masterstudiengang angeschlossen werden soll. Es zeigte sich jedoch auch, dass trotz dieser tendenziell guten Aussichten für die Ratsuchenden jeder Fall sorgfältig individuell geprüft werden muss in Bezug auf formale und informelle Kompetenzen, Qualifizierungen und ggf. Hindernisse, wofür in Beratungsgesprächen genügend Zeit eingeplant werden muss.

Dabei ist es nicht nur wichtig, auf die Zugangsvoraussetzungen einzugehen, sondern auch auf die Zukunftsperspektiven der Studienwahl in Deutschland, da viele Personen sich hier in ihrer fachlichen Ausrichtung neu orientieren wollen oder müssen. Die Ergebnisse aus den Interviews zeigten, dass die Studienausrichtung in den Herkunftsländern durch verschiedenste Faktoren geprägt war – ein inhaltliches Interesse ebenso wie Vorgaben oder Vorbilder durch Familienangehörige, institutionelle Vorgaben oder eine Orientierung am Arbeitsmarkt. Soll oder muss nun in Deutschland eine Neuausrichtung erfolgen, stellt das neuartige Bildungs- und Studiensystem, aber auch fehlende Kenntnisse über den deutschen Arbeitsmarkt oder die Erwartung, eine interessen geleitete Studienfachwahl zu treffen, viele vor große Herausforderungen. Dadurch erfolgt vielfach zunächst eine Orientierung an externen Faktoren wie Studienstandort oder möglichst einfachem Studienzugang und eigene Interessen werden teilweise erst im weiteren Beratungsverlauf deutlich. Das Verständnis und „Einleben“ in das neue System benötigt häufig viel Zeit, begleitende Angebote und wiederholte Beratung.

Dabei wird die Komplexität der Studienvorbereitung und des Studiums in Deutschland häufig erst mit zunehmender Aufenthaltsdauer in Deutschland deutlich. Während Personen direkt nach ihrer Einreise eher noch von einer Vorbereitungsdauer von etwa einem Jahr ausgehen, wird mit längerem Aufenthalt und mehr Kenntnissen immer deutlicher, welche komplexen Herausforderungen zu bewältigen sind und wie langwierig der Spracher-

werb sich in der Regel gestaltet. So werden auch zu Beginn eher die Hochschulen selbst als mögliche Informationsquelle zum Studium angesehen, nach einigen Monaten Aufenthalt steigt jedoch das Bewusstsein der sprachlichen Hemmschwelle, so dass vermehrt persönliche Kontakte als erste Anlaufstelle für den Bezug von Informationen wahrgenommen werden. Die Sprache wird denn auch zunächst als einziges, später immer noch als größtes Hindernis für ein Studium in Deutschland verstanden. Tatsächlich zeigt sich, dass nicht nur genügend Zeit für den Besuch von Deutschkursen eingerechnet werden muss, sondern dass sich der Studienbeginn auch durch vielfach zu wiederholende Deutschprüfungen und Wartezeiten auf Kurse, Prüfungsergebnisse oder Semesterbeginn häufig verzögert, was den Betroffenen ein hohes Maß an Durchhaltevermögen abfordert. Mit zunehmender Nähe zum Studium werden außer der Sprache aber auch andere Herausforderungen deutlich, die in den unterschiedlichen Studiensystemen begründet liegen. Neben dem großen Wunsch nach Kontakt zu „deutschen Studierenden“ wird daher auch der Wunsch nach umfassenden Studienvorbereitungsangeboten genannt.

Insgesamt zeigt sich, dass der Weg ins Studium in Deutschland in der Regel deutlich länger und schwieriger ist, als zunächst von den Studieninteressierten vermutet oder erhofft. Komplexe und unterschiedlichste, oft einzelfallbezogene Voraussetzungen und Erwartungen führen in einigen Fällen zu Verunsicherung oder Überforderung – statt eines geraden Weges entsteht der Eindruck eines Irrgartens. In diesem komplexen System zu vermitteln und dabei zu helfen, einen guten Weg zu finden, ist eine wichtige Aufgabe für Hochschulen und andere unterstützenden Einrichtungen und Personen.

## 7

## HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

Aus den Ergebnissen der Befragungen und aus den weiteren Erfahrungen im Umgang mit studieninteressierten Geflüchteten ergeben sich einige Empfehlungen für die weitere Planung und Durchführung studienvorbereitender Maßnahmen. Dabei müssen einerseits die direkt geäußerten Wünsche der Befragten berücksichtigt werden, andererseits aber auch sich indirekt ergebende Erkenntnisse und Bedarfe der Zielgruppe. Die Empfehlungen beziehen sich auf verschiedene Bereiche der Unterstützung von Studieninteressierten mit Fluchterfahrung: Studienberatungen, Informationsvermittlung, Kontakte zu Studierenden, finanzielle Unterstützung und studienvorbereitende Angebote.

### Studienberatung

Wie sich bei den verschiedenen Themen immer wieder gezeigt hat, ist es wichtig, dass für Beratungen genügend zeitliche Kapazitäten eingerichtet werden. Auch wenn Ratsuchende häufig zunächst mit einem relativ einfachen Anliegen in die Beratung kommen (etwa der Suche nach einem Platz in einem Deutschkurs oder der Frage nach den angebotenen Studienfächern), zeigt sich in der Regel, dass es nicht bei einem einfachen Anliegen bleibt, sondern dass verschiedene Themen damit verknüpft sind. So ist in der Regel die Gesamtheit der studienrelevanten Faktoren (Schulabschluss, Studierenerfahrung, Aufenthaltsstatus, Arbeitserfahrungen, Studienfachwunsch usw.) zu erfassen, bevor valide Auskünfte erteilt werden können. Ein Teil dieser Faktoren muss dabei in der Regel gezielt erfragt werden, da nicht alle Faktoren immer als relevant angesehen werden (z. B. Studien- oder Arbeitserfahrungen ohne Nachweise). Dabei ist das frühzeitige Erfassen dieser Hintergründe wichtig um zu vermeiden, dass sich Studieninteressierte z. B. auf ein Studium vorbereiten ohne studienberechtigt zu sein und in dieser Zeit Fristen oder Möglichkeiten der Vorbereitung etwa für eine Berufsausbildung versäumen. Auch ist eine intensive Beratung wichtig um möglichst frühzeitige Hindernisse zu identifizieren und diesen entgegenzuwirken sofern möglich oder um im Falle einer Neuorientierung bezüglich der Studienfachwahl diesen meist langwierigen Prozess möglichst frühzeitig anzustoßen.

Dabei hat sich gezeigt, dass jeder Einzelfall über unterschiedliche, individuell gelagerte Voraussetzungen, Wünsche und Lebensumstände verfügt, die gemeinsam mit den verschiedenen Persönlichkeitsmerkmalen eine einfühlsame und individuelle Beratung erfordern. Während diese Faktoren auch in anderen Beratungskontexten eine Rolle spielen, gilt dies im hier dargestellten Kontext aufgrund der schwierigen Lebenserfahrungen und -umstände sicher noch einmal mehr. Außerdem ist eine wertneutrale Einbeziehung von eventuell für den deutschen Kon-

text ungewohnten Entscheidungs- und Kommunikationsmustern angebracht, der sich möglichst durch Anpassung der eigenen Angebote sowie durch wertschätzende Information über ggf. bestehende Erwartungen angenähert werden sollte. So ist es beispielsweise hilfreich, regelmäßige (verpflichtende) Studienberatungstermine als festen Bestandteil studienvorbereitender Maßnahmen einzuplanen um alle Studieninteressierten rechtzeitig zu erreichen und zu einer frühzeitigen individuellen Planung der weiteren Schritte zu motivieren. Dabei bietet es sich an, eine zentrale Anlaufstelle für die Studieninteressierten mit Fluchthintergrund anzubieten, bei der die Informationen aus den vielen weiteren notwendigen Beratungsstellen innerhalb und außerhalb der Hochschule gebündelt und das Gesamtpaket im Auge behalten werden. Eine gute Vernetzung mit lokalen Unterstützungsstellen (Kommunalverwaltung, Jobcenter, Migrationsberatungsstellen usw.) ist dabei wichtig, um auch deren Angebote im Blick zu haben, klar verweisen zu können und Mehrfachberatungen zu vermeiden.

Bei den Beratungen sollte in möglichst strukturierter, wertschätzender und motivierender, aber realistischer Weise über die Voraussetzungen für ein Studium in Deutschland und die jeweils erforderlichen kleinen Schritte auf dem Weg dorthin informiert werden. Dabei ist es wichtig, eine gute Balance aus Unterstützung und gleichzeitig Förderung eigener Aktivitäten der Ratsuchenden zu finden. Wie oben deutlich wurde, ist dabei darauf zu achten, dass Informationen gebündelt, in begrenztem Umfang und verständlich vermittelt werden, um die Ratsuchenden nicht zu überfordern. Eine leicht verständliche Verschriftlichung der erforderlichen weiteren Schritte unterstützt dabei, diese zu verstehen, eigenständig umsetzen zu können und sie nicht aus den Augen zu verlieren.

### Informationsvermittlung

Die Befragungen haben gezeigt, dass es zwei wesentliche Herausforderungen bei der Informationsvermittlung gibt: Zum einen wissen viele Studieninteressierte zunächst nicht, wo sie Informationen finden können und zum zweiten erschwert die Sprachbarriere eine frühzeitige Information. Zum ersten Punkt machten die Befragten einige Vorschläge zu Verbesserung, die als sinnvoll und realisierbar angesehen werden können: So sollten Informationen zu einem Studium bzw. zu den entsprechenden Anlaufstellen der Hochschulen bei anderen Einrichtungen des täglichen Kontakts präsent sein, insbesondere bei Migrationsberatungsstellen, offiziellen Institutionen wie Ausländerbehörden, Sozialämtern oder Jobcentern sowie auch bei Anbietern von (Basis-) Deutschkursen. Zudem hat sich gezeigt, wie

wichtig persönliche Kontakte für die meisten Ratsuchenden sind und dass sich hier fehlerhaft vermittelte Informationen negativ auf den Bildungsweg auswirken können. Daher ist es zu empfehlen, haupt- und ehrenamtliche Unterstützer/innen von Geflüchteten lokal über die jeweils bestehenden Angebote und Voraussetzungen der Hochschulen zu informieren und Ansprechpartner zu benennen um eine lange Suche und ein „Umhergeschickwerden“ der Studieninteressierten zu vermeiden. Dies ist besonders wichtig zum Erreichen der Personen in ländlichen Gebieten und lässt sich beispielsweise durch Informationsveranstaltungen für Multiplikator/innen erreichen. Auch dafür ist eine gute regionale Vernetzung der Verantwortlichen an den Hochschulen wichtig. Die zweite Hürde ist die der Sprache: Es ist nur natürlich, dass insbesondere komplexe Informationen zunächst in der Muttersprache gesucht werden um sicherzugehen, dass sie vollständig verstanden werden können. Leider sind die Informationsangebote vieler Stellen nicht darauf eingestellt, sondern bieten Informationen nur auf Deutsch und manchmal zusätzlich auf Englisch an – was bei der hier betreuten Zielgruppe nur bedingt hilfreich ist (s. o.). Angesichts der überwiegenden Mehrheit der studieninteressierten Geflüchteten aus Syrien und anderen arabischsprachigen Ländern wäre hier mindestens ein zusätzliches arabisch-sprachiges Angebot oftmals hilfreich. Dabei hat sich gezeigt, dass viele Studieninteressierte selbst gern bei Übersetzungen oder der Verbreitung des Materials unterstützen. Zu überlegen wäre auch, die bestehenden offiziellen Übersetzungen und Angebote beispielsweise in den arabischsprachigen, besonders frequentierten facebook-Gruppen (etwa mit dem Thema „Studium in Deutschland“) zu platzieren, um hier informelle durch formelle Informationen zu ersetzen.

Ein schwieriges Anliegen ist die sprachliche Verständigung in den Beratungsgesprächen. Doch auch hier könnten bei entsprechenden personellen Ressourcen Wege gefunden werden, Studieninteressierte trotz noch geringer Deutschkenntnisse frühzeitig über die Voraussetzungen des Studiums in Deutschland zu informieren und somit eine rechtzeitige passende Bildungswegentscheidung zu unterstützen. Hier könnten z. B. muttersprachliche Hilfskräfte entweder durch eigenständige Vermittlung von Erstinformationen oder aber durch Sprachmittlung in Beratungsgesprächen unterstützen. Erfahrungen mit derartigen Angeboten sind sehr positiv, erfordern jedoch wiederum gezielte Bekanntmachung um die Studieninteressierten zu erreichen.

### **Kontakte zu Studierenden**

In den Interviews wurde deutlich, dass der Kontakt zu (deutschen) Studierenden einer der wesentlichen Wünsche der Befragten ist. Auch in den Studienvorbereitungskursen wird dieser Wunsch immer wieder benannt. Tatsächlich ist es an einigen Hochschulen gelungen, etwa durch Buddy-Programme gute Austauschmöglichkeiten zu schaffen. Erfahrungen an der HAWK haben allerdings gezeigt, dass diese ohne Anreize wie Leistungspunkte nach dem ECTS kaum nachhaltig funktionieren. Eine Orientierung an den erfolgreichen Modellen ist hier also zu empfehlen (die u. a. auf der Webseite des DAAD präsentiert werden)<sup>6</sup>. Auch Service-Learning-Formate (oder collaborative learning) bieten eine hervorragende Chance des Austauschs auf Augen-

höhe. Hier konnten auch an der HAWK sehr positive Erfahrungen gesammelt werden. Dabei zeigte sich, dass für erfolgreiche Formate ein guter Austausch der beteiligten Stellen sowie eine sehr enge Begleitung des Formats notwendig sind. An den Hochschulen wurden darüber hinaus verschiedenste Formate des Austauschs von Studierenden mit studieninteressierten Geflüchteten entwickelt, die stark vom Engagement und der Initiative auch studentischer Gruppen abhängen.<sup>7</sup> Sie stellen insgesamt einen sehr wichtigen Bestandteil nicht nur der Integration der Geflüchteten an den Hochschulen, sondern auch des interkulturellen Trainings der Studierenden dar. Die Möglichkeiten hängen jedoch stark von den jeweiligen Gegebenheiten der einzelnen Hochschulen ab – wobei klare interne Zuständigkeiten, die Anrechnungsmöglichkeit der erbrachten Leistungen, ggf. finanzielle Vergütung und eine gute Vernetzung sicher eine wichtige Grundlage für erfolgreiche Programme sind.

### **Finanzierung**

Trotz diverser Programme zur Unterstützung studieninteressierter Geflüchteter stellt das Thema der Finanzierbarkeit weiterhin eine große Herausforderung für viele studienvorbereitende Maßnahmen dar. Vor allem die Finanzierung der Fahrtkosten zu studienvorbereitenden Deutschkursen und anderen Maßnahmen wie der Besuch von Lehrveranstaltungen als Gasthörer bleibt bis jetzt schwierig, da es keine flächendeckende Finanzierungsmöglichkeit dafür gibt. Zwar haben einzelne Hochschulen für das jeweilige Umfeld übergangsweise Lösungen gefunden, wie die Finanzierung aus Spenden oder aus kommunalen Mitteln, diese sind jedoch mit einem teilweise extrem hohen Verwaltungsaufwand verbunden, kommen häufig nur für einen bestimmten Personenkreis (etwa mit Wohnsitz in einer bestimmten Kommune) in Frage und sind zeitlich begrenzt. Einzelne Hochschulen konnten die Ausweitung des Semestertickets auf Gasthörer erwirken, auch dies sind jedoch bisher keine flächendeckenden Lösungen. Insbesondere in ländlichen Gebieten ist dieses Problem nach wie vor von großer Relevanz, da so immer wieder interessierte und geeignete Personen keine Möglichkeit der Teilnahme an studienvorbereitenden Maßnahmen haben – insbesondere wenn sie aufgrund einer Residenzpflicht keine Möglichkeit haben, umzuziehen. Hier wäre also zur Entlastung der Studieninteressierten wie der Hochschulen eine flächendeckende Lösung anzustreben, die entweder in Form von Fahrtkostenzuschüssen oder durch die flächendeckende Öffnung der Semestertickets für Gasthörer erreicht werden könnte.

Weitere finanzielle Herausforderungen ergeben sich vor allem durch die hohen Prüfungsgebühren für die erforderlichen Deutsch-Zertifikate. Hierfür ist eine erste Prüfung zwar oft für Teilnehmende an studienvorbereitenden Sprachkursen finanziert. Bei der (häufigen) Notwendigkeit der Wiederholung der Prüfung fehlen jedoch oft Finanzierungsmöglichkeiten, was teilweise dazu führt, dass noch einmal komplette Kurse absolviert werden, um die Prüfungsgebühr nicht selbst zahlen zu müssen. Hier wären andere Maßnahmen sinnvoll – etwa in Form von Kurskonzepten, die von vornherein die Wahrscheinlichkeit der Prüfungswiederholung einbeziehen und eine erneute kurze Phase der Prüfungsvorbereitung und Übernahme der Gebühr beinhalten.

Auch die Semestergebühr ist eine große Hürde für viele Studienanfänger/innen, für die es bisher noch keine flächendeckende Lösung gibt. Statt hier, wie bisher, bei verschiedensten Stellen um Unterstützung anhalten zu müssen, wäre eine grundsätzliche Entlastung der Studierenden an dieser Stelle sinnvoll, da diese zum Studienbeginn häufig gleichzeitig weitere Kosten, z. B. durch einen Umzug an den Studienort, zu tragen haben. Bei der Finanzierung der Lebenshaltungskosten während der Studienzzeit durch BAföG oder andere Sozialleistungen wurden in den letzten Jahren einige Verbesserungen vorgenommen, die allerdings weiterhin schwierige Fragen offen lassen. So stellt die Problematik der Anrechnung von Studienzeiten aus einem früheren Studium für viele ein existentielles Problem dar: Während für das Studium höchstens 50 % der insgesamt zu erbringenden Leistungen durch vorherige Studienzeiten angerechnet werden dürfen, wird die frühere Studiendauer bei der BAföG-Berechnung zunächst vollständig angerechnet. Da die Studiendauer in den Herkunftsländern zudem i. d. R. die Dauer in Deutschland übersteigt, besteht für Personen mit fortgeschrittener Semesterzahl die hohe Gefahr, kein BAföG beziehen zu können. Auch Fachwechsel und Altersgrenzen sind schwierige Fragen, die die Betroffenen oft vor Unsicherheiten stellen. Eine detailliertere Erörterung der Problematik an dieser Stelle würde den Rahmen sprengen, dennoch bestehen hier weiterhin wesentliche Regelungsbedarfe.

### **Angebote zur Studienvorbereitung**

Wie aus einigen Interviews deutlich wird, bestehen die Anforderungen der Studieninteressierten nicht „nur“ darin, studienberechtigende Deutsch-Kenntnisse zu erwerben, sondern auch darin, sich in vielerlei anderer Hinsicht auf das für sie ungewohnte „System“ des Studiums vorzubereiten. Während diese Herausforderung in gewisser Weise auch für Studienanfänger/innen mit deutschem Bildungshintergrund besteht, sind die für diese Zwecke häufig angebotenen Studieneingangsphasen für Studierende mit Fluchthintergrund (und sicher auch andere) häufig nicht ausreichend. Eine Besonderheit dieser Studierenden ist ja, dass sie vielfach bereits Studiererfahrungen aus dem Ausland mitbringen und damit direkt in ein höheres Semester eingestuft werden können oder sogar direkt mit einem Masterstudium beginnen, so dass sie an den Angeboten der Studieneingangsphase gar nicht teilnehmen. Die andere Hürde sind jedoch neben sprachlichen Herausforderungen noch viele weitere, die sich in der meist einwöchigen Phase nicht bewältigen lassen: So fehlt vielfach Übung im Umgang mit dem Computer und Online-Anwendungen, die üblichen Kommunikationsformen sind noch nicht eingeübt und die Anforderungen an selbständiges, kritisches und wissenschaftliches Arbeiten sind vielfach neu. Es empfiehlt sich daher, studienvorbereitende Angebote einzurichten, bei denen es darum geht, Hochschule und Studium mit ihren Strukturen und Begriffen kennenzulernen, sich bezüglich der Studienwahl zu orientieren, den Umgang mit dem Computer und wichtigen Anwendungen zu üben und die Grundlagen wissenschaftlichen und selbständigen Arbeitens zu lernen. Dabei ist es nicht ausreichend, allein Lehrveranstaltungen etwa im Rahmen der Gasthörerschaft zu öffnen, da das Modulsystem

in der Regel unbekannt ist und dazu bei vielen Interessierten Hemmungen vorliegen, sich allein in dieses neue System in einer Fremdsprache zu wagen – so dass viele letztendlich gar nicht oder nur wenig an Lehrveranstaltungen teilnehmen, obwohl sie den Nutzen kennen. Hier wie im gesamten Bereich der Studienvorbereitung empfiehlt sich daher zunächst ein strukturiertes Programm, in das möglichst viele studienvorbereitende Angebote eingebettet sind, z. B. Deutschkurs, Computerkurse, Mathe-Vorbereitungskurse, Studienberatungen, Gasthörerschaft, Angebote zum wissenschaftlichen Arbeiten und zu wichtigen Themen des Studiums sowie zum Kennenlernen der Hochschule. Der Vorteil solcher „Gesamtpakete“ ist, dass alle Teilnehmenden rechtzeitig und umfassend auf das Studium vorbereitet werden und hierbei auch Bereiche abgedeckt werden, deren Notwendigkeit den Studieninteressierten zunächst häufig noch gar nicht bewusst ist. Durch eine weitgehend vorgegebene Struktur wird die Komplexität der Studienvorbereitung zunächst reduziert und die meist vielseitig belasteten Personen (durch unklare Aufenthaltssituation, finanzielle Sorgen, Sorgen um Familie und Freunde usw.) werden hierdurch zunächst entlastet. Innerhalb eines solchen Programms können dann in bestimmten Bereichen die Selbstorganisation und das selbständige Arbeiten gefördert werden – statt diese von Beginn an vorauszusetzen. Gute Erfahrungen konnten an der HAWK etwa mit einem Studieneingangsprogramm aus Pflichtteil (Deutschkurs, Studieneingangsprogramm und Studienberatungen), Wahl-Pflichtteil (Programm zum Kennenlernen der verschiedenen Hochschuleinrichtungen und -themen und zur sozialen Vernetzung sowie Mathe-Kurse) und einer empfohlenen, aber freiwilligen Gasthörerschaft gemacht werden, wobei verschiedene Hochschuleinrichtungen kooperieren.

Optimal wäre darüber hinaus, wenn ein solches Programm von vornherein die Möglichkeit berücksichtigte, mehrere Anläufe für einen erfolgreichen Sprachtest zu benötigen und auch die Zeit bis Semesterbeginn sinnvoll zu begleiten. Eine gute Lösung wäre hier beispielsweise ein propädeutisches Semester oder Jahr, in dem all die relevanten Elemente berücksichtigt werden und zu dessen Ende auch der Besuch von Lehrveranstaltungen des angestrebten Fachs eingebunden wird, ggf. auch mit der Möglichkeit, Leistungspunkte zu erwerben. Dabei sollten auch praktische Herausforderungen erwogen werden, etwa der Fahrtkosten. Ein sinnvoller Ansatz wäre es, den grundsätzlich studienberechtigten Teilnehmenden eine Immatrikulation zu ermöglichen, durch die sie nicht nur Zugang zum Semesterticket und anderen Vergünstigungen für Studierende hätten, sondern zudem auch für sich selbst das Gefühl hätten, endlich „normale Studierende“ und damit ein Teil der Gesellschaft zu sein. Zusätzlich würde sich dadurch vermutlich für viele auch der hohe Druck verringern, dem sie seitens ihrer Familienangehörigen unterstehen, die einen baldigen Studienbeginn erwarten. Eine solche Möglichkeit würde sicherlich nicht nur Geflüchteten, sondern auch anderen internationalen und nationalen Studieninteressierten zugutekommen können.

## 8

## ENDNOTEN/QUELLEN/HINWEIS ZUR ZUSAMMENFASSUNG

## 8.1 ENDNOTEN

- <sup>1</sup> 15.508 Asylerstanträge in Niedersachsen im Jahr 2017 (Jan. bis Okt) (BAMF 2017:7) sowie 83.024 im Jahr 2016 (BAMF 2017b:16), 34.248 im Jahr 2015 (BAMF 2016:16) und 15.416 im Jahr 2014 (BAMF 2015:16).
- <sup>2</sup> Das Förderprogramm „Integration von Flüchtlingen ins Fachstudium“ (Integra) vom DAAD und BMBF finanziert deutschlandweit studienvorbereitende Maßnahmen an Studienkollegs und Hochschulen für studieninteressierte Geflüchtete.
- <sup>3</sup> Bei Nachweis entsprechender weiterer Voraussetzungen, wie Deutschkenntnissen. Für weitere Informationen zu den Formen der HZB vgl. 3.
- <sup>4</sup> Jeweils aktualisierte Übersichten sowie weitere Erläuterungen finden sich (in arabischer Sprache) auf der Webseite des Ministeriums: <http://mohe.gov.sy>.
- <sup>5</sup> Bei abgeschlossenen Studiengängen oder anderweitigen beruflichen Qualifizierungen im Ausland kann je nach Berufsfeld und Art der Qualifikation eine Anerkennung oder Feststellung der Gleichwertigkeit zu Referenzberufen bzw. -abschlüssen erfolgen. Weitere Informationen dazu finden sich z. B. auf der Webseite [anererkennung-in-deutschland.de](http://anererkennung-in-deutschland.de) oder bei den Beratungsstellen des IQ-Netzwerks.
- <sup>6</sup> Vgl. z. B. Übersicht des DAAD zum Förderprogramm Welcome: <https://www.daad.de/der-daad/fluechtlinge/infos/de/41993-foerderprogramm-welcome-studierende-engagieren-sich-fuer-fluechtlinge> (06.03.2018).
- <sup>7</sup> ebd.

## 8.2 QUELLENVERZEICHNIS

- **BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge) (2015):** Das Bundesamt in Zahlen 2014. Asyl, Migration und Integration. Online unter: <http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Broschueren/bundesamt-in-zahlen-2014.html?nn=9121126> (30.11.2017).
- **BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge) (2016a):** Das Bundesamt in Zahlen 2015. Asyl, Migration und Integration. Online unter: <http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Broschueren/bundesamt-in-zahlen-2015.html?nn=9121126> (30.11.2017).
- **BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge) (2016b):** Hochschulzugang und Studium von Flüchtlingen. Eine Handreichung für Hochschulen und Studentenwerke. Online unter: <https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Broschueren/handreichung-hochschulzugang-gefluechtete.html> (30.11.2017)
- **BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge) (2017a):** Aktuelle Zahlen zu Asyl. Tabellen, Diagramme, Erläuterungen. Ausgabe: Oktober 2017. Online unter: <http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Statistik/Asyl/aktuelle-zahlen-zu-asyl-oktober-2017.html?nn=7952222> (16.11.2017)
- **BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge) (2017b):** Das Bundesamt in Zahlen 2016. Asyl, Migration und Integration. Online unter: <http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Broschueren/bundesamt-in-zahlen-2016.html?nn=9121126> (30.11.2017).
- **Blumenthal, Julia von; Beigang, Steffen; Wegmann, Katja und Feneberg, Valentin (2017):** Institutionelle Anpassungsfähigkeit von Hochschulen. Online unter: [https://www.google.de/search?q=institutionelle+anpassungsf%C3%A4higkeit+von+hochschulen+blumenthal&ie=utf-8&oe=utf-8&client=firefox-b-ab&gfe\\_rd=cr&dcr=0&ei=HJNOWoDPOpyC4gTw64KwDw#](https://www.google.de/search?q=institutionelle+anpassungsf%C3%A4higkeit+von+hochschulen+blumenthal&ie=utf-8&oe=utf-8&client=firefox-b-ab&gfe_rd=cr&dcr=0&ei=HJNOWoDPOpyC4gTw64KwDw#) (04.01.2018)
- **Brückner, Herbert u.a. (2016):** IAB-Forschungsbericht 9/2016. Geflüchtete Menschen in Deutschland – eine qualitative Befragung. Online unter: <http://doku.iab.de/forschungsbericht/2016/fb0916.pdf> (29.01.2017).
- **Brückner, Herbert; Rother, Nina; Schupp, Jürgen (Hrsg.) (2017):** IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten 2016: Studiendesign, Feldergebnisse sowie Analysen zu schulischer wie beruflicher Qualifikation, Sprachkenntnissen sowie kognitiven Potentialen. BAMF-Forschungsbericht 30. Online unter: <http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Forschungsberichte/fb30-iab-bamf-soep-befragung-gefluechtete-2016.html?nn=1663542> (09.11.2017).
- **DAAD (Deutscher Akademischer Austauschdienst) (2017):** Integration von Flüchtlingen an deutschen Hochschulen. Erkenntnisse aus den Hochschulprogrammen für Flüchtlinge.

- Online unter: [https://www.google.de/search?q=Integration+von+Fl%C3%BCchtlingen+an+deutschen+Hochschulen.+Erkenntnisse+&ie=utf-8&oe=utf-8&client=firefox-b-ab&gfe\\_rd=cr&dcr=0&ei=tdkoWt7aM8Oh4gShhKzIAw#](https://www.google.de/search?q=Integration+von+Fl%C3%BCchtlingen+an+deutschen+Hochschulen.+Erkenntnisse+&ie=utf-8&oe=utf-8&client=firefox-b-ab&gfe_rd=cr&dcr=0&ei=tdkoWt7aM8Oh4gShhKzIAw#) (07.12.2017).
- **Dassel, Ludolf von (2017):**  
„Medizin, Jura oder Architektur“:  
Erfahrungen mit Geflüchteten in der Studienvorbereitung an einer Universität.  
In: Sievers, Isabel und Grawan, Florian (Hrsg.):  
Fluchtmigration, gesellschaftliche Teilhabe und Bildung. Handlungsfelder und Erfahrungen Bildung in der Weltgesellschaft, S. 128 – 139.
  - **Grawan, Florian (2017):**  
Ethische Dimensionen in der Forschung über Geflüchtete.  
In: Sievers, Isabel und Grawan, Florian (Hrsg.):  
Fluchtmigration, gesellschaftliche Teilhabe und Bildung. Handlungsfelder und Erfahrungen Bildung in der Weltgesellschaft, S. 26 – 34.
  - **Hachmeister, Cort-Denis; Harde, Maria E. und Langer, Markus F. (2007):**  
Einflussfaktoren der Studienentscheidung.  
Eine empirische Studie von CHE und EINSTIEG.  
Online unter: [https://www.che.de/downloads/Einfluss\\_auf\\_Studienentscheidung\\_AP95.pdf](https://www.che.de/downloads/Einfluss_auf_Studienentscheidung_AP95.pdf) (08.01.2018).
  - **MINT Nachwuchs-Barometer (2017):**  
Eine Studie von acatech und Körber-Stiftung.  
Online unter: <http://www.acatech.de/de/publikationen/stellungnahmen/kooperationen/detail/artikel/mint-nachwuchsbarometer-2017.html> (11.01.2018).
  - **MS Nds. (Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung) (2016):**  
Migration und Teilhabe in Niedersachsen. Integrationsmonitoring 2016.  
Online unter: <http://www.ms.niedersachsen.de/themen/integration/integrationsmonitoring/integrationsmonitoring-91266.html> (16.11.2017).
  - **Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration/Robert Bosch Stiftung (2017):**  
Was wirklich wichtig ist: Einblicke in die Lebenssituation von Flüchtlingen. Kurzinformation des SVR-Forschungsbereichs 2017-1.  
Online unter: [https://www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2017/01/SVR\\_Lebenslage\\_von\\_Fluechtlingen.pdf](https://www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2017/01/SVR_Lebenslage_von_Fluechtlingen.pdf) (26.01.2017)
  - **Schammann, Hannes und Younso, Christin (2016):**  
Studium nach der Flucht? Angebote deutscher Hochschulen für Studieninteressierte mit Fluchterfahrung.  
Universitätsverlag Hildesheim.
  - **Sievers, Isabel (2017):**  
Geflüchtete an Hochschulen: Betrachtungen im Rahmen von Diversity-Strategien. In: Sievers, Isabel und Grawan, Florian (Hrsg.):  
Fluchtmigration, gesellschaftliche Teilhabe und Bildung. Handlungsfelder und Erfahrungen Bildung in der Weltgesellschaft, S. 110 – 127.
  - **Stifterverband (2017):**  
Hochschul-Bildungs-Report 2020.  
Höhere Chancen durch höhere Bildung? Jahresbericht 2017/17 – Halbzeitbilanz 2010 bis 2015.  
Online unter: <https://www.stifterverband.org/medien/hochschul-bildungs-report-2020-bericht-2017> (23.11.2017).
  - **Wizāra al-taʿlīm al-ʿāliy al-ġumhūriya al-ʿarabiya al-sūriya (Ministerium der höheren Bildung der Arabischen Republik Syrien) (2017):**  
I ʿlān raqm (2) (Bekanntmachung Nummer 2).  
Online unter: <http://mohe.gov.sy/MEHO/file/HododELME2017-2018.pdf> (25.01.2018).

### 8.3 HINWEIS ZUR ZUSAMMENFASSUNG

Die Zusammenfassung wurde bewusst in einfacher Sprache geschrieben, um auch den Personen, von denen dieser Bericht handelt, einen leichteren Zugang zu Informationen über diese Thematik zu verschaffen und sie somit zu befähigen, sich aktiv an der gesellschaftlichen Debatte zu beteiligen. Sie soll somit einen Beitrag dazu leisten, vermehrt Diskussionen mit Personen mit Fluchthintergrund anzustoßen, statt nur über sie. Die Zusammenfassung kann als einzelne Datei heruntergeladen werden um sie beispielsweise auch in Deutschkursen einzusetzen. Sie dient außerdem als Plädoyer dafür, dass auch komplexe Zusammenhänge leicht verständlich dargestellt werden können und somit auch im wissenschaftlichen Kontext eine stärkere Einbeziehung der Gruppen erfolgen kann, deren Beteiligung am Diskurs erschweren Bedingungen unterliegt.

## 9

## ANHANG

## 9.1 INTERVIEWLEITFADEN

**0: Persönlicher Hintergrund**

- Alter
- Geschlecht
- Herkunftsland
- Sprachkenntnisse  
(Muttersprache, Deutsch, weitere Sprachen)
- Haben Sie regelmäßig Zugriff auf das Internet?  
Wenn ja, über welche Geräte?
- Zeitpunkt der Flucht
- Zeitpunkt der Ankunft in Deutschland
- Jetziger Wohnort
- Stand des Asylverfahrens bzw. Aufenthaltsstatus

**1: Bildungshintergrund**

- Welche Bildungsstufen haben Sie in Ihrem Heimatland durchlaufen?
  - Grundschule/Mittelschule: Jahreszahlen
  - Weiterführende Schule(n): Art, Dauer, Abschluss, Jahreszahlen, Note
  - Ggf. Studium: Studiengang, Semester-/Jahreszahlen, Note
- Nach welchen Kriterien haben Sie Bildungsspezialisierungen (weiterführende Schule/Studiengang) gewählt (Bsp. Einfluss von Eltern, Noten, Berufsaussichten usw.)?
- In welchen Themenbereichen schätzen Sie Ihre Kenntnisse als besonders gut ein?
- Waren Sie schon einmal beruflich tätig?  
Wenn ja: In welchem Land und in welchen Bereichen?

**2: Bildungsinteressen**

- Interessieren Sie sich für ein Studium in Deutschland?  
Wenn ja: Zu welchem Zweck?/Wenn nein: Warum nicht?
- Für welche Fachrichtung interessieren Sie sich besonders (persönliches Interesse)?
- Welche Fachrichtung wäre Ihrer Meinung nach für Sie besonders sinnvoll? Aus welchen Gründen?
- Sind für Sie auch andere Fachrichtungen vorstellbar?
- Könnten Sie sich auch eine Berufsausbildung vorstellen?

**3: Wege der Information**

- Wo würden Sie sich als Erstes über ein Studium in Deutschland informieren?/Wo haben Sie zuerst versucht, Informationen zu erhalten?
- Haben Sie sich bereits über ein Studium in Deutschland informiert? Wenn ja: über welche Kanäle oder Formate?

- Haben Sie sich bereits über die Anerkennung Ihrer Studienleistungen/Anrechnung von Studieninhalten/Ihres Abschlusses in Deutschland informiert?
- Wie bewerten Sie die bestehenden Informationsmöglichkeiten über ein Studium in Deutschland?
- Wie könnten Informationsmöglichkeiten verbessert werden?

**4: Konkrete Pläne und Hindernisse**

- Haben Sie vor, nach dem Erwerb genügender Deutschkenntnisse ein Studium in Deutschland zu beginnen/fortzusetzen/anerkennen zu lassen?  
(Bei Studierenden entfällt diese Frage)
- Wie stellen Sie sich die konkreten Wege der Umsetzung dieses Vorhabens vor? Haben Sie damit bereits begonnen? (Bei Studierenden: Welche Schritte sind Sie bis zum Beginn des Studiums gegangen?)
- Welche Fachrichtung würden Sie tatsächlich wählen, wenn Sie sich beliebig einschreiben könnten?
- Welche Schwierigkeiten sehen Sie in Bezug auf ein Studium in Deutschland?
- Was könnte Ihnen dabei helfen, diese Schwierigkeiten zu bewältigen?
- Wie würden Sie ein Studium finanzieren?  
(Bei Studierenden: Wie finanzieren Sie Ihr Studium?)

**5: Mögliche Angebote der Hochschule**

- Welche Angebote der Hochschule würden Sie sich (außerhalb des regulären Studiums) besonders wünschen?
- Welche Angebote der Hochschule könnten Ihnen helfen, sich gut in Deutschland einzuleben?

**6: Zukunftsvisionen**

- Wo sehen Sie sich in 5 Jahren?
- Wo sehen Sie sich in 10 Jahren?

**7: Ergänzungen**

- Möchten Sie noch etwas zu den genannten Themen ergänzen?

**Ergänzung: Per E-Mail gestellte Fragen zur Verlaufsverfolgung (an einige Befragte):**

1. An welchen Bildungsangeboten (z. B. Sprachkurse, Gasthörerschaft, Weiterbildung, Studium) haben Sie bisher in Deutschland teilgenommen?

2. Welche Tätigkeit oder Ausbildung machen Sie im Moment?
3. Was sind Ihre Pläne für die nächsten 5 Jahre?
4. Haben sich Ihre Erwartungen an Ihre Ausbildung/Studium in Deutschland in den letzten zwei Jahren geändert?  
Wenn ja, in welcher Form?
5. Was sehen Sie heute als die größte Herausforderung für ein Studium in Deutschland an?
6. Wenn Sie möchten, schreiben Sie noch, welche positiven und negativen Erfahrungen Sie im Bereich der Bildung in Deutschland gemacht haben oder was Sie zu diesem Thema noch ergänzen möchten

## 9.2 FRAGEBOGEN ONLINE-BEFragung

### Allgemeines

1. Ich bin ... männlich/weiblich.
2. Ich komme aus ... (Freie Antwort)
3. Wie alt sind Sie?  
(unter 20/20–29/30–39/40+ Jahre)
4. Wie lange sind Sie schon in Deutschland?  
(< 1Jahr/1–2/2–3/3–4/> 4 Jahre)
5. Welchen Aufenthaltstatus haben Sie?  
(Aufenthaltserlaubnis nach § 25/Aufenthaltsgestattung/Duldung/Visum zu Studienzwecken/Sonstige:...)

### Schulbildung/Ausbildung

6. Ich habe Zeugnisse und Erfahrung aus meinem Heimatland. (Mehrfachantworten möglich.)  
(Grundschule/Mittelschule/Abitur (literarisch)/Abitur (naturwissenschaftlich)/Fachabitur/Studienerfahrung ohne Abschluss/Bachelor (BA/BSc/BEng)/Master (MA/M.A.)/Berufsschule/Berufsausbildung/Arbeitserfahrung/Promotion)

### Spracherwerb/Sprachkurse: Wie haben Sie Deutsch gelernt?

7. Welche Sprach-Niveau-Stufe haben Sie erreicht?  
(ohne Zertifikat)
8. Wo haben Sie Sprachkurse für Deutsch B2, C1 oder C2 besucht?
9. Welches ist ihr höchstes Sprachzertifikat?
10. Wenn Sie ein Zertifikat haben:  
Wie viele Male haben Sie an der Sprachprüfung teilgenommen, um das beste Ergebnis auf der höchsten Niveaustufe zu erreichen? (1-mal/2-mal/3-mal/4-mal/mehr als 4-mal)

### Beratungsangebote und aktuelle Situation

11. Wo haben Sie sich beraten lassen?  
(Mehrfachantworten möglich.)
12. Wenn Sie bei der Beratung von HAWK open waren, wie zufrieden waren Sie?
13. Haben Sie eine oder mehrere Stellen mehr als einmal besucht? (Ja/Nein)
14. Die Beratung bei HAWK open war hilfreich.  
(Ja/Nein/Nicht zutreffend)

15. Aktuelle Situation (Im Moment besuche ich einen Sprachkurs/Im Moment suche ich einen Sprachkurs/Ich besuche eine Berufsschule (BBS)/Sonstiges)

### Hochschule

16. Im Moment bin ich Gasthörer/Gasthörerin an einer Hochschule/Universität.  
(Ja/Nein)
17. An welcher Hochschule?
18. Ich möchte irgendwann studieren.  
(Ja/Nein/Vielleicht)
19. Was und wo möchten Sie studieren?  
(Freie Antwort)
20. Ich bewerbe mich 2018 um einen Studienplatz.  
(Ja/Nein)
21. Ich habe mich um einen Studienplatz beworben und warte auf die Zulassung.  
(Ja/Nein)
22. Ich studiere regulär an einer Hochschule/Universität.  
(Ja/Nein)
23. An welcher Hochschule studieren Sie?  
(Freie Antwort)
24. Welches Fach studieren Sie?  
(Freie Antwort)

### Studienkolleg

25. Ich bewerbe mich um einen Platz im Studienkolleg  
(Ja/Nein)
26. Ich bewerbe mich um einen Platz im Vorbereitungskurs des Studienkollegs  
(Ja/Nein)
27. Ich bin am Studienkolleg  
(Ja/Nein)
28. Wenn Sie am Studienkolleg sind, in welchem Kurs?  
(Vorbereitungskurs/Regulärer Kurs)

### Ausbildung und Beruf

29. Im Moment mache ich ein Praktikum.  
(Ja/Nein)
30. Ich mache eine Ausbildung.  
(Ja/Nein)
31. Ich suche einen Ausbildungsplatz.  
(Ja/Nein)
32. Ich bewerbe mich gerade um eine Arbeitsstelle.  
(Ja/Nein)
33. Im Moment mache ich nichts.  
(Ja/Nein)

## IMPRESSUM

### Herausgeber

HAWK  
Hochschule für angewandte  
Wissenschaft und Kunst  
Hildesheim/Holzminden/Göttingen  
Hohnsen 4  
31134 Hildesheim  
[www.hawk.de](http://www.hawk.de)

### Autorin

Dr. Frauke Drewes,  
Mitarbeit: Judith Labs, Carsten Rumbke  
Wissenschaftliche Mitarbeiter/innen im Projekt HAWK open  
[www.hawk.de/hawk-open](http://www.hawk.de/hawk-open)

Soziale Arbeit und Gesundheit im Gespräch  
Nr. 12/2018 | ISSN 2510-1722  
Redaktion: Dr. Andreas W. Hohmann

Diese Publikation ist frei verfügbar zum Download  
unter [www.hawk.de/hawk-open](http://www.hawk.de/hawk-open)

### Gestaltung

CI/CD-Team der HAWK, Stand: Mai 2018

### Druck

Gutenberg Beuys Feindruckerei, Hannover

Das dieser Publikation zugrunde liegende Projekt  
sowie die Veröffentlichung wurden aus Zuwendungen  
des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft  
und Kultur finanziert.



**Niedersächsisches Ministerium  
für Wissenschaft und Kultur**

Alle Rechte vorbehalten  
© HAWK, Hildesheim, 2018  
Für die Richtigkeit und Vollständigkeit der Angaben  
kann keine Gewähr übernommen werden.



## Kontakt

**HAWK**  
Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim/Holzminde/Göttingen  
Projekt HAWK open  
Goschentor 1 | 31134 Hildesheim  
[www.hawk.de/hawk-open](http://www.hawk.de/hawk-open)

Zeitung: Soziale Arbeit und Gesundheit im Gespräch | Nr. 12/2018 | ISSN 2510-1722  
Redaktion der Zeitung: Dr. Andreas W. Hohmann

Wissenschaftliches Projektteam: Dr. Frauke Drewes, E-Mail: [frauke.drewes@hawk.de](mailto:frauke.drewes@hawk.de),  
Judith Labs, Carsten Rumbke

